

FASTNACHT

in Weilbach und Umland



FASTNACHT

in Weilbach und Umland

DOKUMENTATION

Über Fastnachtsbrauchtum 2000 und des 20.sten Jahrhunderts, sowie eine Zusammenfassung aller Ursprünge a. der erreichbaren Literatur.

Impressum

© 1997 by Hermann Lixenfeld
Überarbeitete Auflage ♦ Self-Published ♦ Flörsheim-Weilbach 2020
Autor: Hermann Lixenfeld
Anschrift: Am Schlag 4 ♦ 65439 ♦ Flörsheim am Main
E-Mail: hermann.lixenfeld@web.de
Layout & Textsatz ♦ by Michael Lixenfeld

Alle Rechte vorbehalten gemäß UrhG

Weitergabe, Vervielfältigung und Archivierung dieser Publikation oder von Teilen daraus sind, zu welchem Zweck und in welcher Form auch immer, ohne die ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Verfassers/Rechteinhabers nicht gestattet.

Ausgenommen der in §§ 53, 54 ff. UrhG genannten Sonderfälle zum privaten und sonstigen eigenen Gebrauch.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Brauchtumsberichte über Fastnacht "In Weilbach und Umland"

Heft Nr. 7 / Arbeit Nr. 9

Inhaltsverzeichnis:	Seiten
1 Tradition, Gegenwart und Zukunft	4
2 Historisches Brauchtumsvorwort	6
3 Der Weg zum Karnevalverein Weilbach	9
4 Der Carnevalverein Weilbach - (CVW)	12
5 Die Gemütlichkeit e.V. 1953 - Weilbach	17
6 Die Turngemeinde Weilbach - (TGW)	24
7 Die Sängervereinigung Weilbach - (SVW)	26
8 Der Flörsheimer Carnevalverein - (FCV)	28
9 Der Flörsheimer Narrenclub - (FNC)	30
10 Der Flörsheimer Volksliederbund - (FVB)	33
11 Der Katholische Arbeiterbund Flörsheim - (KAB)	33
12 Club Harmonie Flörsheim	34
13 Der Gesangverein Sängerbund Flörsheim	34
14 Der Gesangverein Liederkranz Flörsheim	36
15 Der Gesangverein Harmonie Wicker	36
16 Gesangverein Sängerkunst 1888 Wicker	37
17 Gesangverein Frohsinn 1892 Diedenbergen	38
18 Hattersheimer Carnevalclub 1947 - (HCC)	39
19 Chorgemeinschaft Hattersheim 1975	40
20 Carnevalvereine in Okriftel - (CVO) und (CCM)	41
21 Sängervereinigung Okriftel	44
22 Gesangverein Liederkranz - Eintracht Eddersheim	46
23 Vereine und ihre Sorgen	47
24 Bühnendarsteller und ihr Motiv	49
25 Feste und Kommunikation	50
26 Der Brauchtumsursprung von Babylon bis Germanien	52
27 Verkleidung, Masken und die Anwendung	55
28 5000Jahre Narrenschiff, Umzüge und Fruchtbarkeitsfeste	63
29 Narren und Ihre Embleme	71
30 Die Kappensitzung als Kritikorgan des Volkes	78
31 Maskenbälle und Erotik	81
32 Wortbegriffe und Brauchtumsreste beim Karneval	87
33 Die Strafe der Schöpfung	91
34 Quellenangaben	96

Fastnacht in Weilbach und Umland

Das hier festgeschriebene Brauchtum stammt vorwiegend aus mündlichen Überlieferungen, die durch vorhandene Literatur und Gemeindeunterlagen überprüft und ergänzt wurden. Diese Arbeit erhebt keinen Anspruch auf wissenschaftliche Genauigkeit und entspricht etwa einem Wahrheitsgehalt zwischen 70 und 95%. Die Informationen der Spinnstubengeneration vor 1900 waren gegenüber der nach 1900 geborenen sehr viel reichlicher. Hier wurde bei den Recherchen deutlich, dass bei vielen "Spitzenkräften" des Carnevals, vom Präsidenten bis hin zum Büttenredner ein spürbares Informationsverhalten gegenüber dem Mitteilungsumfang der sogenannten "kleinen Frohnatur" vorhanden war. Dies wurde ganz besonders dort deutlich, wo rivalisierende Vereine kleine und große interne Differenzen vor der Öffentlichkeit verheimlichen wollten. Die kleinste Interninformation wurde hier oft von den Kontrahenten aus Jux, Missgunst, Schadenfreude oder was auch immer hochgelogen und publiziert. So war dann immer einmal zu beobachten, dass gar bald oder irgendwann später, der echte oder vermeintliche Informant auf ein harmloses Stichwort hin brutal ausgeschimpft wurde. Der so Überrumpelte war dann immer im Nachteil und reagierte meist emotionell und wenn es zum Wortstreit kam, blieben oft auch Tätlichkeiten nicht aus. Diese Umstände erklären deutlich, dass Informationen aus der Vergangenheit von vorgestern leichter recherchierbar sind und umfangreicher fließen, als Informationen von gestern oder heute. Die Skandalaussagen aus der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart resultieren außerdem auch meist aus den "Teilbemerkungen" vieler kleiner Vereinsmitglieder. Der Einblick in Vereinsprotokolle und - Bücher wurde nur selten gestattet, war aber auch im Rahmen dieser Allgemeinbetrachtung nicht unbedingt erforderlich, weil der Mensch seine Untaten ohnehin meist in den Überlieferungspapieren für die Zukunft zu schön pflegt.

Aufgrund dieser Fakten ist diese Arbeit mehr als "Zwischenbericht" zu bewerten der einer späteren Ergänzung bedarf. Der Autor hat das Geschehen von "gestern" und "heute" intensiv miterlebt, vermeidet aber kompromittierende Aussagen. Ihm ist die ehemalige Ächtung des Carl Zuckmayer in Nackenheim und Umgebung ein leuchtendes Beispiel dafür, dass man niemals zu eindeutig das **Verhalten** seiner Zeitgenossen festschreiben, oder gar parodieren darf.

Tradition , Gegenwart und Zukunft !

Diese drei Wortbegriffe bilden den Leitfaden zu nachfolgender Ge-schichtsarbeit. Man muß sich darüber im Klaren sein, daß jene Traditions-handlungen unsere Kultur und Entwicklung wesentlich mitgeprägt haben. Denkt man nur an die kommunikativen Friedens- und Begegnungsbausteine, die über die Jahrtausende durch die Fruchtbarkeits- und Danksagungsfeste gelegt wurden. Die Menschen verschiedener Stände feierten gemeinsam und tauschten die Rollen ihres Alltages. Aus dem Sklaven wurde der Herr und umgedreht, nur um den Göttern zu gefallen. Man kann hierbei sicher sein, daß die Narren seinerzeit mit den Wahrheitsverkündungen gegen ihre Herren langfristig mehr erreichten, als alle Freiheitskriege zusammen. Denn ein Teil der Narrenkritik gegen die Herrschaft und ihre Politik blieb auch bei der dümmsten Obrigkeit haften und beeinflusste zukünftige Anordnungen.

Auch 1997 gehört ein politkritischer Vortrag zum festen Bestand einer gut ausgewogenen Kappensitzung. Allerdings muß man heute daran zweifeln, ob die auf den Ehrenplätzen sitzenden Politiker den tieferen Sinn dieser Narrenkritik richtig verstehen wollen. "Wenn sich Politiker zuviel einbilden, so nützt ihnen die allerbeste Ausbildung nichts", behaupten böse Zungen. Schließlich fühlt man sich ja heutzutage nicht mehr persönlich schuldig. Die Partei und Opposition bestimmen nun einmal alle Entscheidungen vor. Schuld an Fehlern tragen also somit die Gesellschaft, die Technik oder die Anderen wie auch immer. Dieser Freibrief gilt bis hin zum kleinsten Hilfsarbei-ter und dieses Verhalten wird auch von der Gesellschaft bereitwillig akzeptiert. Trotzdem gibt der Büttennarr seine kritische Rede nicht auf und wie man aus nachfolgenden Artikeln ersehen kann, gibt es in dieser Hinsicht in der näheren Region noch eine großartige Brauchtumspflege.

Jeder fastnachtsaktive Verein aus dem näheren Umland soll nachfolgend zu Worte kommen. Doch muß man dafür Verständnis haben, daß diese Worte sich nur auf die grobe Aufzählung seiner Brauchtumsaktivitäten beziehen können. Alle Informationen stammen von kompetenten Vereinsmitgliedern!

Die einzige Ausnahme sind die Weilbacher Konkurrenzvereine CVW und Gemütlichkeit, weil ihre Konkurrenzgeschichte im ganzen Umland einmalig ist und zum anderen, weil der Autor diese unerfreuliche Entwicklungsphase ab 1946 selber miterlebt b.z.w. beobachtet hat. Im Übrigen muß man ja auch we-nigstens in einem Falle die Entwicklungsphase eines Vereines etwas ausführ-licher beschreiben und weil solche Entwicklungen meist ähnlich verlaufen, kann der Leser viele Geschehnisse auf andere Vereine übertragen.

Obszöne und trivialvolkstümliche Begriffe sind kein Tabu in diesem Bericht, weil solche Worte zum täglichen Gebrauch der Zeitgenossen gehör-ten oder noch gehören. Die Zeit der sexuellen Aufklärung in den 60.er Jahren führte neben dem Abbau der sexuellen Hemmschwelle auch zum Abbau der Hemmschwelle von vormals verpönten Wortbegriffen wie "Scheiße", "Vögeln", oder andere Wörter im Sprachgebrauch des Normalbürgers. Solche Wörter standen seit eh und je in allen Lexikas, wurden von beiden Geschlechtern vor er Aufklärung nur untereinander direkt oder abgemildert ausgesprochen und immer im gemischten Dialog vermieden.

So mußte man sich doch sehr wundern, wenn im dichten Gedränge des Maskenballes auch wohlherzogene und fromme junge Damen den intonierten Zotentext "un`doo hot die mir uff de`Schleifstoo geschisse" lauthals im Chor der Tanzenden mitsangen.

Dies war in den 50.er Jahren nicht so offensichtlich zu beobachten, weil damals die Männer meist alleine diese Zoten sangen. Wenn man nun einen wirklich ehrlichen Zeitbericht über diese Menschen und ihr Brauchtum überliefern will, dann darf man nicht davor zurückschrecken, die wirklich gebrauchten Zitate und Redewendungen wie gehört festzuschreiben. Sie geben dem Bericht erst den letzten Schlag Authentizität mit in die Zukunft!

Die Zukunft wird uns zeigen wer Recht behält. Die Pessimisten, welche den Untergang des Fastnachtsbrauchtums predigen, oder jene Optimisten, die an eine kreative Jugend glauben. Immerhin sind in den letzten Jahren im Um-land drei Karneval und ein Gesangsverein erloschen und Nachwuchs ist auch in allen anderen Vereinen knapp.

Allerdings könnte es mit fallendem Wohlstand eine Rückbesinnung der Jugend zum Vereinsleben geben, so wie es auch eine Rückbesinnung Mitte 1980 zum Kerbebrauchtum gab. Damals war man sehr dankbar, daß der Autor rein zufällig zeitpassend altüberliefertes Brauchtumsmaterial nebst originalen Liedertexten und Noten festgeschrieben hatte, bevor die Alten ihr Wissen mit ins Grab nehmen konnten.

So sei hiermit auch das Fastnachtsgeschehen festgeschrieben und zwar in einfacher und billigster Fassung, weil der kleine Interessentenkreis kommerziell keine Luxusausgabe erlaubt. Somit steht aber in den Archiven eine Brauchtumserinnerung parat, die es der Jugend auch nach längerer Brauchtumsflaute ermöglicht, jederzeit das Brauchtum ihrer Vorfahren wieder aufzunehmen.

Den immer aktiven Kritikern sei an dieser Stelle gesagt, daß diese Arbeit von den umfangreichen Recherchen, über das Schreiben, bis hin zum Einband aus einer Hand stammt. D.h.dem Ersteller dieser Geschichtsarbeit steht keine Fremdhilfe zur Verfügung, was dem sachlichen Zeitgenossen die einfache Buchausführung und eine kleine Fehlerquote erklärt.

Für, die bisher immer erfolgten Nörgeleien: Dies ist schlecht formuliert, jenes ist nicht bestimmend genug ausgesagt, oder anderes wurde vergessen und hier ist sogar ein trivialer Rechtschreibfehler, sei hiermit im voraus gedankt.

Für solcherart Schriften ist ohnehin mangels Lobby keine öffentliche Anerkennung zu erwarten. Dafür dankt ein kleiner Interessentenkreis dem Autoren immer wieder einmal mit ein paar anerkennenden Worten, daß überhaupt jemand seine Freizeit opfert um der Gegenwart diese Dinge in Erinnerung zu erhalten und der Zukunft zu überliefern. Für den Autoren ist und bleibt diese Festschreibung eine Hobbyarbeit. Sie stellt keine Alternativen zu Vereinschroniken oder professionellen Forschungen dar und vermittelt dem Ersteller gerade eben mal ein Gefühl der Zufriedenheit, daß er ein Stückchen Kulturgeschichte seines Lebensraumes überliefern darf. Über die Kosten redet man bei solchen Freizeitarbeiten ohnehin nicht!

Historisches Brauchtumsvorwort

Zur plausiblen Einleitung in das Umland-Fastnachtsgeschehen werden einige Stichworte aus späteren Abschnitten hier vorangestellt.

So alt unser Umland als Siedlungsland auch ist, so alt ist auch sein Kulturgeschehen. Vor mehr als 10000 Jahren beschworen auch Bewohner dieser Region durch magische Handlungen "Fruchtbarkeitsgötter" oder "Böse Mäch-te" und verkleideten sich, damit sie durch das "Unheimliche" keinen Schaden erlitten. Die Geister der guten und bösen Mächte sollten sie nicht erkennen! So sind viele uns noch bekannte Brauchtumsrelikte, wie auch das "Narren-schiff", auf frühzeitliche Kulte zurückzuführen. Jenes Schiff auf Rädern geht auf den "Isis-Kult" aus dem mittleren Reich Ägyptens zurück und diese Göttin Isis ist kultisch verwandt mit den germanischen Göttinnen "Nerthus", "Nehal-enia" und der kleinasiatischen Göttin "Kybele".

Kein Wunder also, wenn der Römer "Cäsar" bereits vor der Zeitwende von den über Land fahrenden Schiffskarren sowohl im ägyptischen als auch im germanischen Brauchtum berichtet. Wahrscheinlich erst viel später brachten dann römische Legionäre Kybelealtäre mit zur Saalburg, Wiesbaden oder nach Hedderheim. Wissenschaftler halten es für denkbar, daß die römisch-en "Saturnalienfeiern" zu Ehren des Ackerbaulehrers "Gott-Saturn" ab 17. September und die am 15. Februar beginnenden "Luperkalien", dem Frucht-barkeitsgott "Lupercus" gewidmet, Spuren diesseits des Limes hinterlassen haben.

Ähnlich unserer germanischen Vorfahren kleideten sich die Statisten jenes "Lupercus-Kultes" in die Felle der Opfertiere. Auch schlugen sie mit Fell-streifen junge Frauen, um deren Fruchtbarkeit zu erhöhen. Der Kampf ver-kleideter Frühgermanen gegen böse Wintergeister und die Kenntnis um die germanische "Lebensrute" aus Tannenästen beweisen jedoch, daß dieses Brauchtum bereits lange vor der Römerzeit hier heimisch war. Auch der Um-gang mit dem Licht, b.z.w. Sonnenfeuer, Sonnenrad oder Hakenkreuz war um so germanischer, je mehr man nach Norden kam. Diese Symbolik diente neben der Verehrung des Sonnengottes auch noch indirekt zur Abwehr ge-gen böse Wintermächte.

Im 14 Jahrhundert wurde der Kampf Gut gegen Böse noch vom Adel als Turnier und von der Bevölkerung als Rutenschlacht ausgetragen. Im Umland wurden diese Handlungen noch bis in das 20.Jh. hinein in den Dörfern als so-geannte "Pritschenschlachten" praktiziert.

Sogenannte "Stubengesellschaften" der Patrizier aus den Umlandstädten sorgten das ganze Jahr über für die Unterhaltung der Mittelklasse. Die Zünfte allerdings durften bereits nur noch am 1. Mai und zur Fastnacht eine Stuben-gemeinschaft ausüben. Das dörfliche Umland hatte schließlich nur noch sei-ne "Sitzweile - und Spinnstubengemeinschaften" im Winterhalbjahr zur Verfü-gung. Nun mußte ja die Volksmasse von Feudalismus und Klerus niederge-halten werden, damit man sie gründlicher ausbeuten konnte. Die Volkskritik gegen diese Unterdrücker suchte aber immer einen Weg um sich zu artiku-lieren. So wird aus dem 14.Jh. berichtet, daß städtische Stubengesellschaften und später auch dörfliche Spinnstubengemeinschaften jene Moralpredigten aus der Kanzel, auch "Kanzelschelten" nannten, nachäfften und ihre Kritik gegen die Obrigkeit richteten.

Dieser Brauch ging manchmal auch einher mit der Wahl eines aus dem antiken Brauchtum stammenden "Narrenkönigs". Aber auch ein christlicher Narrenpabst ist überliefert. Beide sollten, neben anderen Auslegungen, die Ungerechtigkeiten dieser Ausbeuter auf nicht straffähige, humorvolle Art zum Ausdruck bringen.Mangels

Kanzel stellten sich jene Kritiker in eine Holzbütte und verkleideten sich, um neben anderen Gründen nicht als Ketzer erkannt zu werden.

Die Gegenreaktion der Obrigkeit folgte auf dem Fuß. Um 1400 verbot man bereits die Vermummung, um 1515 beschränkte man die Feiern auf "Aschermittwoch" und anschließend verbot man alle kritischen Vorträge. Als Ausgleich entdeckte man nun wieder die Theateraufführungen der Vorzeit. Man vermutet, daß mit diesen Mysterienhandlungen Dämonenzauber ausgeübt oder dargestellt werden sollte. Nun aber schauspielte man neben Laster und Torheit auch persönliche, örtliche und überörtliche Ungerechtigkeiten. Die bornierte Obrigkeit wollte aber auch hier nicht ihre Überheblichkeiten im Narrenspiegel erblicken und verbot zeitweise auch dieses Volksvergnügen. In Verboten kannte ihre Großzügigkeit keine Grenzen und so untersagte man auch die uralten chattischen und keltischen Tänze in Geister und Tierverkleidung, die zur Fastnacht und zur Kirchweih getanzt wurden. Es verblieben nur noch einige sogenannten "Freitänze" aus jenem Kulturbereich, von denen der Schriftsteller Berthold Auerbach noch 1842 in seinem "Tagebuch aus Weilbach" berichtete. Zuguterletzt verblieb der Volkskritik nur noch der Umzugswagen des Klerus mit Teufelsmahnung und Sündenspiegel gegen das Volk, den jene ungehorsamen Narren jedoch auch wieder gegen ihre Unterdrücker umkehrten.

Die einzige Figur der, abgesehen von wenigen Todesurteilen, über alle Zeiten hinweg Narrenfreiheit gewährt wurde, ist der Narr, weil er als Spiegelbild des Teufels und als Antichrist gedeutet wurde. Mit diesem Vorwissen wird der Leser nun aus den nächsten Kapiteln die köstliche Freiheit verspüren, die wir heute genießen dürfen.

Der Narr ist aus der Weilbacher Traditionsfastnacht verschwunden, nicht aber aus dem Umland. Auch der Gesellen- und Kolpingsverein, der Brauchtumstanz (wie im Odenwald oder Schwaben noch üblich) und die Straßenfastnacht sind versiegt. Mit ihr gingen auch der Rutenersatz, die "Pritsche" sowie die Moritatensänger mit ihrer Bildertafel. Der Narr als Büttenredner hatte allerdings in Weilbach niemals große Priorität. Man schlüpfte hier lieber in die Gestalt derer, die man kritisieren oder verscheißern wollte.

Über Gesellenverein, Brauchtumstänze und Pritschenschlachten unter den Jugendlichen im Umland hatten unsere Großeltern noch viel zu erzählen. Sogar die Pritsche wurde in den fünfziger Jahren noch auf jedem Maskenball gehandhabt. Nur wenig wird noch das alte Fastnachtsspiel als Sitzungsaufakt angewendet. Ein wenig mehr ist noch der politische Vortrag oder die kritische Liederparodie in Mode. Das rührige Heimatlied hingegen ist so gut wie gestorben. Diese vier Traditionskomponenten waren Hauptbestandteile regionaler Fastnacht der vergangenen Jahrzehnte. Von der uralten Tradition war in unserer Region bis um 1960 eigentlich nur noch das "Speck und Eier-Sammeln" der Kinder übrig geblieben. Sie gingen während der Fastnachtstage (ursprünglich nur Dienstags) von Haus zu Haus und verlangten diese Spende, bekamen zuletzt aber nur noch ein Paar Münzen. Jener mehrtausendjährige Brauch erinnert vermutlich an eine Zeit, in der man die Opfergaben an die Götter nicht mehr in die Natur verstreute sondern den ärmeren Zeitgenossen schenkte. Im 14. Jh. gingen sogar noch die Gesellen in den Städten auf den sogenannten "Heischegang" und sangen oder musizierten für die Gaben. In Weilbach sangen schließlich Jugendliche und Kinder noch im 20. Jh.: "Ri, ra, ro, die Fassenorcht is doo, mir hunn gehirt ihr hott geschlorcht, un`hätt`su gruße Werscht gemorcht, doo drowwe in dem Räucher-Haus, dort hänge lange Brootwerscht raus, gebt uns nur die Lornge, un`losst die korze hange, rie, ra, ro",

Einige sangen aber auch : "drowwe in dem Hinkelhaus, doo guckt e`Nest voll Eier raus".

Wurden die Kinder beschenkt, dann sangen sie: "Glück fohr ins Haus, kumm nimmer mie e`raus". Gab man keine Gaben, dann mußte man hören: "Un-glück fohr ins Haus, kumm nimmer mie e`raus". In Weilbach soll jedoch die letzte Strophe niemals gesungen worden sein!

Dieser Fastnachtsdienstags-Heischegang der Kinder, ging mit dem Masken-treiben der Erwachsenen von Haus zu Haus einher. Bei diesem lebensfreudigen,alkoholreichen Urbrauchtum des antiken Fruchtbarkeits-Festes, wurden früher sehr oft Trauungs-Parodien von Laien vorgenommen. Zum Gau-dium der anwesenden Narren wurden "de`Karl un`s Settsche vum Dresch-fleechels-Schoo getraut, un`de`Hannes hot de`Meßdiener gemorcht"! Diese Brauchtumsvariante ist der Jugend nicht mehr bekannt.

Nur noch wenige Traditions-komponenten hat die regionale Fastnacht bei näherer Betrachtung vorzuweisen. Der Umzugswagen aus jenen vergang-enen Zeiten stellt weder die ursprünglichen antiken Motive, noch die reli-giösen Bilder des Mittelalters dar und auch die gegenwärtig anzustrebende Kritik über den Handlungswirrwarr und die politischen Entscheidungskatas-trophen unserer Obrigkeit sind nicht optimal dargestellt.

Auch die Elferratssitzung als Parodie des Revolutionsrates von 1792 bringt nur noch die Andeutung einer herben politischen Kritik, weil die Ehrengäste aus der Politszene ihre Fehler nicht gerne hören und bei grober Kritik der Veranstaltung fernbleiben. Dieses Verhalten könnte man in weiträumigem Sinn betrachtet auch als indirekt ausgesprochenes Verbot bewerten!

Die Büttenredner in den kleinen Räumlichkeiten vergangener Zeiten erreich-ten ja mit ihrer Kritik nur wenige Politiker. Der volkstümliche Kritik-Widerstand in der heutigen Dimension konnte ja erst nach den Saalbauten um 1900 er-reicht weden. Mit dem Abmindern der Volkskritik hat selbstverständlich auch der Narr an Farbe verloren.

Die alten antiken Wald-Flur-Tier-und Wintergeister wurden in unserer Region ersetzt durch wandelnde Telefone, Mülleimer, Roboter oder Bonbons.Auf dem Flörsheimer Fastnachtszug 1997 sah man bei 141 Zugnummern gerade einmal zwei antike und zwei mittelalterliche Kostümmotive. Dies ist keine Kri-tik sondern lediglich eine sachliche Feststellung, denn moderne Verkleidung-en demonstrieren eben eine moderne Fastnacht. Trotzdem wäre es schade, wenn alle alten und traditionellen Masken und Kostüme irgendwann nicht mehr zu sehen wären. Es liegt also in unserer Hand, ein wenig darauf zu achten, daß dies nicht geschieht. Die Finanzierung und Organisation bleibt die Gleiche und schließlich wird eine solche Geschichtsarbeit ja unter ander-em auch deshalb geschrieben, um auf solche Versäumnisse hinzuweisen.

Der Weg zum Karnevalverein Weilbach "CVW 1908"

Der Mäßigkeitsverein vor 1842 sollte unter anderem das Kerbe - und Fastnachtsbrauchtum reduzieren, was ihm allerdings auch mit dem späteren Jungfrauenverein und Marienverein zusammen nicht gelang. Solche Vereinsgründungen waren im 19. Jh. eine indirekte Bekämpfung des Brauchtumes von Seiten der Geistlichkeit. Man hatte mit solchen Methoden gegen das Brauchtum im Maingau vielerorts Erfolge zu verzeichnen, weil Herr Merkwürden seine Erfolge vor Ort persönlich durch Ge- und Verbote steuern konnte.

Dieser kirchlichen Einrichtung soll nach ganz alten mündlichen Überlieferungen als Gegenpol sozusagen, ein Geselligkeitsfördernder Verein unter einem Tarnnamen wie z.B. "Eimerverein" entgegengegründet worden sein. Vielleicht war eine eimerbenötigende, feuerbekämpfende Vereinigung gegenüber anderen Vereinsgründungen bei der Geistlichkeit und Obrigkeit leichter durchzusetzen. Erst weit später danach folgte ein Gesellenverein und 1868 gründete sich dann erst die "Sängerlust". Die 1886 gegründete Turngemeinde wird ja später als die Urzelle des CVW bekannt. 1880 folgten dann die "Humoristen" eine musizierende Institution und 1901 kam dann der "Lieder-zweig" als zweiter Gesangverein hinzu.

Sie alle feierten in irgendeiner Form, als "Familienabend" oder "Kreppelkaffee" deklarierte Fastnacht. Dominierend in Theaterspiel und Fastnachtspflege soll der Gesellenverein gewesen sein, dicht gefolgt von der Turngemeinde.

Jene Serie von Vereinsgründungen um 1890 löste in Weilbach und Umland einen Saalbau - Boom aus. Jakob Schäfer vergrößerte um 1900 seinen westlich des Gastraumes im Obergeschoß gelegenen Tanzsaal durch einen südlichen Anbau und beherbergte außer den Schützen fast alle Vereine der Jahrhundertwende. Die Schützen gründeten sich erst im Jahre 1912 in dem Gasthaus zur "Schönen Aussicht" an der Hattersheimer-Straße, wo sie auch in dem Gartensäälchen ihren Schießstand hatten. In der Erntezeit diente dieser Saal auch als Notunterkunft für die Erntehelfer aus dem Rhönland und auf Kirchweih sowie Fastnacht waren bisweilen dort noch bis 1938 Tanzveranstaltungen. Jener Saalbau könnte etwa seit 1908 existent sein und hatte den Vorteil, daß man ihn zum Biergarten hin beliebig durch Zeltanbau erweitern konnte. Um 1903 entstand dann der damals größte Saalbau "Zum weißen Ross", der aufgrund seiner Bauhöhe auch größere Sportveranstaltungen im Saale zuließ. Und schließlich erbaute der Wirt "Zur Frühlingsau" Peter Joseph Fritz am Eddersheimer-Weg um 1910 einen Saal als Ergänzung zur vorhandenen Wirtschaft nebst Biergarten und Kegelbahn.

Eine Erstarkung durch die Militärorganisation um 1900 soll das weilbacher Fastnachtsbrauchtum, wenn auch ungewollt, erfahren haben. Dieser Qualifikationsbeitrag kam durch die weilbacher Rekruten zustande, die damals vorwiegend in Mainz und Biebrich dienten. So sollen gute Kontakte zu jungen mainzer Bürgersöhnen entstanden sein, die ihrerseits auch vereinsaktiv waren. Nach der Wehrdienstzeit sollen dann einige junge Weilbacher diese Kontakte weitergepflegt und auch in ihren Verein verlagert haben. Somit also soll sich das lokalstädtische mainzer Vereinsbrauchtum direkt nach Weilbach übertragen haben.

Von der Organisation des Elferrates, den Kappen, den Zeremonienmeistern und Pagen bishin zu einzelnen Abteilungen wie "Rappelköpp", "Kleppergarde" der TGW und dem Driegespräch der "Familie Knorz" oder den "Pritschenschlachten", war

Weilbach eine dankbare mainzer Fastnachtsskolonie. Die allerbeste Kontaktphase lag gemäß Erzählungen der Alten vor dem ersten Weltkrieg. Zwischen den Weltkriegen sei die Kontaktpflege noch gut gewesen, doch nach dem zweiten Weltkrieg verloren sich die Spuren. Der von den Alten so gerühmte Redneraustausch zwischen Weilbach und Mainz war so gut wie beendet. Nach nur gerade zwei Büttenrednern verblieben schließlich nur wenige Kontakte über die Weilbacher Garden, die jedoch bereits vor 1960 erloschen waren. Von Kennern der Karnevals- und Kirchweihszene wurde Weilbach noch vor dem ersten Weltkrieg im gesamten Maingau neidlos als "Hochburg" bezeichnet!

Von großem Leistungsdruck innerhalb der Vereine um 1900 erzählte die um 1870 geborene Großelterngeneration. In allen Vereinen galt es als große Ehre, zu den Besten zu zählen, was allergrößte Rivalitäten entfachte. Hierdurch kam es dann zur Bildung von Grüppchen in den Muttervereinen, wie in der Turngemeinde die Kleppergarde und der Rappelköpp. Letztere sollen ja schließlich so selbstbewußt geworden sein, daß sie eigene Veranstaltungen realisieren wollten, was zu Spannungen in der Vereinsführung geführt haben soll. Die Rappelköpp sind leider der strittige Punkt, der in den TGW-Protokollen von 1908 und 1909 nicht erwähnt wird. Diese mündlich überlieferte Geschichte wird dadurch zur Hypothese.

Mündliche Überlieferungen sind hier wesentliche Grundlagen dieser Berichte, was an dieser Stelle nochmals ausdrücklich betont sein soll. Einige Bürger waren nicht bereit, im Privatbesitz befindliche alte Vereinsunterlagen einsehen zu lassen. Diese mündlichen Aussagen erhalten aber einen hohen Wahrheitswert, weil sie von authentischen Personen erfragt und bei Informationen von gestern mit erreichbarer Literatur aus Vereinschroniken, Gemeindeurkundenbüchern und Gemeindeführungsbüchern verglichen wurden. Über Vereinsgründungen oder größere Ereignisse finden sich hier manchmal Hinweise zur Sache. Mangelt es an schriftlichem Vergleichsmaterial, werden noch andere Personen befragt und wenn auch dies nicht möglich ist, dann wird der Informant in möglichst großen Abständen mehrfach indirekt ausgehört. Die absolute Wahrheit wird man niemals überliefern können, weil alle Protokolle geschönt niedergeschrieben wurden und werden. Erfahrungsgemäß ist die mündliche Aussage meist mit Abstand ehrlicher und somit auch genauer. Und zwar auch dann noch, wenn man 10 bis 20 % Vergesslichkeit abzieht. Allerdings kann es auch wie in nachfolgendem Absatz beschrieben geschehen.

Die widersprüchlichste Information, hier als Beispiel, erteilte jener weilbacher Bürger, der die Einsichtnahme in seine Unterlagen verweigerte. Er war auch nicht bereit, unter eigenem Namen einen Bericht in diesem Buch beizustellen und verwies in mehreren Gesprächen darauf, daß seine Kinder diese Unterlagen möglicherweise selber auswerten möchten. Gegen ein solches Argument, falls es ehrlich gemeint ist, gibt es für einen Realisten keinen Einwand!

Nun war der Autor zugegen als jener Bürger am 3.9.1988 am Stammtisch zum Schwanen für alle dort anwesenden wie folgt erzählte: In den Jahren vor 1908 soll es zwischen den TGW-Brauchtumsabteilungen "Kleppergarde" und "Rappelköpp" (?) Rivalitätsspannungen gegeben haben. In dem letzten oder vorletzten gemeinsamen Vereinsjahr sollen dann diese Rappelköpp einen Maskenball veranstaltet haben, den der Mutterverein nicht sanktioniert habe und der letztlich den Anlaß zur Abspaltung lieferte. Jener Maskenball habe sich jedoch nicht getragen, weshalb die

Turngemeinde von jedem Abteilungsmitglied 1,5 Mark als Unkostenausgleich verlangt habe. Dieser Anlaß habe den berühmten Tropfen des Überlaufens gebracht und zur Gründung des Carnevalvereins-Weilbach (CVW) geführt. Gründungsort wäre das Haus Adam Buch gewesen und jener "aale Buch" habe den Maskenballdefizit aus seiner eigenen Tasche bezahlt und die Vereinsgründung 1908 angeregt. Der Autor notierte diese Information so wie alle Neuigkeiten sofort zu Hause in seinen Unterlagen.

Da nun in allen nachfolgenden Recherchegesprächen niemand die Aussage "Maskenballdefizit und Schuldenzahlung" bestätigte, auch der Gründerenkel Lori Buch nicht, brachte der Autor am 18.1.95 nochmals am gleichen Ort und wieder im Beisein von Zuhörern das Gespräch auf die Vereinsgründung. Nachdem der Autor bewußt das Thema auf das Maskenballdefizit und die Schuldenzahlung gebracht hatte, meinte der gleiche Informant: "Des stimmt nit; der aale Buch hatte so viel Kinner un`wor soo orm, daß der des nie bezorle konnt"!

Daraufhin schaute der Autor seine Notiz vom 3.9.88 nochmals an und brachte das Gespräch wiederum 4 Tage später im Gasthaus zur Rose auf das Thema. Hier meinte dann der gleiche Informant: "Des stimmt alles nit"! Eine solche zweifelhafte und unüberprüfbare Aussage hat der Autor in seiner lebenslangen Rechenschenarbeit noch niemals erhalten. Deshalb sei sie auch in diesem Buch zitiert.

In den TGW -Protokollen 1896 bis 1909 von Franz Hochheimer ist weder von den Rappelköpp, noch von der Abspaltung die Rede. Es ist lediglich erwähnt, daß 1907 keine Fastnachtsaktivitäten in der TGW stattfanden. Im Protokoll von 1906 steht: "Wie die Konkurrente alle heiße, die die Kleppergard`wolle verscheische, doch die steht fest wie ne Eiche". Außerdem war 1905 ein außergewöhnlich großer Fastnachts-Reklamezug, der ein Konkurrenzverhalten erklären könnte!

Mehrere Informationen sind also immer notwendig, wie der oben aufgeführte Fall deutlich macht. Nun ist die vielseitig bestätigte Tatsache um die Gründung im Hause Buch wichtiger für diesen Bericht als jenes umstrittene Ursachen-Detail einer Abspaltung, dessen Ursache ja ohnehin aus vielen vorausgegangenen Spannungskomponenten oder auch anderen Gründen resultiert.

Sehr viel wichtiger ist die Informantenaussage, daß die verschwägerten Familien Buch, Bender und die Familie Bien im ersten Glied des CVW standen, gefolgt von den Familien Hofmann, Keller, Müller, Weilbacher, Heckel, Ems, Rendel, Hochheimer, Krämer, Fritz, Remsperger oder Lang und vielen anderen. Diese ersten sechs Familien stellten mit Ausnahme der Zeiten Schmitz und Weilbacher um 1966 und Anger ab 1985 fast alle Vereinsvorsitzenden und Präsidenten.

Der Carnevalverein Weilbach (CVW)

Einem schweren Leistungsdruck war der CVW im Gründerjahr gegen jene starken Konkurrenten Gesellenverein, Turngemeinde, Sängerkunst und Liederzweig ausgesetzt. Trotzdem gelang es dem CVW in dem nur sechsjährigen Wettbewerb vor dem ersten Weltkrieg, viele gute Karnevalisten aller Vereine in seine Reihen zu holen. Der Weltkriegsbeginn 1914 unterbrach die Vereins-tätigkeit um 13 Jahre. Als der karnevalistische Sitzungsbetrieb Ende der 20.er Jahre wieder einsetzte, war der Gesellenverein nicht mehr im Ortsgespräch. Sein späteres Ende soll mit der Unduldung der Nationalsozialisten gegen jede Art von Kolpingsvereinen zusammenhängen.

Der CVW aber absolvierte wieder 13 erfolgreiche Kampagnen bis 1939. Als sie dann 1946 wieder aktiv wurden und 1948 ihr vierzigjähriges Vereinsjubiläum feierten, hatten sie in Wirklichkeit nur ganze 21 aktive Jahre, wobei das Jubeljahr nicht eingerechnet ist. Jene guten Jahre reichten aber aus, den bei Szenekennern noch heute bekannten Ruf zu begründen die karnevalistische Hochburg im Maingau zu sein. Dies gilt besonders für jene Jahre, in denen Flörsheim und Rüsselsheim noch keine, oder nur junge Vereine hatten. Die mündliche Überlieferung spricht von sehr zahlreichem Redneraustausch jener Zeit und der Unterstützung, diese beiden Nachbarvereine aus der Taufe zu heben. Man formulierte dies so ohne genaue Angaben der Leistungsart zu geben und es ist anzunehmen, daß damit der Redneraustausch gemeint ist. Einige weilbacher Büttnerredner vermerkten die Vortragsorte ihrer Reden auf ihrem Manuskript, woraus man dann heute entnehmen kann, daß sie sowohl bei der "Karnevalsgesellschaft 1900 Hofheim", dem ersten karnevalbetreibenden Verein im Umland, als auch in Höchst, Rüsselsheim, Marxheim, Lorsbach, Wicker, Diedenbergen, Wallau, Hattersheim und Flörsheim aktiv waren.

Die besten Verbindungen zu mainzer Corporationen bestanden vor dem ersten Weltkrieg. Zwischen den Kriegen gab es, wie bereits erwähnt, noch einen verhaltenen Redneraustausch zwischen Mainz und Weilbach und nach dem zweiten Weltkrieg stand gemäß eigener Aussage, nur Fritz Keller und ein weiterer Weilbacher in einer Mainzer Bütt. Ob Benedikt Bien auch?. Schließlich waren die weilbacher Garden bis 1960 die allerletzten Verbindungsglieder zur mainzer Fastnachts-Szene.

Die mainzer Komitee - Organisation übernahm der CVW sofort nach seiner Gründung. Ab 1938 übernahm man dann auch noch das aus Düsseldorf importierte "Mainzer Helau". Eine der ersten CVW - Garden vor 1930 bestand aus nur 11 Männern in einfach gefertigten Uniformen und einem Zweispitz aus der Napoleonzeit als Kopfbedeckung. Der als Prinz verkleidete Peter Buch poussierte mit seinen Mannen Philipp Koch, Adam Bender, Gerhard Simon, August Krämer, Toni Allendorf, Adam Buch, Franz Haupt, Franz Keller, Fritz Buch und Jakob Weilbacher auf einem zeitgemäßen Foto um 1930.

Ein weiteres Foto um 1935 zeigt dann eine Damengarde in weit schöneren Fantasie - Husarenuniformen mit Hildegard Fritz als Kommandeuse. Ab und zu hatte man auch einen Faschingsprinzen, der hoch auf einem Festwagen thronend durch das Dorf gefahren wurde, wie ein Bild von 1928 zeigt. Solche Umzüge wurden aus Reklamegründen für die abendliche Veranstaltung organisiert.

Neben der geselligen Veranstaltung am 11.11. veranstaltete man auch noch eine Kappensitzung und jeder Verein hielt seinen obligatorischen "Kreppelkaffee" ab. Hier wurden während einer durch Darbietungen unterbrochenen Tanzveranstaltung

Kaffee und Kuchen serviert. Nachdem nun einige Ortsvereine an den Wochenenden vor Fastnacht ihren Maskenball abgehalten hatten, waren die vier tollen Tage, an denen die ranghöchsten Vereine ihren Maskenball abhielten, der absolute Höhepunkt der Fastnacht.

Lange Zeit über wurde der Samstagsball von den Kleintierzüchtern, der Sonntagsball von dem CVW, der Montagsball von der Sängervereinigung und der Dienstagsball von der Feuerwehr veranstaltet. Alle Veranstaltungen waren damals bis über den letzten Platz hinaus überbesucht. Montags und dienstags waren darüberhinaus auch noch alle 6 Wirtschaften den ganzen Tag über, proppenvoll mit singendem und musizierendem Volk besetzt. Waren die Straßen am Montag nur mit verkleideten Kindern und Jugendlichen belebt, so schienen dann am Dienstag alle Einwohner des Dorfes maskiert und verkleidet die Dorfstraßen zu bevölkern. Man sah große Gruppen als Hexen, Kräuterweiber, Gespenster in Bettücher gehüllt oder als Zigeuner verkleidet von Haus zu Haus, oder von Gasthaus zu Gasthaus ziehen, wo sie bewirtet wurden. Dazwischen liefen die als Tiere, Prinzessinen und als Märchengestalten verkleideten Kinder und sammelten die sogenannten "Speck- und Eiergaben" ein. Verschlossene Türen, wie 1997 üblich, gab es nicht!

Diese Brauchtumsaktivitäten fallen in die Zeiten vor dem ersten Weltkrieg, zwischen den Weltkriegen und nach dem zweiten Weltkrieg, bis in die 50er Jahre hinein. Die Bevölkerungsbeteiligung gemessen an den zeitgemäßen Einwohnerzahlen rechnet sich auf über 90 %, weil ja durch das Gabensammeln und das Maskentreiben von Haus zu Haus auch die Alten und Fußkranken in das Geschehen mit eingeschlossen wurden.

Wenn man diese Zeiten miterlebt hat und selber aus Erschöpfung und Alkoholkonsum irgendwann oder auch öfter seinen Mageninhalt ausgespuckt hatte, wunderte man sich doch sehr, was manche Zeitgenossen auszuhalten im Stande waren. Die schlimmsten Besäufnisse geschahen auf den geschmückten Reklamewagen für den abendlichen Maskenball, die durch das Dorf und mitunter auch durch Nachbardörfer fuhren. Je lustiger und ausgelassener diese Reklamegesellschaft agierte, desto mehr fühlten sich die Bürger animiert, den Ball zu besuchen. Nun glaubte man, die Winterkälte mit Schnaps vertreiben zu können, kehrte in jede Wirtschaft ein, um ein Bierchen oder heißen Apfelwein für den Durst zu trinken und kam vier Stunden später nicht mehr ohne Hilfe von diesem verdammten Wagen herunter.

Die Maskenbälle vor 1960 sind mit späteren Veranstaltungen absolut nicht mehr vergleichbar. Das erotisierende Element antiker Huldigung der Fruchtbarkeitsgötter kam hier noch einmal zum Ausdruck. Da wußte jeder Teilnehmer, daß das alltägliche Moralverhalten je nach Temperament oder Bedarf mehr oder weniger stark aufgelockert war. Die Damen glaubten sich bis zur Unkenntlichkeit verummt und zeigten an jenen Körperstellen fleischliche Reize, die ansonsten im Alltag streng verhüllt waren. Nachdem der Alkoholkonsum bei beiden Geschlechtern die Hemmschwellen aufgeweicht hatte, nutzte man die imaginäre Atmosphäre des überfüllten Tanzbodens, um das duftende, fremde Märchenwesen aus Seide, Tüll und wohldosierten nackten Reizstellen so eng wie möglich an den eigenen Körper zu pressen. Meist bedurfte es keiner Worte, die von der Maskenträgerin ohnehin in verstellter Stimmlage ausgesprochen wurden.

Wenn man gegenseitig das Tanzbein mit nachhaltigem Druck im Schritt spürte, wurde es Zeit in die abgedunkelte "Likörbude" zu gehen. Hier bestand dann die gegenseitige Möglichkeit, weitere Körperteile unbeobachtet mit den Händen zu

erkunden, was sehr viele auch ausnutzten. Besonders in den Zeiten des Frauenüberschusses nach den Weltkriegen konnte man beobachten, daß Masken alleine kamen, sich im Tanzsaal und Likörbude köstlich amüsierten und vor der Demaskierung alleine den Saal verließen. Manchmal folgte auch ein Mann diskret ihren Spuren! Fast ausnahmslos freuten sich alle Maskenballinteressenten das ganze Jahr über auf dieses lustvolle Tanzvergnügen und nur die berühmten Ausnahmen können behaupten, daß sie niemals mehr oder weniger ähnliche Empfindungen erlebten.

Nach 1960 veränderten ein Überangebot an Tanzveranstaltungen, öffentliche Sexualaufklärung, Empfängnisverhütung und ein Abbau der Alltagsmoral jene althergebrachten Vergnügungsformen. Die Altform verlor, infolge der Begegnungsmöglichkeiten junger Menschen im eigenen Appartement, ihren vormaligen Anreiz und die Veranstaltungen kamen um 1975 total zum Erliegen. Erst 1985 entstand in Weilbach wieder jener von mehreren Vereinen organisierter Gemeinschaftsball, bei dem jedoch die erotisierende Komponente nicht mehr dominant war.

Bekannte Namen verdienter CVW - Mitglieder wie sie der Volksmund noch 1997 kennt wurden bereits genannt. Viele alte Weilbacher wußten noch, daß der Gründersohn Peter Buch bis 1933 Präsident war und einmal auch noch nach dem zweiten Weltkrieg präsierte. Anton Hofmann war von 1933 bis 1939, 1946 und 1947 sowie 1956 Präsident. Der Präsident des Jubelfestes 1948 hieß gemäß dem Jubiläumsfoto Benedikt Bien! Anschließend hatte der Gründerenkel Lori Buch das Amt von 1949 bis 1964 und 1970 inne. Fritz Keller übernahm das Amt gemäß volkstümlicher Aussage von Lori Buch, wurde um 1966 von W.Schmitz kurzzeitig unterbrochen und übergab um 1985 an Klaus Anger.

Ob nun ein Präsident qualifizierter war als der andere kann man schlecht beurteilen. Sie waren alle bei ihrem Publikum akzeptiert sowie beliebt und führten alle, bis auf eine Ausnahme, die Veranstaltung souverän, schlagfertig und redegewandt nach Mainzer Vorbild. Jene Ausnahme bildete Lori Buch, der von seinem Publikum regelrecht verehrt wurde. Er war allen als friedlicher und lustiger Zeitgenosse bekannt und verfügte über die Gabe, alle Ansagen aus dem Stehgreif heraus in Reime zu kleiden sowie auch entsprechend zu antworten. Als Sekretäre standen wechselweise alle Präsidenten zur Verfügung, mit Ausnahme von Kurt Germer, der im CVW als Sekretär und Büttensprecher agierte.

Für die Liedertexte sorgten Philipp Bender, Kaspar Hochheimer oder Familie Buch und die Vortragstexte verfaßten die Büttensprecher, abgesehen von wenigen Ausnahmen, selber. Alle vergangene Reimtechniken sind nicht mit der Reimkunst von 1997 zu vergleichen. Damals war nicht nur die Thematik einfacher gehalten, sondern auch das Versmaß paßte nicht immer so

exakt. Außerdem packt man heute mehr Aussage in einen Vierzeiler als damals. Jene Prosa-Vorträge handelten von erfundenen Witzen und lustigen Familiengeschichten, wie noch heute in Düsseldorf üblich. Zwiegespräche handelten von "Frau Dotter und Frau Eiweiß" oder von "Frau Struwellich und Frau Babbisch". Der Szenekenner Mainzer Fastnacht wird sich noch gut erinnern, wie das letztgenannte Zwiegespräch in den 70.er Jahren aus der Fernsehsitzung gestrichen wurde, weil das Publikum gar nicht mehr hinhörte.

Bei dem weilbacher Trigespräch der "Familie Knorz", hier als Beispiel, kommt ein großer, schwergewichtiger Mann, den man im Alltag als ernst und autoritär kennt in unmöglichen Frauenkleidern mit Strohhut auf die Bühne und zerrt einen

kleinen, schmalen und rotharigen Buben im Matrosen-anzug hinter sich her, den die Leute als hochintelligenten Finanzbeamten kennen. Etwas hinterher torkelt ein mittelgroßer, hagerer Mann im Gehrock, der im Alltag als ruhig und humorvoll bekannt ist und hier den Strengen, Autoritären spielen soll. Jeder spielte also genau das Gegenteil dessen, was er im Alltag darstellte und dies muß auf die Zuschauer einen solchen Reiz ausgeübt haben, daß die Akteure bereits auf der Bühne stehend, belacht und beklatscht wurden. Wenn der dumme Lausbub dann, in der sommersprossigen Nase bohrend die Frage stellt: "Ei Vadder, wie siehst du dann widder aus? Du host joo widder de`gornse Rock voll Sächemehl"? Und die Mutter mit schmalziger Fistelstimme antwortet: "Jaa, die Volleul` hot sich gestern oowend werre e`Loch in sein Holzkopp gefalle", schrie und johlte das Publikum vor Vergnügen. Die Akteure waren Seppel Keller als Mutter, Benedikt Bien als Lausbub und Jakob Weilbächer als "Vadder".

Warum 1997 für diese Humorart keine Resonanz mehr ist kann vielleicht damit erklärt werden, daß das Publikum die Profivorträge im Fernsehen mit den hausgemachten Vorträgen in der Dorffastnacht vergleicht und weil sich außerdem der Zeitgeschmack etwas verändert hat. Mit Sicherheit sind hier mehrere Gründe maßgebend und schließlich hat der Mensch von 1997 infolge weit besserer Schulbildung andere Wertbegriffe entwickelt. Seine ganze Auffassung und Aussage ist freier und seine Vergleichsmöglichkeiten gegenüber vor 50 Jahren sind optimiert. Wer heute seinen Vortrag außerhalb seines Vereines gegen Entgelt vorträgt gilt als "Profi-Fastnächter". Alle Musik- und Gesangsgruppen sowie auch Büttenredner, die man in Fernsehsitzungen bewundern kann, tingeln nicht nur in der Kampagne, sondern das ganze Jahr über im Lande umher. Ihre Vorträge werden auch durch Verlage als Bücher gedruckt, vertrieben und von Laienfastnächtern gekauft. Mit Lokalcolorit gespickt hört man sie dann auf der profinziellen Fastnachtsbühne wieder. Nur ganz wenige Büttenredner auf dem Dorf machen noch ihre Vorträge selber.

Für den erloschenen CVW ist dieser Vergleich unwichtig, weil er infolge Nachwuchsprobleme und Konkurrenzdruck durch d."Gemütlichkeit" nur noch auf dem Papier besteht. Seine Hauptakteure sollen aber hier noch genannt werden. Neben der Familie Knorzel waren als Büttenredner der 50.er Jahre Adolf Müller, Anton Hofmann, Rudi Morgani, Lori Buch, Bernd Mucha, Josef Herbert Fritz Keller, Helmut Allendorf, und Kurt Germer present. Heinz Christ und Lene Duchmann sangen "Moritaten" mit Schautafel und Zeige-stock und die Gebrüder Josef und Sebastian Dienst sowie Hans Koch erbrachten sehr gute Gesangsdarbietungen. Als Clowns strapazierten Benedikt

Bien und Willi Remsperger sehr erfolgreich die Lachmuskeln der Zuschauer. Buntes Programm boten Willi Herbert, Toni und Leo Hofmann, Hans und Friedel Press, Gerhard sej.-jun.-und Friedel Simon, Fritz-Erich-Werner-und Friedel Buch, Fritz-Kurt-und Friedel Strör, Theo Badeck, Friedel Remsperger, Seppel Ems, Dr. Leo Zeiträger, Käthie Siebel, Fritz Christ, Karlheinz Russ und Frl. Wolf als Prinzenpaar.

Spätere Redner und Mitwirkende waren: Hans-Josef Weilbächer, Arnold Aporta, Edith Singer, August Göllner, Lissi Schollmeier und viele andere. der Gründerurenkel Werner Buch war äußerst rührig bis ganz zum Schuß im Vereinsvorstand aktiv und zeigte das größte Interesse daran, den Verein zu regenerieren.

Die technische Mannschaft für Bühnenaufbau und Saaltechnik setzte sich teilweise aus den oben genannten zusammen. Sebastian Bien, Philipp Insinger, Philipp Lang und Philipp Flach machten nur technischen Dienst.

Der Aufbau des CVW war sehr perfekt, so daß selbst das obligatorische "Heimatlied" nicht fehlte. Melodie und Text stammten von dem Rüsselsheimer Adi Bake, einem Freund des Mainzer Liedermachers Ernst Hämmerle. Beide waren blind und benötigten Schreib- und Melodienhilfen, Lori Buch zeichnete den Text auf und gab die Melodie aus dem Gedächtnis weiter. Allerdings variierte nun die Melodie in einigen Takteinheiten zwischen den verschiedenen Interpreten. Lori Buch intonierte auf seiner Harmonika stets in F-Dur und Sebastian Dienst konnte jenes "Weilbacher Lied" nur in D-Dur singen, so daß keiner den anderen begleiten konnte.

Schließlich zeichnete Hermann Lixenfeld 1971 den Notensatz in Abstimmung mit Chorleiter Heinz Friedemann und Lori Buch in F-Dur auf, was allerdings größte Kritik auslöste. Doch war man schließlich zufrieden als Lixenfeld den Notensatz auf C-Dur abänderte und den Auftakt tiefer legte. Eigens für Sebastian Dienst fertigte Manfred Moll dann noch einen Notensatz in D-Dur an und schließlich war man allseits zufrieden. Somit waren dann auch die bösar-tigen Bemerkungen aus der Welt, die einige Gönner im Dorf verbreiteten. Nämlich: "Alles wäre falsch und nichts würde stimmen"! Sie konnten dies gut beurteilen, weil sie keine Note von Mückenschiß unterscheiden können.

Das Todesurteil des CVW verhängte und vollzog ein Mitglied ganz alleine und zwar auf dem Hochleistungspunkt des Vereines. Die niemals protokollierten Ursachen erfuhr der Autor aus dem Dorfgerechte und den Vereinsmitgliedern Peter-Josef- und Willi Müller, August Krämer, Philipp Lang, Jakob Weilbacher, jenem Mitglied selber und vielen Anderen.

Bei dem haßveranlagten Fanatiker bildete sich der vernichtende Virus bereits in seiner CVW - Vorstandsarbeit. Jene Vereinsarbeit um und vor 1950 war damals noch ein gesellschaftlich hoch anerkanntes Ehrenamt, in dem es galt zu Entscheiden, sich durchzusetzen und Kompetenzstreitereien psychologisch zu verkräften. Die außergewöhnliche Vereinsleistung verlangte vom Vorstand bis zum letzten Mitglied außerordentliche Disziplin sowie Arbeits- und Sachleistungen. Dieser Streß bewog einige Akteure, sowie auch den Kritiker dazu, sich gegenseitig argwöhnisch zu beobachten. Dabei sollen u.a. Saalkassierer in den Verdacht gekommen sein, einige "Schoppen" aus der Eintrittskasse genossen zu haben, was zwar denkbar, aber nicht beweisbar war. Der Vergleich mit Gästezahl und Kassenstand hätte bei einer Zählungs-ungenauigkeit von nur 2 Personen im Schuldfrage für 16 Schoppen gereicht und im Unschuldfrage zum möglichen Streitfrage. Dem Querulanten und wenige von ihm beeinflusste Mitglieder soll dieser Verdacht, in Verbindung mit Frust über noch andere Ärgernisse genügt haben, eine Vereinsrevolution einzuleiten. Sieger blieb zwar vorerst der Vereinsvorstand, doch der Revoluzzer soll die Wooge aus Haß und Zwietracht geschürt und nach einer Vereinsneugründung die Abwanderung bester CVW - Mitglieder in den Neverein betrieben haben. Der langfristige Verlierer wurde somit der CVW.

Lustig ist das Kassiererleben demonstrierten in jener Zeit Peter Josef Müller, Philipp Hart und Josef Kinkel. Letzterer war Rathausangestellter und als korrekt beleumdet. Der "Hadde - Hippel" war als Schäfer finanziell abgesichert und hatte es nicht nötig aus fremden Kassen zu saufen und schon garnicht der "Milchpejopp".

Jene Drei machten ihre Kapriolen mit den ankommenden Zahlgästen und verbreiteten bereits eine Riesenstimmung beim Gästeempfang. Der noch nicht eintrittsberechtigte Autor stand damals immer mit Kameraden in Lauerstellung, um zwischen den Menschentrauben unbemerkt in den Saal zu kommen, was meist auch gelang. Die Sprüche dieser drei Stammtischfreunde waren so köstlich, daß der Autor

auch noch später als Eintrittsberechtigter länger als nötig in Tischnähe verweilte, um deren Reden zu genießen. Einmal hob der "Pejopp" einer Maske den kurzen Rock hoch und drückte ihr den Ver-einsstempel auf den Oberschenkel, worauf diese lustig schrie: "Des leckste heit oowend noch ab", worauf er meinte: "Komm her, ich mach der`noch ooner uff die Buns"! Solche Sprüche lösten bei allen Umstehenden allergrößte Heiterkeit aus und wer so erfolgreich agiert, konnte auch in den aller-schlimmsten Verdacht geraten!

Man muß nervlich kerngesund sein im Vereinsleben, damit eine Mitarbeit nicht zum Alptraum wird und man die Freude am Mitmachen behält. Hier wird also deutlich, wie eine Dorfgemeinschaft bereits in kleinen Dingen unange-nehm reagiert. Man kann sich nun vielleicht besser vorstellen, wie heftig die Reaktionen waren als sich die Gemütlichkeit gründete. Wie ein CVW-Topmitglied allerbeste Kräfte abwarb und zur tödlichen Konkurrenz wurde. Hier war schließlich ein Verein, den man als "Hochburg der Region" empfand mit hochmotivierten und entsprechend fanatischen Kräften, bei denen diese Vorkommnisse allergrößte Emotionen auslösten. Diese Problematik kann nur ein echter Vereinsmensch verstehen und Beurteilen!

Dieser Fall ist im gesamten Umland ohne Beispiel und man kann auch aufgrund dessen die Berichte über CVW und Gemütlichkeit nicht an dieser Stelle abrupt voneinander trennen. In und nach der Spaltungszeit muß man also eine Verflechtung dieser Berichte hinnehmen!

Nicht möglich ist ein Vergleich zwischen TGW und CVW in Sachen der Abspaltung, weil sie im Grunde artfremd waren und sich keine existenzbedro-hende Konkurrenz machten. Genauso friedlich verliefen alle anderen Neu-gründungen der letzten Jahrzehnte in der Region, eben weil man sich gegen-seitig nichts hinwegnahm oder sich schadete, sondern sich eher noch ergänz-te wie der Flörsheimer FCV und FNC.

Aus diesen Gründen ist die weilbacher Karnevalsszene gegenüber dem Umland etwas ausführlicher geschildert! Vielleicht kann man für die Zu-kunft etwas daraus lernen!

Die Gemütlichkeit e.V. 1953

Die Gemütlichkeit wurde 1953 durch 11 Gründer erschaffen. Bei diesem Unterfangen hatten 10 Personen vermutlich ihre ganz persönlichen Gründe, einen Geselligkeits-oder Theaterverein zu gründen. Nur einer von ihnen hatte offensichtlich vor dem CVW unbedingt zu schaden, was er bei vielen Weil-bacher Bürgern wie folgt formulierte: "Die Aale vum Kannelverein sterwe weg; un`die Junge mach` ich kabudd"!

Mit sehr viel Geschick verstand er es, nach dem Gründungsspektakel die CVW - Mitglieder wieder zu beruhigen und versprach keine Konkurrenzver-anstaltungen gegen den CVW zu organisieren, sowie friedliche Kooperation zu üben. Schließlich hatte er 1952, 1 Jahr zuvor, einen Riesenerfolg mit der Freilichtaufführung "Der Schinderhannes" gehabt, dessen Erlös zugunsten der Kirchengemeinde ging. Mit allen Ortsvereinen zusammen, spielte er auch persönlich mit und nach dem gemeinsamen Erfolgsrausch genoß er höchste Anerkennung im Dorf. Diese Sympathiereserven halfen ihm nun bei allen Vereinen und sogar bei dem CVW gute

Neumitglieder zu werben, aber seine Sprüche den CVW zu schädigen nahm keiner ernst. Die CVW - Führung war beeindruckt von der Erfolgsquote ihres ehemaligen Mitstreiters und gestand ihm sogar anlässlich des CVW - Jubiläums 1958, über einen Präsidentenaustausch, das Veranlassen einer Kappensitzung zu. Diese Sitzung wurde sogar von dem CVW - Mitglied Fritz Keller als Präsident geleitet. Nach diesen großartigen Erfolgen erweckten kleine Differenzen und Meinungsverschiedenheiten den alten Haß gegen den CVW wieder. Der Rebell konnte allerdings auch keine andere Meinung neben der eigenen ertragen.

Schließlich erzählten ernstzunehmende Dorfgenossen, er habe bei Geldsammlungen für eine Gardeausrüstung bei einigen Familien versichert, daß jene Spende für eine CVW - Garde verwendet würde. Diese nicht bewiesene Anschuldigung bewirkte wieder eine verstärkte Rivalität zwischen den Vereinen. Der CVW rüstete nun auch eine Garde aus und so entstanden 1954 die CVW - Garde mit Gustaf - Adolf - Kostümen und eine Gemütlichkeits - Garde mit grünen Phantasieuniformen. Letztere war mit Fanfaren und Trommeln ausgerüstet. Nach Kreppelkaffee - Veranstaltungen wurden dann auch entgegen den Absprachen Kappensitzungen organisiert. Jener Absprachenbruch aktivierte noch einmal den CVW, so daß die beiden Konkurrenzvereine für einige Jahre einen fast gleichen Leistungsstand hatten.

Eine gigantische Überleistung erbrachten A. Müller und seine Frau für

die Gemütlichkeit in den nächsten Jahren, die ihm gegenüber seinen Vereinskollegen einen diktatorischen Führungsstil erlaubte. Alles was er anordnete war Gesetz und Andersdenkende hatten einen schweren Stand.

Nun ist aber in der menschlichen Verhaltensweise überall zu beobachten, daß man sich zwar immer wieder in Aufbauphasen total unterordnet, jedoch nach steigender Erfolgsquote des Vereines selber auch sein Selbstwertgefühl über eigene Erfolgserlebnisse steigern möchte. Diese Tendenz ist bei jedem Menschen mehr oder weniger stark in seinen Genen und im Unterbewußtsein verankert und vererbt. Leider wissen und merken dies fanatisch veranlagte Diktatoren nicht und jener Vereinsaktivist benötigte für diese Entwicklungsstrecke etwa 10 Jahre. Dann warf er unter größtem Geschimpfe und üblen Beschuldigungen seine Ehrenämter von sich. Ein Weilbacher soll sich damals gegenüber Dorfgenossen geäußert haben: "Die Gemütlichkeit mach ich kaputt"! Der Gleiche sagte damals zu einem beliebten CVW-Präsidenten: "Mir zwaa kennde die Gemeiidlichkeit kabutt mache"! Worauf jener antwortete: "Fer soo wors kannste mich nit krie"!

Solche äußerst aktiven Vereinsmitglieder, die nach erfolgreichem Aufbau alle Ämter spektakulär niederlegen, gab und gibt es, wie eine unendliche Geschichte immer wieder. "Met vier Händ`uffbaue, un`me`m Aasch werre um werfe" sagt der Weilbacher hierzu! Ein Kluges Vorstandsteam ist immer gut beraten, wenn es den Charakter eines Extremfanatikers erkennt und jederzeit einen Kronprinzen parat hat!

Mit Respekt muß man diese einzigartige Aufbauleistung trotzdem würdigen, denn sie ergab eine kerngesunde Basis für den späteren Vereinsausbau. Schließlich muß man würdigen, daß Adolf Müller fast alle Kostüme für den Fanfarenzug, die Garde und die Tanzgruppe persönlich genäht hat. Er organisierte die Teilnahmen an Wettspielen und Preiswettstreiten, wie zahlreiche Pokale und Urkunden bezeugen und sorgte über das ganze Jahr für Vereinsveranstaltungen. Sein Oktoberfestvorläufer "Die Sau im Kessel" und der Fastnachtsfreitagsball "Zum rauchenden Colt" oder die Sitzungsveranstaltungen sind unvergessen. Trotz solcher Leistungen verliert man aber alle Sympathien seiner Zeitgenossen, wenn man zu oft

seinem Haßempfinden nachgibt. Als er am 14.2.-1987 anlässlich einer Kappensitzung auf die Bühne wollte und vorher bereits Zoff ankündigte, verweigerte man ihm die Büttenrede. Es ist höchst bedauerlich, daß man für solche Extremfanatiker in der Geschichtsschreibung so viele Worte niederschreibt, nur weil sie etwas bewegt haben. Von denjenigen braven Mitgliedern aber, die hilfreich und friedlich diese Arbeiten überhaupt erst ermöglicht haben, können nur wenige erwähnt werden. Für sie sei an dieser Stelle gesagt, daß jene aktiven Mitglieder aller Weilbacher Vereine in Blütezeiten überdurchschnittliche Höchstleistungen und in Normalzeiten große Leistungen erbracht haben!

Leistungsverweigerung und Abwanderung von Mitgliedern waren auch immer die Folgen solcher Extremmenschen. Müllers Nachfolger, die Gebrüder Bruno und Rudolf Welzel, behoben jedoch diesen Schaden unter größtem persönlichem Einsatz in recht kurzer Zeitspanne. Müllers Wunschen, daß nach seinem Ausscheiden alles zusammenbricht, erfüllte sich glücklicherweise nicht. Im Gegenteil, die Brüder Welzel brachten unterstützt von ihren Ehefrauen den Verein in sachlich-friedlichem Fleiß zu seinen höchsten Erfolgswahren in den 70.er und 80.er Jahren.

Über die jahrelange Verbundenheit mit der TGW - Tischtennisabt. entwickelte sich eine Gemeinschaftssitzung mit bis zu 3 Veranstaltungen pro Kampagne, die mit vereinseigenen Mitwirkenden optimal gestaltet wurden. Schließlich wurden durch das Vereinsmitglied Rudolf Martin Verbindungen mit der Blaskapelle seines Heimatortes Riedenberg in der Rhön geknüpft und 1973 eine Muikveranstaltung in Weilbach arrangiert. Dies war der Anfang des Oktoberfestes, das nun schon bis 1997 veranstaltet wird. Was alle aktiven Mitglieder hier bei der Organisation, Bewirtung und Gestaltung leisteten und leisten, kann nur als bewundernswert bezeichnet werden. Allen voran und immer präsent waren aber auch alle Vorsitzenden egal ob Müller, Kleemann, Kurz, Welzel, Koch, Wendel, Herbert, Welzel, Szünder, Flach oder Wedel. Besonders

die gesamte Familie Flach sei hier erwähnt, die seit Jahrzehnten mit persönlichem Einsatz den Fastnachts - Umzugswagen betreut und noch ihre Räumlichkeiten für Veranstaltungen zur Verfügung stellt. Ein Verein lebt gut mit solchen Förderern. So stellte Kurt Germer immer wieder Schenkungs - und Ehrungspräsentate zur Verfügung und Hans Hagemann stiftete ein Fahrrad zur Verlosung. Hier wurde deutlich, daß die Gäste immer bereit waren, ihr Glück mit Losen zu versuchen. Ab 1976 nutzte man dies dann über 15 Jahre so, daß Hermann Lixenfeld aus seiner Hobbyarbeit Bilder und Reliefs zur Verfügung stellte und während der Festtage eine Hobbyausstellung mit bis zu zwölf Ausstellern organisierte. Dadurch standen dann, von allen Ausstellern, bis zu 15 Stifterpreise zur Verfügung, deren Verlosungserlös schließlich je zur Hälfte für die Blaskapelle und sozialdienlichen Hilfen aufgeteilt wurde. Die beliebte Ausstellung war eine passende bunte Bereicherung zum Fest

Ein erheblicher Rückgang der Vereinsaktivitäten um 1990, einhergehend mit- und auch ausgelöst durch Besucherrückgang betraf alle Weilbacher Vereine und auch die Gemütlichkeit. Die Gründe sind in dem riesigen Zerstreungsangebot und der Mobilität unserer Zeit zu suchen! Eine wesentliche Rolle spielte auch die Teuerungsrate, die jene dreißig Personen umfassende Blaskapelle unbezahlbar machte. Die Kosten für das Finanzamt, die GEMA, und Sozialversicherungszahlungen in die Versicherungskasse für Künstler lassen den Verein trotz Selbstorganisation und Selbstbewirtung keinen Gewinn mehr machen. Diese Tendenz beeinträchtigt auch die Hilfsbereitschaft der freiwilligen Helfer. Denn wer arbeitet schon gerne umsonst, damit die roten Zahlen in der Vereinskasse noch

roter werden? Der Staat würgt mit seiner Gesetzgebung die letzten Vereinsaktivitäten ab, wo es doch in seinem besonderen Interesse liegen müßte, daß seine Bürger in den Vereinen kommunikativ zur Volksbefriedung beitragen.

Die Nachfolgefeste als Oktoberfestersatz mit kleineren Kapellen gingen in die Vereinsgeschichte als sogenannte "Rotbuchungen" ein, weil alle ehemaligen Oktoberfestfreunde aus Weilbach und Umland mangels Großkapelle ausblieben. Nur der Gemeinschaftsmaskenball von Gemütlichkeit, Feuerwehr und Fußballverein in der Weilbachhalle bringt seit seinem Bestehen 1985 noch bescheidene Gewinne ein. Dieser Erfolg resultiert aus der Veranstaltungsgröße, die Top - Kapellen bezahlbar macht und Gäste aus dem erweiterten Umland anzieht.

Noch blüht die Gemütlichkeit, doch der CVW ging unter, weil der 1953 gelegte Virus seine Wirkung getan hatte. Die CVW - Garde hatte sich bereits nach der Gemütlichkeit - Garde in den Endsiebziger Jahren aufgelöst und der Fanfarenzug der Gemütlichkeit wurde 1978 durch die Blaskapelle ersetzt, die allerdings auch nur wenige Jahre existierte. So verblieb den beiden Vereinen nur noch die Sitzungsfastnacht.

Anlässlich gemeinsamer Gastvorträge von Inge Lixenfeld und Fritz Keller in Diedenbergen 1979, bat Fritz Keller den Autoren darum, die Zusammenarbeit oder gar einen Zusammenschluß von CVW und Gemütlichkeit zu unterstützen. Nach vorsichtigem Auskundschaften um Kompromißbereitschaft von Seiten der Gemütlichkeit kam man zu dem Ergebnis, daß die Zeit noch nicht reif für einen Zusammenschluß ist. Über spätere Vermittlungen kam man schließlich zu einem gegenseitigen Redneraustausch, der über vier Jahre gepflegt wurde.

Ein böses Inserat in der "Kreppelzeitung" von 1967 diffamierte den CVW auf unschöne Weise: "Der Weilbacher Karnevalverein 1908 sucht eine gut erhaltene Leiter, womit er wieder auf die Höhe kommen kann"! Leider kam dies der Wahrheit sehr nahe, denn die CVW - Sitzungen schleppten sich nur noch mühsam dahin. Eine letzte Anstrengung gelang nochmals zum 75.ig jährigen Jubiläum mit einem schönen Umzugswagen und einer großen Fußgruppe, doch dann war das Leistungsende erreicht. Die letzte Kappensitzung wurde um 1989 veranstaltet und der absolute Sieger dieses Vereins-dramas, jener Liquidator des CVW konnte gerade noch vor seinem Tode seinen großen Erfolg feiern.

Auch die Gemütlichkeit hatte Schwierigkeiten, denn weniger Gäste trotz bester Veranstaltungsangeboten, leiteten auch hier einen erheblichen Leistungsabfall ein. Die Zeitgenossen ziehen immer mehr ein spannendes Fernsehprogramm den besten Unterhaltungsalternativen der Vereine vor und wissen nicht, was sie sich und ihrer Zukunft damit antun.

Die Prognose 1997 ist in etwa so, daß Sitzungen weiterexistieren aber kleinere Brötchen gebacken werden. Die Medien gebrauchten in der Kampagne 1996 bei vielen Programmankündigungen der Umlandvereine den Begriff "Kappensitzung Hausgemacht" was beweist, daß die Schwierigkeiten in Weilbach nicht lokalbedingt sind.

Die Gemütlichkeit hat nach wie vor zwei ausverkaufte Veranstaltungen und ihr Nachwuchsangebot reicht gerade so zum Weitermachen aus. Der Besuch des Gemeinschaftsmaskenballes 1997 mit etwa 1200 Gästen ist mit sehr gut zu bewerten und auch die Zugbeteiligung in Flörsheim läßt nichts zu wünschen übrig. Nur die Veranstaltungen außerhalb der Karnevalszeit haben trotz bester Reklame und großem Angebot deutlich weniger Publikum. Dabei ist aber der Arbeitsaufwand

für die freiwilligen Helfer der gleiche geblieben. Man spürt also immer mehr Murren und Leistungsverweigerung bei den Organisationshelfern, weil ihr Einsatz ohne Resonanz bleibt. Wenn sich diese Tendenz weiterhin fortsetzt und Veranstaltungsangebote zum Erliegen kommen, wird es in Zukunft schwer sein wieder so etwas aufzubauen!

Alte Vereinsmitglieder sehen mit großem Kummer wie langjährige, treue Helfer infolge Krankheit, Frust oder Lethargie immer mehr ausbleiben. Gleich-zeitig gibt es Grund zur Freude, wenn man erlebt, wie sich Weilbacher Neu-bürger für die Vereinsarbeit einsetzen. Hier wird nun unter dem Vorsitzenden und Präsidenten Herbert Wedel, zusammen mit Gerd Sieber, Siegfried Dreyer, Heinz Stark, Hans Hagemann, Jürgen Tepper, Anne-Rose Schmelzer und Rosemarie van den Boom in Mitarbeit ihrer Ehepartner und der alten guten Helfer-Crew eine gut funktionierende Vereinsarbeit fortgesetzt.

Alle Vortragenden sind Mitglieder der Gemütlichkeit und der TG, was beweist, daß ihr Agebot wirklich "Hausgemacht" ist. Hierbei stellte und stellt die Turngemeinde allerbeste Gruppen und Redner bei. Unvergessen sind hierbei die Prellballfrauen, die über Jahrzehnte bis 1997 Tänze, Schowgrup-pen, Hitparaden und Zeitreisen fernsehecht in der Schlußnummer darboten. Jene Guppe hatte in den vergangenen Jahren wechselweise unzählige Mit-wirkende ,die nicht alle aufzählbar sind. Der harte Kern jedoch wurde vertre-ten durch Irene Spengler als Koordinator und Else Tomjanowitsch, Inge Lixenfeld, Margot Lehmann, Rosemarie Westenberger. Günter und Anita Kurz, Gertrud Bräunig und vielen Anderen.

Irene Spengler verstand es immer wieder, prominente Persönlichkeiten, angefangen vom 1. Stadtrat Norbert Hegmann, bishin zum Landarzt Dr. Michel Khalil mitwirken zu lassen und der Erfolg gab ihr Recht. Ihren größten Erfolg jedoch dürfte die Gruppe der Prellballfrauen der TG mit der Show 1997, "Ein Festival der Liebe" errungen haben.

Irene Spengler und Kommunalpolitiker Heiner Oßwald als Prinzenpaar, Rosemarie Van den Boom und Ortsvorsteher Theo Schmitt sangen "Mann bist du schön" und "Komm unter meine Decke" während Inge Lixenfeld den Dorfarzt Dr. Michel Khalil mit "Herr Doktor mir wird schwindlig" anhimmelte. Die kuriose Situation des als sehr zurückhaltend empfundenen Arztes, wel-cher auf der Bühne fast das Gegenteil mimte, ließ das Publikum auf die Tische steigen und in frenetischen Beifall ausbrechen. Dr. Khalil konnte da-mit testen, wie ihn die Weilbacher schätzen.

Die restlichen Showteilnehmer Jutta Seefelder, Rosemarie Westenberger, Heidi Frank, Ingrid Grieger, Gertrud Breunig, Margot Lehmann, Ilona Hartmann, und Else Tomjanowitsch, brachten dann schließlich mit ihren Partnern Heinz Seefelder, Albert Nickolai, Karl Werner Hofmann, Michael Rippel, Ralf Stärker, und Seppel Ems das Saalpublikum zum Toben.

Weitere Bühnenstars der TGW waren und sind eine Gaudigruppe mit Toni Althausen, Dietmar Klös, Friedel Bayer, Josef Herbert, Reiner Behnisch und viele Andere, die alte traditionelle Fastnachtshumoresken vorspielten. Hinzu kamen noch diverse Tanzgruppen aus den Gymnastikabteilungen. Über viele Jahre hinweg erfreuten Irene Spengler und Else Tomjanowitsch mit einem Zwiegespräch unter dem Pseudonym "Frau Distelfink und Frau Rehbein" ihr Publikum mit Witzepointen und ein knappes Jahrzehnt heischte Inge Lixenfeld, mit ihren sehr lustig verpackten sozialkritischen Reimvorträgen großen Beifall ein. Nicht immer jedoch war die Vereinszugehörigkeit exakt trennbar, weil einige Mitwirkende in beiden Vereinen Mitglied waren.

Die Frühen Büttenstars der Gemütlichkeit waren unter anderen: Adolf und Käthe Müller, Else und Sepp Tomjanowitsch, Marlise Schäfer Loni-Heinz- u. Ulli Dreisbach, Willi und Lori Kleemann, Willi und Käthe Köpper, Willi und Wilma Kinkel, Dietmar und Magda Klös, A. Flügel, H. Siebel und Kurt Germer, der über viele Jahre als Sitzungspräsident tätig war und darüber hinaus auch als Organisator, Vortr.-Autor und Preisspender viel für den Verein getan hat.

Die Bühnenstars nach der Kreppelkaffeezeit trugen ihre Themen auch dann weiter in die Öffentlichkeit und mußten von den Kommunalpolitikern anschließend herbe Kritik einstecken. So präsentierten Heiner Oßwald und Peter Kluin in ihren Zwiegesprächen eine sehr scharf formulierte Kritik in "Anklageform" gegen die Kommunalpolitiker. Kurt Germer stand ihnen mit seinen geschliffenen Reimvorträgen um nichts nach. Sie erreichten damit, daß die als Ehrengäste geladenen Politiker aus dem Kreis und der Kom-mune, irgendwann nicht mehr erschienen. Die ständige Forderung der Vereinsführung, diese Bruskierungen durch humorvollere Verpackung abzuschwächen, wurde von den Rednern abgelehnt. Sie verzichteten lieber auf ihren Auftritt und so kam bedauerlicherweise der politische Vortrag fast zum Erliegen.

Viele lustige Vorträge boten weiterhin die oben genannten, und Heidr. Press, Annerose Schmelzer, Uschi Zürn, Christel Steinkamp, Paul Schulte-Östrich, Annemarie Bühner, Heiko und Maria Dörhöfer und Renate Flach. Ein deftiges Drigespräch aus der Feder von Kurt Germer boten über viele Jahre Norbert Hegmann, Willi Köpper u. Seppel Ems (N. Schleidt) an. Für das Närrische Protokoll zeichnete Albert Nickolai verantwortlich. Außerdem erstellt er, sowie auch Hermann Lixenfeld, Büttenreden, damit diese lokalbezogenen Reden erhalten bleiben. Daß hier ein dringender Bedarf notwendig ist beweist die Tatsache, daß man 1997 gerade mal noch mit dem Protokoller zusammen drei vereinseigene und lokalbezogene Büttenreden im Programm hatte.

Kein Mangel an Tanzgruppen hatte die Gemütlichkeit jemals zu melden. Die von Birgit Lauterbach, Christel Steinkamp Angelika Szünder, den Gym-nastikdamen, und vielen anderen Trainerinnen geförderten Tanzgruppen sind unvergessen. Gruppennamen und Übungsleiter wechselten allerdings sehr oft. 1997 waren als Übungsleiter Dieter Philipp, Susanne Nilius, Bianka Möl-lenbeck und Anja Klaene aktiv. Letztere tanzte außerdem noch mit Daniel Kaletta einen temperamentvollen Gardetanz. Die Sitzung bot neben dem Männerballett insgesamt 5 Tanzgruppen mit insgesamt 53 Personen. Vergleichsweise zu den 50. er Jahren, wo gerade einmal 8 Mädchen einen Tanz aufführten, hat sich 1997 die bunte Tanz - und Gesangsnummer zu Ungunsten des Büttenvortrages geradewegs umgekehrt. Diese Beobachtung konnte man 1997 bundesweit bei den meisten Veranstaltungen machen.

Gesangsvorträge waren vor 1977 Mangelware im Verein, weshalb auf Animation seitens des Vorstandes hin, Hermann Lixenfeld einen Versuch unternahm, diese Lücke zusammen mit seiner 11 jährigen Tochter Pia zu schließen. Im Grunde war der Erfolg gut und das Kind hatte sein Erfolgs-erlebnis, nur war es für den Vater keineswegs zufriedenstellend. Was nützt es, wenn die umgetexteten Lieder, die den Dorfklatsch besangen oder die in Selbstbegleitung mit Gitarre und Akkordeon vorgetragenen lokalen Eigen-kompositionen ins Ohr gehen, wenn die Musikanlage nicht mitmacht. Eine 2 mal 19 Watt Verstärkeranlage, mit Druckkammerlautsprechern

vor der Interpretenebene ohne Kontrolllautsprecher über dem Mikrofon und hinter der Bühne angesteuert, machte den Vortrag zum schweißtreibenden Alptraum. Die tiefen Frequenzen wurden in dem mit 300 Personen besetzten Saal absorbiert und reflektierten nicht zurück, so daß der Interpret nicht mehr wahrnehmen konnte, was er sang. Wenn man dann noch mehrere Dinge gleichzeitig tätigen soll, dann ist selbst der beste Musiker überfordert.

Das Töchterchen wechselte schließlich in die 1980 entstandene Gesangsgruppe "Hosebloser" über, die dann über zwei Jahrzehnte für sehr gute Musikdarbietungen sorgten.

Zu den Hoseblösern zählten sich unter anderen: Frank, Rolf und Annegret Germer, Rainer und Sabrina Welzel, Kathja Köpper, Harald Staudt, Pia Lixenfeld, Birgit Lösing, Reiner Koch, Beate und Silke Tepper, Bernd Wundram, Walter Mühl und Ralf Bender. Sie führten an das Weilbacher Dorfgeschehen angelehnte Shows mit viel Livemusik und - gesang auf, der bei dem Alten und ganz besonders bei dem jungen Publikum sehr gut ankam.

Schließlich wurden aber Bitten und Forderungen der Veranstaltungsleitung, die vorgegebene Auftrittszeit einzuhalten immer weniger respektiert. Als sich dann auch noch die Bürger von Wicker und Flörsheim durch die Gruppe als beleidigt empfanden, kam es 1996 zu Spannungen zwischen einigen Hose-blösern und der Vereinsleitung. Somit trat die Gesamtgruppe 1997 nicht mehr bei der Gemütlichkeit auf und veranstaltete mit den Kerbeburtschen zusammen eine eigene Veranstaltung. In anderer Gruppierung traten jedoch die meisten Mitglieder der Hosebloser auch 1997 bei der Gemütlichkeit wieder auf. Das heißt; es hat glücklicher-weise keine Trennung im Zorne stattgefunden, was alle Weilbacher Vereins-freunde sehr erleichtert zur Kenntnis nahmen.

Die Schlußnummer im Wandel der Jahrzehnte wurde ursprünglich wahl-weise mit der gerade besten Gruppierung belegt, bis sie schließlich etwa 15 Jahre durch die Prellball - Showgruppe gestaltet wurde. Nach einer kurzen Zwischenphase durch eine Formierung unter der Leitung von Christel Stein-kamp wurde der Veranstaltungsschluß seit etwa 10 Jahren von einer Gesang-sgruppe um Wolfgang Metzke inszeniert, der auch für Text und Musik verant-wortlich war. Ihr Programm beinhaltet zu bekannten Melodien lokale und überörtliche Begebenheiten, die freundlich veräppelt oder kritisiert werden.

Die Mitwirkenden sind Giesela Metzke, Jupp und Angelika Remsperger, Roland und Heidi Behr-Wetzels, Manfred und Anita Schneider, Franz Laut, Jutta Mohr, Renate Flach, Jürgen Marienfeld, und Clinton Robinson.

Zur Fastnacht 1997 boten nun drei große Gruppierungen mit insgesamt 44 Teilnehmern Gesangsdarbietungen an.

Eine professionelle Tontechnik seit 1980, fördert den Gesang. Stefan Merz schallt den Saal mit vier, im Saal verteilten Lautsprechern aus. Die Ver-stärker - und Mischanlage bedient er vom hinteren Saalende aus und dem Interpreten hat man außerdem noch über seinem Standplatz einen Kontroll-lautsprecher installiert. Allerbeste Mikrofone und Funkmikrofone gehören zu seiner Standardausrüstung. Die beiden Veranstaltungsleiter Willi Szünder und Jürgen Tepper haben von Seiten der Tontechnik keine Probleme mehr zu befürchten.

Den Saaltechnik - und Bewirtungshelfern ein besonderes Lob soll hier unbedingt ausgesprochen sein, weil ohne sie überhaupt nichts geht. Waren es früher die

Ehepaare Adolf Müller, Heine Herbert, L. Heislitz, H. Dreisbach, S. Tomjanowitsch, Bruno Welzel, Rudolf Welzel, Adam Volland, Stefan Szünder, Walter Mayer und Hans Hagemann, so sind es heute die Eheleute Bernd Flach, Heinz Stark, Jürgen Tepper, Norbert Badeck und Wolfgang Schmelzer. Ihre Frauen waren und sind für Küche und Saaldekoration eine unverzichtbare Hilfe. Ferner sind immer zur Stelle: Gerd Sieber, Sigi Dreier, Wolfgang Metzke, Harald Staudt, Jürgen Schumacher Frank Pfützner, Rosemarie van den Boom, Klemens Lösing, Jupp Remsperger, Hermann Lixenfeld und viele gelegentliche Helfer. Als Kreppelkaffee - und Sitzungspräsidenten erinnert man sich an die Namen: Müller, Kleemann, Dreisbach, Germer, Schmitt, Hagemann und Wedel.

Die Weilbacher Fastnachtszene um 1997 ist hiermit geschildert. Vergangene Fastnachtsaktivitäten der Sängervereinigung und der Turngemeinde werden nachfolgend noch vorgestellt. Die Brauchtumsaktivitäten der Weilbacher Gesamtbevölkerung sind etwa auf 30 % zu Schätzen. Zählt man diejenigen dazu, die nach auswärts gehen, kommt man vielleicht auf 40 %.

Die Turngemeinde Weilbach (TGW)

Der TG als Überlieferer des Fastnachtsbrauchtumes aus der Spinnstubezeit soll hier besonders gedacht sein. Ihre Gründer bauten bereits kurz nach ihrer Gründung 1886 eine karnevalistische Abteilung "Die Kleppergard" auf. Ausführliche Protokolle von Franz Hochheimer enthalten sehr gute Auskünfte über Mitglieder und Dorfereignisse von 1895 bis 1908. Genannt wurden immer erst zu Protokollbeginn die Mitwirkenden von denen 1896 zum Beispiel wie folgt die Rede war: Vom Sattler Franz, Baier Anderees, Klöse Gerhard, Herbert Willi, Siebel Johann, Schmelze Heinerich, "dem Wenzel Jakob der die Lieder macht", "dem Kinkel Karl der vor Lache platzt", "der Badeck Peter, Wenzel Schorsch die fahr'n mit ihre Räder dorsch" "de` Dienste Schoo is`ein Begriff, un`de` Lembe Adam hot en`Bauch wie e` Schiff" wurde gereimt und auch der Bäcker Philipp, Wenzel Adam, Fröhlich Josef, Allendorf Anton, Leicher Andreas, Schäfer Hannese Schoo, Lange Philipp, Dörhöfer Philipp "und der aale Krämer met Tenor un`Baß, damit macht ganz vernarrt er den Narhallamarsch"! Beachtenswert ist, daß nur wenige Worte in Mundart festgeschrieben sind.

Damit waren die Mitwirkenden protokolliert und vorgestellt, wobei jeder Aktive mit einem liebevollen Holperreim umspunnen war. Sodann hieß es aber: " _ 2 wer sich ärgern will, der reiß jetzt aus, wer sich freue will, der sags nur raus, wer horsche will, der wärm`sei Füß, un`wer en`Dappe kriet, der sei nit bieß"!

Nun wurden die Suffköpp und Übeltäter des Jahres traktiert. Der Karl, der im Suff barfuß nach Hause lief oder ein Anderer, der in den falschen Zug stieg und schließlich die Neugeburten des vergangenen Jahres. Auch der Weilbacher, jüdischen Glaubens Karl Stein, war anwesend und mit einem Vers bedacht. Sowie auch der Bäckerphilipp mit seinen dicken Brezeln, dem man ein Lob aussprach!

Von den Kerbeburschen, die alle an einem Gickel essen oder dem Engelwirt, der den Apfelwein mit "Bornheimer" verlängerte, zog man dann über den Kapellmeister Krämer her, der zwar nur wenig Eintritt für seine Musikveranstaltung verlangt, aber dann mit Kissen - oder Kußwalzer und ähnlichen Tänzen nochmals viel Geld verdiene. Die Jugend machte halt schon immer den letzten Groschen locker, wenn es um die Liebe ging.

Die Schadenfreude 1898 über 55 Ehrenjungfrauen, die wegen Sturm und Hagel nicht am Festumzug teilnehmen konnten, wurde im Protokoll sichtlich ausgekostet. Weiter wird über die 1897 aktuelle teure Wasserleitung, die neue Brücke am Erbsenberg und die geplanten Laternen zur Dorfbeleuchtung gelästert, oder aber auch "Ders de`Kaafmorn im Gaddefeld gebaut hot". Die Wirtshausschlägerei mit nachfolgender Gerichtsverhandlung oder Prinz Kar-neval und Maskenball von 1897 werden genau so erwähnt, wie jener Nacht-wächter, der nun nicht mehr Horn und Peitsche hat, sondern ab dato seine Rundgänge über eine Stechkartenanlage nachweist. Ferner wurden über-liefert, daß der Josef Siebel, Anton Christ und der Buche Schoo "Stiefelvoll" den Alkohol vertragen können und "die zwaa kloone Krämer Korbverbinner, die saufe wie die Berschtebinner", und " de`Lindner Franz un`Nickela Flach, die mache Sunndorchs-Oowends Krach.

Und schließlich sagte man: "Jetzt hätte mer`noch nu` habt koo Bang,es is` de kloone Philipp Lang, des is`de`drolligste vun`en`ne`all, un de`Beste aach in unserm Stall".

Die Protokolle sagen auch wie man fechten und saufen ging in der Dorf-fastnacht, am Fastnachtdienstag und auch bereits montags. Wie man sich auf der Kerb oder in Wicker bis zur Besinnungslosigkeit besoff und zu Weih-nachten im Schwanen das Bier aus Eimern in den Kopf schüttete. Einmal hieß es: "De`Buche Schoo woo Geldmorn ist`, der geht noch Wicker met dem Anton Christ, un`hoomzu dann vor Wicker raus, robbe se`die Bohnestorng aus". An anderer Stelle reimte man: "Der Kaafmorn met dem Telefon, bleibt Fastnachtmondaachs gern dehoom",und meinte den Bäckerphilipp damit. Doch auch die Schmiede blieb nicht ungeschoren mit: "Un worn die Maske wern`als grob,schmeißt en`de`Schmidt-Jaab die Kohleschipp on" Kopp"! Da waren also Zustände wie im alten Rom.

1905 waren die Sääle in Roß und Rose proppenvoll und Sitzungspräsident Bastian Dörhöfer und sein Komitee präsentierten eine Kreppelzeitung. Der TGW-Fastnachtzug 1905 mit Prinzenwagen, Motivwagen und vielen Hand-werkergruppen bestand z.b. aus Schneidern, Maurern, Erntehelfern und anderen Handwerkern. Man veräppelte damit die "Fuldaer", kritisierte den Schulneubau und Hauptstraßenpflasterung bis zur Bachbrücke. Aber auch der leere Wasserbehälter in der vergangenen Sommerhitze sowie der Frank-furter Pumpwerksbau am See wurden dargestellt und dies alles nur wegen einer Reklameschau zum abendlichen Maskenball.

Die CVW-Gründung von 1908 ist nirgends erwähnt, doch steht 1908 im Protokoll, daß 1907 keine Sitzung veranstaltet wurde. Aber auch von den mündlich überlieferten "Rappelköpp" ist hier niemals die Rede. Lediglich die Riesenanstrengungen bei dem Umzug 1905 könnten auf eine Konkurrenz-gruppe hindeuten. Genaue Gründe der Brauchtums-Knickes 1907 konnten nicht ermittelt werden, sind aber auch nicht allzu wichtig für diese Dokumen-tation.

Wie bekannt ist pflegten, die TGW ihr Fastnachtsbrauchtum in Form von Kreppelkaffee`s oder Maskenball bis in die 50.er Jahre des 20.Jahrhunderts. Anschließend fanden dann in den 60.er Jahren die Kappensitzungen mit der Gemütlichkeit statt und schließlich zog sich die TG zu Ende 1980 ganz aus dem Brauchtumsgeschäft zurück. Nur noch wenige fastnachtsinteressierte Abteilungsmitglieder wirken bei der Gemütlichkeit mit. Man muß aber hier ganz deutlich zum Ausdruck bringen, daß jene Zeit eine sehr gute Zeit für das Weilbacher Fastnachtsgeschehen war.

Die TG pflegt 1997 nur noch ihren Sportbetrieb und hat wie auch alle anderen Vereine unserer Zeit Organisationsprobleme. Der über 25 Jahre amtierende 1. Vorsitzende Seppel Schneider sucht seit zwei Jahren einen Nachfolger und leitet das Ehrenamt so lange kommissarisch!

Die Sängervereinigung Weibach

Die Sängerkunst 1868 und der Liederkreis 1901 wurden 1933 von den Nationalsozialisten "in Frieden vereint". Die NSDAP soll sogar darauf bestanden haben daß der 1. Vorsitzende Parteimitglied sein mußte und somit übernahm der Sangesbruder Peter Dörhöfer als Parteimitglied und Ortsbauernführer dieses Amt bis 1973. Anton Lüders löste ihn 1945 bis 1946 umstände halber ab und Gottfried Badeck übernahm von 1973 bis 1977. Der 1. Vorsitzende seit 1977 ist nun Kurt Möllenbeck. Die Sängerkunst war vermutlich eine Gründung der Bauern mit dem Vereinslokal Ross und der Liederkreis war ein Arbeiterverein mit dem Vereinslokal Rose. Beide trugen ihre, durch soziale Spannungen erzeugten Probleme, so wie auch ihre Schwesternvereine vom Umland, sehr fanatisch aus.

Berthold Auerbach beurkundete 1842 gute Sänger in Weibach, die gemäß seiner Schriften über Weibach abends auf der Brücke ihre Lieder sangen. Er war als Badegast im Dorf einquartiert und schilderte in seinem "Tagebuch von Weibach" das Dorfleben und die Anlehnung der Bürgerschaft zum Mainzer Kulturkreis hin. Er selber schwärmt von: "Mainz mit dem glücklichen, heiteren Humor seiner Bewohner" und die Tatsache, daß andere Kurgäste meinten, der Karneval sei roh, gemein und unsittlich. Er meinte, "daß man dieses Treiben nicht nüchtern lorgnettierend vom Fenster aus betrachten, sondern mit der Weinlaune und dem tollen Jubel ergriffen ansehen müsse". An dieser Stelle meinte er auch, daß die Weibacher alle ihre Bedürfnisse aus Mainz holten und nicht aus der gleichweiten Regierungsstadt Wiesbaden, weil sie sich über Jahrhunderte mit der Stadt Mainz verbunden fühlten.

Der abendliche Gesang jener Bauernburschen auf der Brücke war für Auerbach sehr erwähnenswert. Er beschrieb einen Schuhmacher als den kunstvollsten Sänger und seine beiden überlieferten Liedertexte in Weibacher Mundart von 1842 beweisen so nebenbei, daß die Weibacher Mundart mit dem Nassauer Dialekt fast identisch war. Aber auch über die Freiheitsbewegungen jener Zeit und den Versammlungsverboten durch die strenge Obrigkeit wußte er zu berichten. Er nannte allerdings nur einen von Pfarrer Philipp Müller gegründeten Verein, der sich "Mäßigkeitsverein" nannte und der unter anderem auch nach dem Willen der Geistlichkeit das allzu üppige Brauchtum mäßigen sollte.

Wie wir also immer wieder feststellen können, waren freie Vereine erst nach dem Bundeskrieg 1866 für die breite Volksmasse gründbar. Für alle Vorgründungen bedurfte es einer ganz besonderen Fürsprache einflußreicher Persönlichkeiten. Die Brauchtumspflege und Überlieferung wurde also von den Gesellen-Sitzweile und Spinnstuben über die Sängerkunst, Liederkreis und den Gesellenverein an die Turngemeinde übergeben und erst dann konnte sie der Karnevalverein weitergeben.

"Die Fassenacht is`e` ernst` Sach" sagten die alten Weibacher und

spielten damit unter anderem auf den außergewöhnlichen lokalen Rivalitäts-extremismus der Weilbacher an. Die Großvatergeneration berichtete über einige Auseinandersetzungen zwischen Mitgliedern der verschiedenen Ver-eine. Selbst in den 20.er Jahren soll es noch in den Wirtshäusern zu "Gesangsduellen" mit gelegentlichen Streitigkeiten gekommen sein, soweit man euphorischen Erzählungen alter Sänger in den 50.er Jahren glauben schenken kann. Aussagen über Begriffe wie "Sängerkrieg" oder "Fahnen-schlacht" wurden jedoch am 9.5.1995 eindeutig und übereinstimmend von den Altsängern Josef Koch und Peter Siebel dementiert.

Doch nirgendwo wurde dieser Konkurrenzkampf härter ausgetragen wie in den karnevalistischen Veranstaltungen, weil man sich ja aus der Bütt relativ ungestraft die allergrößten Wahrheiten oder Unwahrheiten sagen konnte.

Für diesen harten Schlagabtausch war Weilbach bis in die siebziger Jahre bekannt und der Bürgermeister Norbert Hegmann meinte einmal:"In Weilbach musch`es immer knischtere". Die gleiche Konkurrenzsituation begründete aber auch den "Hochburgstatus", den Weilbach vormals im Umland genoß.

105 Sänger hatte die Sängervereinigung im Vereinigungsjahr 1933. Obwohl dieser Bestand nach dem Kriege immer mehr zusammengeschrumpft war, feierte man noch in den 60.er Jahren einen großartigen Kreppelkaffee. Gesangsgruppe, Büttenvorträge und hin und wieder ein Elferrat gehörten zu Ihrem Programm. Bei der letzten auch im Umland bekannten Gesangsgruppe "Die Weilboys" waren Otto Fischer, Hans Leicher, Hans Koch, Heiner Herbert, Ernst Neger und Willi Wendel. In der Bütt standen neben Doppelmitgliedern aus dem CVW vorwiegend Vereinsmitglieder, die nur hier ihre Reimkunst vortrugen und nicht selten Karne-valisten an Reimtechnik und Witz übertrafen.

Der Sängermaskenball war ein Großereignis am Rosenmontag und gehört zu den erwähnenswertesten Maskenbällen Weilbachs. Er wurde bis um 1960 im Saalbau zum weißen Roß veranstaltet, gastierte kurzzeitig in der Turnhalle und wechselte dann zum Saalneubau Rose.

Alles in allem konnte man die Gäste der 5 Weilbacher Maskenbälle auf etwa 1800 bis 2000 Brauchtumsaktive schätzen, die fast alle in Weilbach wohn-ten, bei einer Gesamteinwohnerzahl von 2000 Bürgern. Selbstverständlich gab es damals viele Bürger, die 3 oder mehr Bälle besuchten.

Im Vergleich hierzu der Gemeinschaftsmaskenball 1997 in der Sport-und Kulturhalle. Hier trafen sich am 31.1. ca.1200 Besucher, von denen gut 40% aus dem nahen und weiten Umland kamen. Die Einwohnerzahl von Weilbach liegt 1997 etwa bei 4000, was bedeutet, daß damals etwa 60 % der Bürger mehr-mals zum Maskenball gingen und heute gehen etwa 10% einmal.

Die hier ausführlich geschilderten Probleme der allgemeinen lokalen Vereinsorganisation oder sonstige allgemeingültigen Schwierigkeiten, soweit sie auf andere Vereine übertragbar sind, werden in den nachfolgenden Berichten nicht mehr besonders erwähnt!

Der Flörsheimer-Karnevalverein (FCV)

Die Spätgründung 1928 gegenüber den Umlandvereinen erklärt sich aus dem übergroßen Brauchtumsvolumen der bestehenden Flörsheimer Gesang-vereine. Die überreichlich vorhandenen flörsheimer Vereine und Fastnachts-gruppierungen, an der Spitze der Sängerbund mit seinen Kappensitzungen, dämpften das Bedürfnis nach noch mehr Brauchtumsbeteiligung. Gemäß den mündlichen Aussagen alter Flörsheimer nahmen jedoch allmählich die Mei-nungsverschiedenheiten betreffs "Brauchtumsgestaltung" zwischen jüngeren und älteren Menschen in den Vereinen zu. Man sah im Umland erfolgreiche Karnevalvereine, die ohne Bevormundung das Fastnachtsbrauchtum pflegten und war bereit, gleiche Wege zu beschreiten. Der Gastwirt zum Hirsch, Ludwig Messerschmitt, sprach schließlich aus, was viele Andere schon oft gedacht oder gesagt hatten,nämlich einen Karnevalverein zu gründen. Der Gründungsgedanke war so reif, daß man auf Anhieb 88 Gründer gewinnen konnte, die alle aktiv oder als Sponsoren tätig wurden. Familiennamen wie Diehl,Dienst, Dörhöfer, Dreisbach, Gutjahr, Hammer, Kohl, Kraus, Messer-schmitt, Sauer, Schick, Schleidt oder Schmitt waren sogar mehrfach bei den Gründungsmitgliedern vertreten. Erster Sitzungspräsident war Heinrich Wag-ner und bei der ersten Veranstaltung im Hirsch zählte man 400 Mitwirkende und Gäste.

Der 11 Jahre rasant ansteigender Erfolg des FCV bis 1939 wurde erst-mals durch den 2. Weltkrieg gestoppt. Der Verein veranstaltete bereits neben der Herrensitzung eine Damensitzung, hielt Maskenbälle und organisierte 1929 einen Fastnachtsdienstagsumzug, der ab 1930 auf Fastnachtssonntag verlegt wurde. 1932 Übertrug man den auf 50 Zugnummern angewachsenen Zug über den Hessischen Rundfunk und die Reichsbahn setzte sogar in spä-teren Jahren Sonderzüge Frankfurt-Flörsheim ein. Allerdings wurde die Zug-finanzierung bereits damals schon nicht mehr durch Programmverkäufe, Kappensitzungs - und Maskenballeträge sowie spontane Bürgerspendsen finanzierbar. Bereits 1939 beteiligte man sich nur noch an dem Mainzer Rosenmontagszug. Der erste Nachkriegszug 1954 lag dann auch bereits in den Händen einer sogenannten "Zugleitung" aus mehreren Vereinen.

Am 11.11. begann die FCV - Kampagne wie im Umland üblich, mit der närrischen Generalversammlung, die bereits Büttenreden und Tanzver-gnügen anbot. Im neuen Jahr sah man dann die 1929 gegründete Garde unter Philipp Jung und Heinrich Messer bei Kappensitzungen, Maskenbällen, Kreppelkaffees und öffentlichen Umzügen auftreten. Und schließlich ver-suchte der Verein noch nach dem großen Fastnachtssonntagsumzug und dem Rummel der Folgetage, sowie der Mittwochs-Schlußfeier die Mitglieder auch außerhalb der Kampagne durch Schiffstouren und Kegelveranstaltun-gen zu unterhalten.

1934 siedelte man mit den Großveranstaltungen in die neuerrichtete Turn-halle um. Anschließend wurden 1935 noch je eine Prinzess- und Kindergarde gegründet und 1936 kam auch noch ein Spielmannszug hinzu. So ausgerüs-tet knüpfte man nun auch allerbeste Verbindungen zu Mainzer Garden und Pfl egte einen lebhaften Gardenaustausch mit den dortigen Korporationen. Die zu den Garden gehörenden Prinzen verkörperten Georg Diehl ,Anton Konradi, Karl Heinz Dreisbach oder Martin Kaus.

Nach der Gründerzeit hatte der FCV bereits beste Mitwirkende anzubieten und Namen wie Schreibweis, Dreisbach, Finger, Flörsheimer, Gregori, Gutjahr, Lehmann, Metzger, Proff, Theiß, Hammer und Kohl beherrschten die Szene. Letzterer gebrauchte auch als Protokoller kritische Worte gegen die Nationalsozialisten, aber wo kein Kläger war, gabs auch kein Richter. Wenig-er Glück hatte Seppel Glückert aus Mainz, der im sogenannten "Schutzhaft-Lager" in Osthofen bei Worms die von der NSDAP verordnete Umerziehung genießen durfte.

Der Neubeginn 1947 war sehr erfolgreich wie überhaupt im gesamten Um-land auch. Man bot im Jahr zehn bis zwölf Veranstaltungen an, bis die Steuer-behörde 1952 fast den Vereinstod erwirkte. Diese Behörde ist hier unerbittlich und nimmt keinerlei Rücksicht auf die kommunikationsfördernde und somit auch friedensfördernde Tätigkeit solcher Vereine. Nun kommt ab 1989 noch hinzu, daß für jeden honorierten Redner auch Künstler-Sozialversicherung gezahlt werden muß, obwohl dieser Hobbyredner wohl niemals in den Genuß einer Künstlerrente kommen wird! Diese Information stammt aus dem Höch-ster-Kreisblatt vom 21.3.97 aus Urteil Az.: 3 RK 22/96.

Der Verein hatte auch damals genügend eigene Mitwirkende und Namen wie Breckheimer, Bettmann, Rot und Kunz sind heute noch in aller Munde. Trotz-dem fand sich keiner, der den Vereinsvorsitz übernehmen wollte, bis sich Jochen Kunz für ein Übergangsjahr zur Verfügung stellte. Er führte den Ver-ein schließlich auch zusammen mit Martin Kaus als 1. Vorsitzender aus der Krise zu allerhöchstem Erfolg.

Das Familienteam Kaus, Kunz führten den FCV zum Fernsehen, zusam-men mit dem gebürtigen Kasteller Jürgen Müller. Sie waren bis in die 90.er Jahre hinein der Haupt-Stützpfiler des Vereins und Schwager Müller brachte Kunz über den Kasteller-Carneval-Klub in die Mainzer Szene. So kam es, daß seit Mitte der 60.er Jahre Flörsheimer FCV-Mitglieder wie Jürgen Müller, Jochen Kunz, Wolfgang Rupp, Gaby Elsener, und das FCV - Ballett ständige Aktive bei der Mainzer Fernsehfastnacht waren und die närrischen Melodien-schöpfungen des Flörsheimer Musikdirektors Josef Dieser das Fernsehen eroberten. Im Gegenzug kamen dann närrische Fernsehstars wie die KCK-Kreiselspatzen, die singenden Kellermeister, der Comedy- Express, die Maledos und einige prominente Büttenredner nach Flörsheim zum FCV. Infolge dieser fruchtbaren Zusammenarbeit waren dann auf der Flörsheimer Fastnachtsbühne oftmals 6 bis 10 fernsehbekannte Programmpunkte zu bewundern, was Gäste aus dem weitesten Umland anlockte und die sechs ausverkauften Großveranstaltungen in der Flörsheimer Stadthalle erklärt.

Das Ballett, die Garden und der Spielmannszug nach dem Krieg ent-wickelten sich recht unterschiedlich. Der Spielmannszug hatte 1961 den Gipfel seines Könnens erreicht, löste sich aber wenig später wegen Person-almangels auf. Die Prinzen-und Prinzessgarden wurden nach 1961 von Peter Richter wieder aufgebaut, von Rudi Vogel übernommen und von Toni Hart-korn weiterbetreut. Das von Lissi und Otto Schumacher 1955 wieder gegrün-dete FCV-Ballett wurde im weitesten Umland unter dem Namen "Schuma-Girls" bekannt und eroberte auch die Mainzer Fernsehfastnacht. Wie man sieht, hätte der FCV für den lokalen Geltungsbedarf keine fremden Bühnen-stars benötigt, weil er selber über allerbeste Leute verfügte. Selbst im musikalischen Bereich war man gut versorgt.

Den Gesang ob Solo oder Chor begründete Martin Kaus bereits seit 1935, wo er selber als Stimmungssänger auftrat. Später gründete er mit seiner Ehe-frau Angela, Rio Gebhard, und Josef Hochheimer die "Mainwellen-Sänger", die von Josef Dieser musikalisch betreut wurden. In den Folgejahren sangen wechselweise Hubert Klein, Walter Schnabel, Jürgen Malm, Gerit Müller-Kaus, Bernd Müller sowie Karl Klepper, und Hans Ritschel ersetzte später Josef Dieser. Aber auch Martin Kaus wurde zu Ende der 80.er Jahren von Jürgen Ottermann als Stimmungssänger abgelöst und versuchte sich dann als Nachwuchsförderer des Gesanges, an Kai Rösler zu üben.

Ein abendfüllendes Programm bieten die FCV-Bühnenstars auch ohne Fremdhilfe an. Neben den bereits genannten Büttenredner boten und bieten noch Hans Kimmel, Otto Schumacher, Ludwig Gutjahr, Herta und Margit Schreiber, Ursula-Willi sej. und Willi Junj. Breckheimer, Günter Flörsheimer, Marcel Biegler, Hans-Joachim Kunz, Pat Schreiber, Heinz Engelter, H.J.Greb, Dietmar David und die Protokoller Friederich Ruppel und Heinz Hergenbahn, sowie der Rüsselsheimer Jürgen Wiesmann sehr gute Vorträge an. Nicht zu vergessen den Nachwuchs Stefanie Kraus, Nicolaus Ottermann und die Tanzgruppe "Sternchen" unter Marlis Wissenbach.

Ohne die unsichtbaren Aktiven geht überhaupt nichts, bemerkte Jochen Kunz in einer Rede. Sie werden von Adam Klein, unterstützt von seinem Sohn Hubert und Günter Susenberger betreut und sind verantwortlich mit ihren 20 Helfern für die gesamte Saal-und Bühnentechnik. Winfried Malm und Helmut Höfgen betreuen die Übertragungstechnik. Zum Schminken stehen 6 Helferinnen zur Verfügung, nicht zu vergessen die Saal-und Gästeberater. Alle unterstehen mehr oder weniger dem künstlerischen Gestalter Adolf Stark.

Bei solchen Aktivitäten haben sogar der Schriftführer Roland Löhr, Kassierer Werner Kaus und Druckereifachmann Franz Roth das ganze Jahr über zu tun. Die Vorsitzenden seit 1928 waren: Heinrich Wagner, Hans Höckel; Hans Koch, Theo Schweizer, Jochen Kunz und Martin Kaus. Die gleichen Familien-namen mit Ausnahme von Heinrich Dreisbach und Anton Konradi findet man als Sitzungspräsidenten wieder.

Der FCV ist neidlos der bekannteste Verein der Region und seine Führungselite rekrutiert sich aus wenigen Familien. Jochen Kunz hat zweifelsohne einen großen Anteil an dem Vereins-erfolg der letzten 30 Jahre erbracht. Mit seinem Tod im November 1995 verlor der Verein eine große Antriebskomponente der Traditionsfastnacht. Die jüngere Generation wird womöglich nach neuen Wegen suchen und es ist zu hoffen, daß sie sich nicht zu weit von der althergebrachten Traditionsfastnacht entfernen, denn ohne Pflege der Traditionselemente stirbt das Brauchtum aus und die Fastnachts-Show wird zur Alltagsshow degradiert!

Der Flörsheimer Narrenclub

Der FNC und Jean Dieser als langjähriger Zugmarschall und erster Vorsitzender sind für viele Flörsheimer eine legendäre Person. Jean Dieser war so freundlich, mangels Jubiläumsfestschrift einige Angaben zu diesem Bericht zu machen.

Die Urform des Flörsheimer Fastnachtzuges bis 1929 waren wie im Umland üblich auch nur Reklamewagen mit mehr oder weniger Begleitgruppen für eine geplante Veranstaltung beziehungsweise Maskenball. Es ist denkbar, daß in den vergangenen Jahrhunderten die klösterlichen Betriebe im ehemaligen "Domkapitell Flörsheim" gegenüber dem Umland mehr Umzugsaktivitäten pflegten. Die Untersuchung solcher Belange sollen jedoch nicht Gegenstand dieser Dokumentation sein.

Der FCV-Umzug von 1929 bis 1938 wurde, wie bereits erwähnt, mit 50 Zugnummern und mehr, 1932 vom Hessischen Rundfunk übertragen und die tausende durch Sonderzüge nach Flörsheim transportierten "Schaulustigen", gehören auch zur Flörsheimer Zuglegende. Neben vielen anderen war bis 1938 das FCV-Mitglied Heinerich Messer für die Organisation verantwortlich. Die drückenden Finanzierungskosten ließen dann schließlich den Fastnachtsumzug 1939 scheitern und nur wenige Wagen beteiligten sich bei dem Mainzer Rosenmontagszug.

Der Nachkriegskompromiß 1954 mit den Rüsselsheimer Karnevals-nachbarn konnte nur einmal realisiert werden. Man zog von Flörsheim nach Rüsselsheim und wollte diesen Zyklus jedes Jahr wechseln. Der nächste Fastnachtsumzug von Rüsselsheim nach Flörsheim kam jedoch bereits nicht mehr zustande, weil sich Rüsselsheimer Sponsoren benachteiligt empfanden. Also schlossen sich 1955 spontan mehrere flörsheimer Vereine zusammen und finanzierten einen hausgemachten Zug aus eigenen Mitteln.

Man nannte sich "Die Zugleitung" und gewann die Stadtverwaltung dazu, die Schirmherrschaft zu übernehmen. Die neben vielen anderen Helfern dominierten Macher waren damals Heinrich Messer und Jean Dieser, unter dem Vorsitz von Theo Schweitzer. Sie betreuten den Fastnachtsumzug von 1955 bis 1957. Von 1958 bis 1961 zeichneten dann Jean Dieser, Jochen Kunz und Werner Ruppert verantwortlich. Diese mit kommerzieller Haftung verbundene Verantwortung konnten diese drei Normalverdiener b.z.w. Arbeitnehmer nicht mehr tragen, nachdem die Stadtverwaltung die Schirmherrschaft entzog. Dies bedeutete das Aus für den Zug 1962 und weil eine sehr lebhaft Resonanz aus der Bevölkerung wegen dem Zugausfall spürbar wurde, machte sich Jean Dieser über die Möglichkeiten einer Vereinsgründung Gedanken.

Die Vereinsgründung des Flörsheimer-Narrenclubs am 13.4.1962 mit 11 Interessenten wird 1997 als "sehr erfolgreicher Akt bewertet. Jean Dieser wurde und war von 1963 bis 1991 Zugmarschall und erster Vorsitzender des Flörsheimer Narrenclubs. Er wurde in beiden Ämtern 1992 von Willi Lauck abgelöst. Ihnen beiden und ihren vielen Helfern und Ehepartnern gebührt ein außerordentliches Dankeschön für diese über 33 Jahre geleistete Brauchtumspflege. Viele dieser Helfer findet man unter den FNC-Garden oder auf dem FNC-Generalstabswagen wieder.

Die Zugfinanzierung war und bleibt das Problem Nr.1 im Verein. Die zu Anfang verkauften Zugprogramme und Plakettchen waren der berühmte "Tropfen auf dem heißen Stein". Es ging einfach nicht ohne Sponsoren, die man um 1970 öffentlich auf einem Senatorenabend zu närrischen Senatoren erhob, um sie in Spenderlaune zu halten. Man hofierte und ehrte diese Spender zu Anfang auf Senatsabenden im Herrenberg, St. Galluszentrum oder im "Gasthaus zum Hirsch" in kleinem Kreis. Doch auch Sie konnten alleine nicht alle Zugunkosten abdecken. Schließlich zeigte

die Stadtverwaltung wieder etwas mehr finanzielles Entgegenkommen und somit waren die ersten Jah-resumzüge kommerziell gesichert.

Bis zu 300 Sponsoren oder auch mehr können schließlich 1997 in den Großveranstaltungen der Stadthalle animiert werden, den Zug zu unterstützen. Mit ihren Ehepartnern zusammen wurden dann über 600 Gäste vom Narrenclub mit Büttenvorträgen, Gesangsdarbietungen und Tanzvergnügen unterhalten.

Bei dem Empfang durch den Vereinsbeauftragten überreicht man diskret sein Spendencouver, dessen Inhalt so im Durchschnitt etwa 100 DM beinhaltet und bekommt in der Regel als äußeres Zeichen des Dankes einen Vereinsorden dafür. Rechnet man nun wenigstens mit einer Durchschnittsspende von 80 DM mal 300 Spender, so ergeben sich ca. 24000 DM, die sich um die Veranstaltungskosten mindern. Dieser Betrag reicht dann gerade einmal aus, die Musikkapellen des Fastnachtsumzuges zu bezahlen. Der Plakettchenverkauf, die Mitgliederbeiträge und Sonderspenden decken gerade einmal die anfallenden Sonderkosten ab.

Diese Mittel reichen noch immer nicht aus, um die Zugfinanzierung abzudecken. Die erforderliche Versicherungsprämie beträgt alleine schon 12000 DM und für Straßenschmuck, Absperrung, Zugordner, Krankendienste, Feuerwehr, Tribünen, Reinigung und Sonstiges, ohne Kosten der Bauhofmitarbeiter, fallen nochmals 12000 DM an. Diese Beträge bezahlt die Stadt aus einem Sonderbudget und damit der FNC nicht durch unvorhergesehene Kosten in Schwierigkeiten gerät, übernimmt der Bürgermeister in Vertretung der Stadt auch noch die Schirmherrschaft über diese Megaveranstaltung. Die Gesamtkosten für einen Fastnachtzug mit etwa 141 Teilnehmergruppen wie 1997 veranstaltet, betragen etwa zwischen 50000.- und 60000.- DM.

Alle Zugteilnehmer tragen ihre gesamten Kosten selber, was jeder Leser unbedingt wissen sollte! So könnte man die mittleren Kosten für eine Motivwagenausrüstung inklusive Auswurfgut mit zwei bis fünftausend Mark ansetzen, wobei die durch ehrenamtliche Tätigkeit erfolgten Wagenbauarbeiten nicht zu Buche schlagen. Wenn man diese Wahnsinnskosten und die Mühe der Organisationsarbeiten kennt, sollte man vor jeder Teilnehmergruppe in Gedanken den Hut ziehen und sich vor dem Veranstalterwagen verbeugen, anstatt dieses oder jenes zu kritisieren!

Wir gründen eine FNC-Garde, beschloß man 1964 im Mai auf der FNC-Generalversammlung und setzte diesen Beschluß gleich, am Buß und Betttag in die Tat um. Die Gardisten der ersten Stunde waren Helmut und Anni Holz, Jean und Käthie Dieser, Paul und Margot Dienst, Kurt und Gudrun Gechter, Wilhelm und Ilse Bauer sowie Annelore Lauck. Als Gardemütter fungierten Martha Rühl und Käthie Dieser, Kommandeur und Kommandeuse waren Helmut und Anni Holz und somit traten 1965 bei dem Rüsselsheimer Gardetreffen 5 Männer, 11 Frauen und 8 Kinder bei kaltem Schneeregen ihren ersten Dienst an. Hier zeigte sich nun, daß der Uniformstoff gut und teuer gewählt war, denn die Montur verlor weder Maß noch Farbe.

Die Uniformkosten waren bereits 1964 sehr hoch und da der Verein mit den Umzugskosten schon weit überfordert war, verblieb die gesamte Finanzierung zu Lasten der Gardisten. So kosteten beispielsweise 1964 die Uniformen für das Ehepaar Holz, nebst zwei Kindern ca. 1000.- DM. Heute 1997 kostet eine komplette

Männermontur incl. Säbel und Lametta ca. 1500.- DM und Damen sowie Kinderausrüstung schlagen mit DM 500.- zu Buche.

Dies ist auch heute kein Pappenstiel für eine vierköpfige Familie, denn wer hat schon für Fastnacht gerade mal so 3000.- DM übrig. Diese Rechnung macht deutlich, daß nicht nur die heutige vielseitige Ablenkung jene Brauchtumsbeteiligung mindert, sondern auch finanzielle Überlegungen die Teilnahmen mitbestimmen.

Die Kindergardisten jener Gründerzeiten waren fast immer der Nachwuchs jener Gardisten selber. Viele wußten nämlich nicht, wo sie ihren Nachwuchs während ihrer Gardetätigkeit belassen sollten. Die einfachste Lösung war dann immer: Einkleiden und mitnehmen. Vielen Kindern machte der Rummel auch Freude und sie waren mit Begeisterung dabei. Doch gab es auch einige, die später nie mehr fastnachtsaktiv waren mit der Begründung: "Früher mußte ich immer mitmachen und heute will ich davon nichts mehr wissen"! Trotzdem hat der FNC noch immer eine imposante Marschiergarde und die Altgardisten der ersten Stunde werden seit 1992 auf einem Umzugswagen durch die narrengesäumten Straßen gefahren.

Der Flörsheimer Volksliederbund

Wenige Informationen über den Volksliederbund gab der 1. Vorsitzende Dieter Preußler an den Autoren weiter, weil er befürchtete, er könnte jemand der Aktiven vergessen. Der 1905 gegründete Verein feiert seine "Lustige Singstunde" mit ca. 170 Personen in Selbstbewirtung im Feuerwehrgerätehaus. Die Aktiven gemäß Zeitungsnotiz waren 1997: Klaus Westenberger, Anni Wagner, Hansi Greb, Wolfgang Diez, Josef Hahn, Gabi Elsener, Ute Breckheimer, Philipp Ruppert und Franco Cosari.

Die restlichen 41 flörsheimer Vereine und 34 Gruppen feiern alle auf irgend eine Art und Weise Fastnacht. Die flörsheimer Gesamtbeteiligung am Fastnachtsgeschehen ist deshalb nicht einfach zu ermitteln. Man müßte den Innenstadtbereich innerhalb der Umzugszone höher bewerten, weil das Brauchtumsgeschehen in die Anliegerhäuser eindiffundiert. So gesehen würden sich in der Zugzone schätzungsweise 90% und in der Randzone vielleicht 40 bis 50 % ergeben.

Auf jeden Fall aber muß man der Bevölkerung in Flörsheim Stadtmitte die größten Fastnachtsaktivitäten der gesamten Region zusprechen.

Der katholische Arbeiterbund (KAB)

Er soll Nachfolger eines Gesellenvereins sein, berichtete das Mitglied Lori Bauer und führte an, daß der Verein nach den üblichen Kreppelkaffees, seit etwa 20 Jahren im Galluszentrum richtige Narrensitzungen veranstaltet. 1997 waren es wieder 3 Veranstaltungen von denen alteingesessene Flörsheimer sagen, daß die Sitzungen ihnen als "liebe alte Traditionsfastnacht" besonders am Herzen liege.

Der KAB stellt keinen Elferrat und nur ein Ansager begrüßt das Publikum und stellt die Mitwirkenden vor. Da nun diese Sitzungsform bei sehr vielen Vereinen in der Region gepflegt wird, ist es durchaus denkbar, daß diese Form aus den Gesellenvereinen und Handwerkerstuben überliefert ist. Das KAB-Publikum stammt vorwiegend aus Flörsheim, während das FCV-Publikum zum Großteil aus dem

Umland kommt. Lori Bauer meinte schmunzelnd: "Wenn mir mool nit so gut sinn, dann laafe uns wenischer Leit weg wie bei`m FCV".

Die Hauptakteure sind zur Zeit: Albert Schleidt, Reinhold Richter und Lori Bauer, die sich auch als Veranstaltungsleiter abwechseln. Mitwirkende sind Willi Breckheimer, Hansi Keller, Josef Hahn, Wolfgang Dietz, Liesel Bauer und andere hin und wieder auftretende Vereinsmitglieder. Für den nötigen Augenschmaus sorgt ein Ballett unter der Leitung von Maria Breckheimer, der Tochter jener berühmten Liedermacherin des "Flörsheimer Liedes".

Club Harmonie-Flörsheim

Der 1924 gegründete Gesangverein "Club-Harmonie" hält wie alle Flörsheimer Gesangvereine seine närrische Singstunde am Fastnachtsmon-tag bei`m "Joffsche" im Frankfurter Hof ab. Früher waren sie bekannt für ihre berühmten "Nachthemdensitzungen", wo alles Volk im Nachthemd erscheinen mußte. Wie in allen anderen Gesangvereinen spricht auch hier der allseits beliebte Lokalpolitiker und 1. Vorsitzende Peter Schwärzel von "großen Nachwuchsproblemen". Trotzdem feiern sie ihre Fastnacht in gemütlicher Runde mit etwa 100 Personen, haben ein Männerballett unter der Leitung von Hans Grimmel und eine Gesangsgruppe für die närrische Zeit.

Die Ballettratten sind von ganz besonderer Auswahl, weil einfach nicht jedermann neben den Fastnachtsgrößen Jean Dieser, Peter Schwärzel, Karl Klepper, Paul Hartmann, oder Helmut Lauterbach bestehen könnte. Nach Aussagen unparteiischer Zuschauer werden sie wegen ihrer optischen Wirkung bereits beim Erscheinen auf der Bühne mit tosendem Beifall begrüßt. Ihre ortsbekannteren Büttenredner Hans Grimmel, Paul Hartmann, Engelbert Hammer, Peter Schwärzel und der Protokoller Josef Hahn bürgen für eine unterhaltsame Veranstaltung. Einige Brauchtumsaktive sind auch noch in anderen Vereinen tätig und selbstverständlich ist man auch noch beim Fastnachtsumzug voll engagiert.

Der Gesangverein Sängerbund

Der Sängerbund ist der älteste Verein in der Region, was von alten gestandenen Flörsheimern mit Stolz betont wird. Bei seiner Gründung 1847 herrschten in unserem Lande unruhige Zeiten mit vielen Verboten, weil die Volksmassen nach immer größeren Freiheiten verlangten. Um die Genehmigung für eine Vereinsgründung zu bekommen, bedurfte es allerbesten Beziehungen zur übergeordneten Behörde.

Für spätere Heimatgeschichtsforscher wäre es eine interessante Aufgabe, diese Hintergründe über den Rahmen einer Vereinschronik hinaus zu untersuchen. Auch die Existenz eines eigenen Sängerheimes läßt auf frühe Vereinsförderung schließen. Immerhin ist es denkbar, daß die Kurverwaltung im 1837 erbauten Kurhaus ihr Kultur- und Unterhaltungsprogramm durch solche Vereine erweitern wollte. Wenige Jahre nach dem Bundeskrieg von 1866 war dann die politische Szene entspannt und die Vereinsgründungen waren allorts möglich.

Die frühen Brauchtumsaktivitäten nach der Gründung waren den allge-meinen Versammlungs-und Redeverböten jener Zeit angepaßt. Der 1842 in Bad Weilbach weilende Schriftsteller Berthold Auerbach schreibt, daß jede Art von politischen und kritischen Äußerungen in der Öffentlichkeit, vom Staat verfolgt und von der Kirche angezeigt wurden. Er berichtete aber auch, daß man in geschlossenen Gesellschaften überall im Lande von Freiheit sprach und auch entsprechendes Liedgut gesungen wurde. Die umfangreichen Fast-nachtsaktivitäten des Sängerbundes, von dem alte Mitglieder und ihre Chro-nik berichtet, sind nur ab 1866 denkbar.

Zum 150 jährigen Vereinsjubiläum 1997 blickt der Verein also nur auf etwa 130 Jahre fastnachtliche Brauchtumpflege zurück. 1949 brachte er noch 130 Sänger auf die Bühne und heute sind es gerade noch 40 Aktive. Seine ersten um die Jahrhundertwende überlieferten Kappensitzungen und Maskenbälle im Saalbau "Zum Hirsch" steigerten sich in den 50.er Jahren neben den FCV- Aktivitäten zum Lokalereignis. Schließlich lagen sie später wie alle anderen Gesangvereine im Abwärtstrend, veranstalteten mit 11 anderen Vereinen nur noch einen Maskenball in der Kampagne und überließen die Kappensitzung-en dem FCV.

Nach dieser Gesundheitschumpfung probt man nun beim "Joffsche" Im Deu-tschen Haus und feiert im Feuerwehrgerätehaus Fastnacht unter dem Motto "Närrische Singstunde". In Selbstbewirtung empfängt man hier etwa 150 Personen, die durch einen Alleinunterhalter musikalisch betreut werden.

Die Schaar der Fastnachtaktivisten ist noch sehr groß und der Sänger-bund zehrt wohl an alter Narrensubstanz. Neben einer zehnköpfigen Damen-gesangsgruppe den "Singstunde-Schnuggelscher" unter der Leitung von Edeltraut Melchior, agieren als Gegengewicht die zehn "Bämbelsänger" unter der Leitung von Fritz Lukas. Außerdem sorgte noch eine 20.-köpfige Ge-sangsgruppe unter Ernst Schoninger für allerbeste Stimmung und als Westernsänger begeisterte 1997 Heinz Tasler.

Aber auch das Männerballett fehlt nicht in diesem Unterhaltungsreigen und als Büttenredner erfreuen Klaus Klinkhammer, Werner Moog und Hilde Fuchs. Als Gastredner sind Luzia Platt und Josef Hahn parat und für Zwie-gespräche sind Petra Hahn und Edeltraut Melchior sowie Nella-und Walter Hart zuständig. Letztere traten auch schon mit Einzelvorträgen auf, während Fritz Lukas durch das Programm führte.

Die immerwährende Umzugsbeteiligung des Vereins ist Ehrensache, meinte der erste Vorsitzende Klaus Germeroth und freut sich über das Prunkwagen-motto zum Jubiläum: "Der Sängerbund im Jubeljahr, grüßt die holde Narrenschar"!

Der 1994 erloschene "Gesangverein Liederkrantz" war ein später durch Arbeiter gegründeter Konkurrenzverein zum Sängerbund. Dieser soziale Graben zwischen Bauern und Arbeitern wird ja im gesamten Umland bei Gesangvereinsgründungen deutlich. In jedem Dorf im Umland gab es diese Doppelvereine und überall wurde von den Alten über Rivalitäts-Probleme und Streit zwischen den Vereinsmitgliedern berichtet.

Die mündliche Überlieferung sagt hier ganz deutlich aus, daß der große Wettbewerbsdruck nicht nur durch das menschliche Rivalitätsempfinden, sondern auch durch das soziale Gefälle zur Aggression eskalierte. Hier könnte also des Motiv der Nationalsozialisten gesucht werden, alle örtlichen Doppelvereine

zwangszuvereinigen, damit der von Ihnen nicht gewünschte soziale Unterschied aufgehoben wurde.

Vereinskriege durch Agression und Provokation aus der Bütt gehörten gemäß der mündlichen Überlieferungen zum Vereinsalltag, im regionalen Brauchtumsgeschehen.

In nachfolgenden Vereinsberichten wird diese Problematik in allen Kommunen bestätigt, die um die Jahrhundertwende zwei Gesangsvereine im Dorf hatten. Wo konnte man sich auch besser über den Nachbarverein auslassen, belustigen, seine Fehler anprangern und noch außerdem den sozialen Stand hervorheben, als in der Fastnachtsbütt.

Außerdem war man hierbei fast sicher, daß die Obrigkeit keine Strafverfolgung einleitete, weil die Beteiligungen und Diskriminierungen der Kontrahenten vor dem Gesetz nicht geahndet werden konnten, solange keine Tötlichkeiten zur Last gelegt wurden. Die trotzdem überall erfolgten Auseinandersetzungen, von denen immer wieder berichtet wurde, verschwieg man vor dem Gesetz, weil alle mehr oder weniger mitschuldig waren. Außerdem gehörte auch in unseren Dörfern eine zünftige Schlägerei mit zum guten Ton und zum gesellschaftlichen Ansehen der persönlichen Stärke.

Dieser Konkurrenzettbewerb förderte die Brauchtumsüberlieferung, wie heute deutlich zu sehen ist. Wir können also im Jahre 2000 unseren Vorfahren dafür danken, daß sie sich so derb benahmen, weil wir andernfalls weit weniger Brauchtumsüberlieferung erfahren hätten.

Der Gesangsverein "Harmonie" Wicker

Die Harmonie wurde 1863 von den wickerer Bauern gegründet und dürfte auch noch "in Wohlwollen der Obrigkeit" genehmigt worden sein. Theo Heimbuch erzählte, daß die Harmonie wenig später in dem um 1868 erbauten Saalbau "Zur schönen Aussicht" residiert habe. Hier wurde dann nach Aussagen der Großvatergeneration bereits von Anfang an eine Närrische Singstunde abgehalten, zu der alle Familienmitglieder eingeladen waren. Daß sich nach 1866 dann, neben dem närrischen Gesang und dem alt-überlieferten Theaterspiel auch Büttenvorträge entwickelten, wäre hier ganz natürlich gewesen.

Das Erlöschen des Karnevalvereins brachte die Narrensitzung für die Harmonie. Der Karnevalverein von 1947 unter dem Vorsitz und Präsidentschaft von Konrad Mehler und Michel Allendorf stellte um 1975 seine Aktivitäten wegen Nachwuchsmangels ein.

Ab dato veranstaltete die Harmonie ihre heute bekannte Narrensitzung unter der Leitung von Helmut Dieser und Gerhard Sieber. Das Veranstaltungsort war später die Turnhalle und ab 1991 die Golbornhalle.

Die hochmotivierten Mitwirkenden der Harmonie stehen in Konkurrenz zum Schwesternverein "Sängerlust" und entwickeln entsprechenden Ehrgeiz. Aufgrund dessen wollte Theo Heimbuch auch keine Namen nennen, damit niemand vergessen wird und keine Eifersucht geweckt wird.

In einigen Zeitungsberichten um 1995 wird eine Gesangsgruppe unter Andreas Wagner und Karlheinz Heimbuch erwähnt und als Büttenredner Robert Volk, Günter Koch, Erhard Hohlfeld, Helmut Dieser, Karl Anthes, Lore Wagner und als Zwiegespräch Anita Müller und Helga Reiter genannt. Drei Ballettgruppen werden von Beate und Bellinda Lanz betreut und insgesamt stehen ca. 100 Mitwirkende, bei drei Veranstaltungen pro Kampagne auf der Bühne.

Die Saaltechnik wird zusammen mit der Sängerkunst getätigt. Diese Zusammenarbeit ging sogar kurzzeitig so weit, daß man sich auf Gegenseitigkeit bei der Bewirtung half. Die Gründe jener Differenzen, die zum Abbruch der Bewirtungshilfen führten, sind für diese Dokumentation unwichtig.

Der Spruch "Wickere Narren" ist nach wie vor gültig, nur ist er 1997 im guten Sinne auszulegen. Die Großvatergeneration aus dem Umland prägte diesen Spruch einstmals im schlechten Sinne, weil die sehr konservative Wickerer Bevölkerung noch ihr spätmittelalterliches, frommes Theaterstück spielten, während im Umland karnevalistische Hochaktivitäten vorherrschten.

Jenes Theaterspiel entstand, nachdem man das Nachäffen der Kanzelschelten aus dem 14. Jh. verbot, weil die Bürger mangels Kanzel in eine Holzbütte stiegen und ihrerseits Kritik an Kirche und Staat übten. Das Verbot der Büttenrede hatten fromme Umzugswägen und fromme Theaterstücke zur Folge, die dem Volke seine Sünden vor Augen führten und es bekehren sollten. Doch der böse Bürgernarr drehte auch dieses Kritikinstrument gegen die Kirche um, nur eben die Wickerer nicht!

Gesangverein Sängerkunst 1888 Wicker

Die Sängerkunst wäre also der Wickerer Arbeitergesangverein gewesen, sofern man dem allgemeinen Umlandtrend glauben kann. Residenz des 1888 gegründeten Vereines war der um 1870 errichtete Schützenhof. Hier wurde gemäß Überlieferung der Großvatergeneration in der Fastnachtszeit der obligatorische Kreppelkaffee veranstaltet. Zwischen lustigen Gesangsvorträgen und Büttenreden wurden Krapfen und Kaffee serviert, wobei jeder Teilnehmer sein Kaffeegeschirr mitbringen mußte. Nachdem 1963 die Turnhalle des TVW bezugsfertig war, fand dort die erste Karnevalsveranstaltung, ähnlich der heutigen Prägung statt. Allerdings gab es auch noch damals nach dem Programm "Kaffee un`Krebbele". Seit 1991 werden die karnevalistischen Vereinsaktivitäten in der Goldbornhalle veranstaltet, wobei der Verein die Gästebewirtung selber trägt.

Auf Elferrat und Zeremonien verzichtet man, wie dies bei den meisten Gesangvereinen der Region üblich ist. Ansager war Seppel Niedermeier, der 1996 von Thorsten Wolf abgelöst wurde. Sie hatten und haben ausgezeichnete Gesangsgruppen anzubieten wie zum Beispiel: Ein 13 köpfiges Team, das seit 22 Jahren größten Beifall einheimst und von Freddi Zwerenz geleitet wurde b.z.w. von Hans Faber geleitet wird. Gesang bieten auch das "Prinz Jokus Quintett" mit Heinz Enders, Reiner Kopp, Karl Martini und Karlheinz Wagner am Klavier. Außerdem gibt es noch zwei Sing- und Spielgruppen, die von Ralf Venino betreut werden.

Zu dem harten Kern der Büttenredner gehören: Karl Stab als Redner und Stimmungssänger, Seppel Niedermeier, 1. Vorsitzender Manfred Christ, Oliver Christ, Luise Martini und viele andere.

Als Augenweide tanzen noch drei Ballettgruppen, die von Renate Nauheimer und Berthilde Enders trainiert wurden. Heute betreut Elke Federmann und Gabi Heimbuch die Kinder, Alexa Schleidt sowie Alexandra Dehne die Jugendlichen und Annika Allendorf nebst Corinna Albrecht die Damen. Das urische Männerballett setzt das Gegengewicht zu den zahlreichen Tänzerinnen.

Als Heinzelmännchen hinter der Bühne sind Josef Langer und Dieter Bachmann mit ihren Helfern und bei dem Schneidern helfen Margot Schleidt und Maria Klöß. Insgesamt sind 122 Personen beschäftigt, davon etwa 100 auf der Bühne.

Die Sängerkunst veranstaltet wie auch die Harmonie drei Narrensitzungen und einen Maskenball und die Feuerwehr ist mit einem Maskenball dabei. Hochgerechnet ergäben dies mit den Restvereinen zusammen etwa 4500 Teilnehmer in der Saalfastnacht, was bei 3200 Einwohnern eine Brauchtumsbeteiligung von etwa 146 % ergäbe. Abzüglich der Umlandgäste verblieben dann immer noch schätzungsweise 85 % Einheimische!

Diese Rechnung erhebt keinen Anspruch auf Genauigkeit. Sie dient lediglich zur Vergleichsschätzung der betrachteten Kommunen und soll dem späteren Leser ein ungefähres Bild über das Brauchtumsgeschehen der Jahrtausendwende in unserer Region vermitteln. Wicker wird ihm dabei als Hochburg der Saalfastnacht in Erinnerung bleiben!

Gesangverein "Frohsinn" in Diedenbergen

Das diedenberger Karnevalsbrauchtum wurde durch den 1892 gegründeten "Frohsinn", Turnverein, Schneider-Fußballverein und Feuerwehr vertreten. Vor 1914 feierten gemäß mündlicher Überlieferung nur die Handwerker nach mainzer Muster Fastnacht in Diedenbergen. Der erste offizielle Maskenball des Turnvereins wurde nur deshalb aktenkundig weil ihn Pfarrer Hahn 1914 in der Kirchenchronik heftig kritisierte. Die dominierenden Maskenbälle, montags der Gesangverein und dienstags die Feuerwehr, feierte man im 1892 erbauten Saalbau zum Taunus und später in der Turnhalle. 1948 formierte sich im "Frohsinn" eine Abteilung "Die Narrengilde", die dann Narrensitzungen organisierte und die auch mal mit nur 5 Komiteemitgliedern auskam. Der erste Präsident 1947/48 war das weilbacher CVW-Mitglied Anton Hofmann. Ihm folgten Willi Gieß, Fritz Keller, Helmut Müller und Adolf Schneider.

Unvergessene Bühnenstars beim "Frohsinn" waren und sind das "Trio Diebergo" seit 1963, mit Chorleiter Heinz Friedemann, Gerd Malter und Karl-Heinz Aporta, die ihren Gesang selber mit Geige, Akkordeon und Gitarre begleiteten. Die Tanzgruppe "Sternscher" unter der Leitung von Christa Haller und das Männerballett unter Friederike Löhr sorgen für den nötigen Augenschmaus. Für deftige Büttenreden sorgen und sorgten Gerd und Werner Müller, Heidrun und Wilfried Schwalbach, Birgit Bambach, Eckehard Heißlitz, "Bernd Schmidt und Frank Schwarzentrauber", die beide auch anhand ihrer Körperfülle als Parodisten der "Wildecker Herzbuben" auftreten. Außerdem ist F. Schwarzentrauber auch als

Büttenredner und Protokoller bekannt. Der bekannteste und beliebteste Büttenstar ist Gerd Müller, der auch bei dem Kerbebegräbnis den Pfarrer mient und viele Zuschauer anlockt. Gastredner waren für einige Jahre Fritz Keller und Inge Lixenfeld aus Weilbach, die gerne vor dem Fröhlichen Publikum votrugen.

Über 30 Jahre ein eigener Fastnachtsumzug in Diedenbergen. Dieser Brauch erwuchs 1950 aus dem Regionsüblichen Reklameumzug, für den abendlichen Feuerwehrmaskenball am Fastnachtsdienstag. Zu dem geschmückten Opel-Blitz von Jakob Rohr und dem Dreiradfahrzeug von Georg Faust gesellten sich 1953 der Spielmannszug von Herbert Kunz, bis man dann in den 70.er Jahren einen ansehnlichen Zug veranstaltete. Hinzu gesellten sich viele Wagen die für Wiesbaden, Mainz, Flörsheim, Hofheim oder Hattersheim hergerichtet waren und nun hier noch einmal mitfuhren. So wälzte sich in den letzten aktiven Jahren bis 1990 ein stattlicher Umzug durch das kleine Dorf. Am 31.10.1990 entschloß man sich dann den Zug aus Kosten-gründen abzusetzen. Die Brauchtumsaktivitäten jener Jahre, gemessen an der Gesamtbevölkerung von Diedenbergen schätzen sich auf etwa 70 %. Ohne Zug liegt sie deutlich niedriger, bei vielleicht 35 %.

Das sündige Dorf sagte man scherzhaft über Diedenbergen, weil die moralische Hemmschwelle hier etwas niedriger lag als im Umland. Der Diedenberger Pfarrerssohn Hans Nixdorff führte diese Tatsache in einem historischen Fachgespräch, auf die außerordentliche Wohlhabenheit der einsässigen Schneider-Handwerker zurück, die hier noch 1929 mit 250 Personen tätig waren!

Hattersheimer Carneval Club 1947

Der HCC als einer der jüngsten Karnevalvereine der Region ist noch äußerst aktiv. Die ersten Gründungsideen reiften in der Frisierstube bei Alois Freudt, wo sich die späteren Gründer Johann Schädel, Ludwig Steigerwald, Hermann Ziegler, Losef Mohr, Erwin Kemmler und Martin Mann zum dorf-politischen Kritikgespräch oder Vereinsklatz traf. Eine 18-köpfige Gründerversammlung 1946 legte den Grundstock. Eine zweite Versammlung arbeitete den Antrag aus, der 1947 von der Militärregierung genehmigt wurde. Bei der ersten Veranstaltung mußte noch jeder Gast ein Brikett für die Ofenheizung mitbringen, dafür fühlte man sich aber auch bei den Wirtsleuten in der Krone wohl. Hier blieb man etabliert bis zum Umzug 1972 in die Stadt-halle.

Als Sitzungspräsidenten fungierten nacheinander: Heini König, Wilfried Gleichauf, Hermann Jost und ab 1952 Hans J. Schuch. Als 1. Vorsitzende des Vereines erinnert man sich gerne an Anton Münsch, Peter Kemmler, Seppel Gleichauf und schließlich vertraute man seit 1977 dieses arbeits-intensive Amt H.J.Schuch an.

Einen Ehre senat als Sponsoren erfanden die Hattersheimer bereits 1960, dessen Vorsitz der Prokurist der Sarotti AG, Wilhelm Schmitt, übernahm. Ihm folgte 1973 der 1. Stadtrat Konrad Treber und 1995 Regionaldirektor Theo Hauser von der Taunussparkasse. Dieser Ehre senat trug dazu bei, die Nebenkosten der Veranstaltungen mitzudecken und wenn man neben der Saalfastnacht noch Straßenfastnacht organisiert, ist eine solche Einrichtung sehr von Nöten.

Die ersten HCC - Umzüge 1947 und 1948 in Hattersheim fanden nur zwei-mal unter der Leitung von Hans Sperb statt. Ab 1966 ließ das HCC-Mitglied Ernst Till

zusammen mit der Grundschule das Umzugsbrauchtum wieder aufleben und erst 1972 setzte sich H. J. Schuch für einen gemeinsamen Fastnachtszug der drei Stadtteile am Fastnachtssamstag ein. Dieter Freidhof und Sigi Olschewski waren seitdem wechselweise als Zugmarschall tätig. Ein Spielmannszug existierte nur wenige Jahre!

Der Rathaussturm ist ein Kommunikationsbeispiel der Stadtteile von Hattersheim. Er wird jeweils am zweiten Samstag im Januar wechselweise in einem der drei Stadtteile veranstaltet. Alle Garden u. Musikgruppen der Stadt treten an, das närrische Volk wird kostenlos mit Getränken und Brezeln versorgt und die Kinder balgen sich um die ausgeworfenen Bonbons. Die erste Veranstaltung dieser Art wurde vom HCC nach der Gründung inszeniert.

Herrenballett, Kinderballett, Showgruppen und Büttenredner gehören zum HCC-Programm. Man erinnert sich an Gerhard Neudert, Jakob Marosch, Jupp Jost, Georg Kümmel, Anton Münsch, Werner Fey, Artur Neufahrt und Norbert Winterstein. Die Stars von Heute sind Wolfgang Kablitz, Helga Stöhr, Kurt Nüchter, Genevive Pericard, Lieselotte Höfler, Günter Zeier, Anita Zech, Dieter Gruhn, Günter Hermann, Adi Schubert, Willi Britsch, Heinz Schmidt-kunz, Sandra Wollstadt, Kurt Nüchter, Edi Trier, Stefan Schmiedel, Lou Schuch, Lilo Wesemeyer, Irmgard Wollstadt, Rosi Müller, Bernhard Roth, und H.J.Schuch.

Die 1975 vereinigte "Chorgemeinschaft Hattersheim"

Die 1857 gegründete "Germania" und die "Concordia" von 1880, widerstanden sowohl den Vereinigungsbestrebungen der NSDAP um 1934 als auch den amerikanischen Bemühungen 1946. Wie überall im Umland sangen die Bauern und Arbeiter in getrennten Vereinen und hatten, wie ihre Umlandkollegen, Probleme mit sich, ihrem Ehrgeiz und dem sozialen Stand.

Der Autor kennt die Hattersheimer Vereinsgeschichte seines Schwiegervaters und dessen Vaters aus vielen Erzählungen, z.B. wie der Vater den Sohn autoritär mit in seinen Verein nahm und ihn dort bevormundete. Die Handballerfreunde des Buben sangen aber im Konkurrenzverein mit und dort wäre der Sohn auch viel lieber gewesen. Nach monatelangen Querelen im Familienkreis wegen Vereinswechsel wagte der Sohn den Schritt zur Konkurrenz und löste damit den allergrößten Familienkrach aus.

Es war Mitte der 20.er Jahre, Separatisten, Kommunisten, Sozialisten und die Nationalen kämpften damals um die Vorherrschaft und jeder mißbrauchte den Begriff Freiheit. Wie sollte da ein Jugendlicher noch wissen, wo es lang geht.

Die Freiheit nahmen sich auch Vereinsmitglieder der beiden Konkurrenten und besuchten das Vereinslokal der Gegner, um zu provozieren. Dies gelang immer auf vielerlei Art und die Tötlichkeiten ließen nicht lange auf sich warten. Doch trotz solcher Eskapaden blühte auch in jenen Vereinen das Fastnachtsbrauchtum wie überall in der Region. Nach dem Zusammenschluß der Vereine entwickelten sich die Kreppelkaffee-Aktivitäten zu richtigen Narrensitzungen mit Elferrat und Sitzungspräsidenten. Ein Maskenball nach alter Väter Sitte rechnet sich auch bei der Chorgemeinschaft nicht mehr. Der Verein wird zur Zeit von Norbert Herrmann als erster Vorsitzender geführt.

Viele aktive aus dem Verein sorgen für gute Stimmung und genießen in Hattersheim einen guten Ruf. Willi Britsch steht als Sitzungspräsident dem Elferrat vor und führt abwechselnd mit Gerda Bondt, durch das Programm. Beide sind aber auch noch als Büttenredner präsent. Weitere Büttenredner sind Erwin Stadler und Christa Feil als Einzelredner sowie Gunter Herrmann und Conni Zucky im Zwiegespräch.

Einen Genuß für Augen und Ohren bieten eine Show - und Singgruppe, die mit ihren dreißig Mitwirkenden die Bühne ausfüllt. Mit Parodien und lustigen Schlagern besingen die Gruppe "Bachschisser" Ereignisse aus Politik und Gesellschaft.

Was aber wäre heutzutage eine Sitzung ohne Ballett? Um hier nun nicht im Nachteil zu sein, leiht man sich das Ballett von den Sangesfreunden aus Eddersheim aus und läßt eben so "die Puppen tanzen". Jene Puppen sind im gesamten Umland als "Die Candy-Girls" bekannt.

Mit ihrem Frauenchor und Kinderchor unter der Leitung von Sigi Kletti hat der Verein sehr gute Zukunftschancen, unser schönes Fastnachtsbrauchtum weiter zu überliefern!

Die Brauchtumsbeteiligung in Hattersheim kann sich sehen lassen! Durch den Umzug und die Brauchtumsbeiträge aller Restvereine ergibt sich ein Schätzwert bis zu 50 %.

Karnevalvereine in Okriftel CVO und CCM

Einen Karnevalverein Okriftel (CVO) gab es seit ca.1910? Was beweist, daß die Bevölkerung für das Fastnachtsbrauchtum aufgeschlossen war. Er wurde von den Familien Emmerich, Reuter, Seel, Butterfaß, Jung und Hein-rich Boll repräsentiert, mußte aber in den 60.er Jahren wegen Nachwuchs-mangels aufgelöst werden. Wer nun die nachfolgenden Berichte über die Sängervereinigung, die Harmonie oder den CCM genau verfolgt, der wird deutlich erkennen, daß die anderen Vereine in ihrer Erfolgsserie alle Jugend-lichen in ihre Reihen aufsogen und dem CVO keine Chance ließen

Die Katholische Jugend 1960 auf dem Wege einer Vereinsgründung veranstaltete bereits damals in der Christ-Königs-Gemeinde einen Tanz-abend mit karnevalistischen Einlagen. Das Erfolgserlebnis aus dieser Veranstaltung ermunterte die jungen Leute im darauffolgenden Jahr 1961 eine richtige Kappensitzung mit Elferrat, Präsident und Büttenreden nach Umlandmuster in dem "Saalbau zur Krone" zu veranstalten.

Fusionsgespräche zwischen den Altkarnevalisten und der Pfarrjugend-Führung wurden damals in aller Freundschaft geführt, fanden aber keinen Abschluß zugunsten des CVO, weil man die Aktivitäten als einen Teil der Jugendarbeit ansah. Da nun die Jugendlichen auch evangelische Interes-senten in ihren Kreis einbezogen, wurde ihr Vorhaben sogar von der Kanzel herunter sabotiert und bei der ersten Vorstellung waren gerade einmal 80 Zuschauer im Saal. Trotz der Sabotage engagierte sich die Pfarrjugend weiter in der Gemeinde und bei den Bauhilfen am Jugendheim, so daß der Pfarrer schließlich auch seinen Segen zu ihren Karnevalsaktivitäten gab. Als solide Gegenleistung kamen aber auch dann alle Veranstaltungserlöse der Jugend-und Erwachsenenarbeit dieser Gemeinde zugute.

Der Jugendseelsorger Pater Damen wird "Ehrensator", weil er sich den Jugendlichen gegenüber als wahrer Freund und Förderer ihrer Ideen erwies. Man erweiterte den Kreis der Sponsoren dann mit Bürgermeister Treber, Johann Richter, Fritz Gläser sowie Karl Keller und präsentierte sie als die ersten fünf Ehrensatoren des CCM. Schließlich wuchsen sie 1976 über den Rahmen einer Jugendgruppe hinaus und gründeten einen selbstständigen Verein, den sie Carneval - Club - Mainperle (CCM) nannten, mit dem zurück-datierten Gründerjahr 1960. Damit war das Jugendhaus zu klein geworden und man siedelte in die Saalfastnacht über.

Anfangs noch als "Schwarze" beschimpft gewannen sie bald Freunde in der Sängervereinigung, der Feuerwehr, dem Spielmannszug und dem Fanfar-enzug. Gemeinsam pflegen sie nun das Okrifteler Fastnachtsbrauchtum mit allergrößtem Erfolg. Ihre Aktivitäten erweiterten sich in den Folgejahren auf drei Kappensitzungen pro Kampagne und die Schar der Ehrensatoren unter den Senatspräsidenten Gerhard Winter und Nachfolger Dieter Kühnert hat 1997 längst die Zahl 55 überschritten.

Dieser "Senatspräsident" ernennt die durch ein unparteiliches Gremium auserwählten Ehrensatoren. Dies geschieht zum Saisonbeginn, auf einem hierfür veranstalteten Frühschoppen des Ehrensates. Ferner verwaltet er die Spenden der Ehrensatoren, organisiert einen Sommerausflug der Senatoren und richtet ein "Martinsgans - Essen" aus. Außerdem ist er das Sprachrohr des Ehrensats zur Öffentlichkeit.

Sichtbares Zeichen eines Ehrensatoren ist neben dem Vereinsjackett der sogenannte "Haus-und Verdienstorden", einem blau emaillierten Medaillon an blauem Bande. Ohne diese Sponsoren hätte der CCM weniger finanzielle Mittel sowie weniger Erfolge gehabt.

Der Verein hat die Mittel, Bühne und Ballett zu optimieren, indem er neben dem Bühnen-und Saalschmuck auch seine Ballettgruppen bestens einkleidet, oder anderen Gruppen finanzielle Hilfen gewährt. Doch auch die Auswahl der Tänze, vom klassischen Bereich bis zum modernen Musical, von hübschen und begabten jungen Damen gekonnt dargeboten, waren allemal Fernsehreif.

Die Trainerin, Inge Baumann, führte Damen, Kinder und Herrenballett 30 Jahre lang mit eigenen Ideen zu höchsten Erfolgen. Anschließend übernahm Gaby Sacher das Damenballett, Petra Mangold das Kinder- und Silke Man-gold das Männerballett und setzten die guten Erfolge fort.

Drei Profi- Gesangsgruppen begeistern das CCM-Publikum bereits seit vielen Jahren mit gekonnten Vorträgen. Eine vereinseigene Gruppe "Die Maaschiffer", bitte in gesanglichem Sinne zu verstehen, dessen Mitglieder allerdings auch in der Sängervereinigung singen. Eine Altgruppierung "Die Schwarzbachlerchen" und die gemischte Gesangsgruppe "Die Dallesspatzen" singen nicht nur in der Sängervereinigung, sondern sind ihr auch zugehörig.

Seit 1992 versucht die CCM - Jugend immer mehr mit den drei Gesangs-gruppen zu konkurrieren und formiert sich neuerdings unter dem Namen "Pfund Mehl". Alle vier Gesangsgruppen bieten Politkritische Parodien oder lustige Lieder an. Die musikalische Leitung der "Schwarzbachlerchen" und der "Maaschiffer" liegt in den Händen des verdienstvollen Vollblutmusikers Bernd Beyer, der auch als Vizedirigent bei der Sängervereinigung wirkt. Für die Dallesspatzen zeichnet Werner Leismann und die CCM-Jugend betreut Stefan Käck.

Heinrich Stephan ein altgedienter Stimmungssänger des CCM und der Sängervereinigung interpretierte unter anderem schöne Kompositionen von Bernd Beyer. Als Mitglied der Hessischen Polizei- Singgruppe, die regelmäßig in der Hessischen Fernsehfastnacht mitwirkt, brachte er Bernd Beyers Liedgut in die Öffentlichkeit. Als erster Vereinskompunist darf auch der Diederberger Bub Willi Giese nicht vergessen werden mit seinem Lied "Okriftel gibts nur einmal".

Zu Anfang der achziger Jahre kam dann als Stimmungssängerin Annemarie Klein hinzu, die lokalbezogene Kompositionen von Hermann Lixenfeld vor-trug, von denen das "Okrifteler CCM-Lied" oder "Daa hadde mir e`Fähr", noch heute gerne gesungen werden. Darüber hinaus interpretierte sie aber auch den von H.L. geschriebenen "Flörsheimer Umzugsmarsch" zum 25.Jährigen Jubiläum des Narrenclubs in der Flörsheimer Stadthalle. Als musikalischer Begleiter beim CCM fungierte immer wieder Hubert Springer, der auch beim Ehrenschatz zur musikalischen Unterhaltung beiträgt. Gesanglich treten auch Annelie Gutenberger und Hannlore Rummel mit Drehorgelimitation und Bän-kelesang auf, wobei auch hier Hubert Springer der Ton angibt.

Die CCM - Büttensstars sind auch Sängervereinigungs-Redner! Neben den Namen Jung, Schmidt, Gutenberger, Hochheimer, Klein, Steffen, Walter, oder Horst Schrott war auch dessen Tochter Gabi immer mit ihrem Vater in kritischem Zwiegespräch aktiv.

Einige Jahre brachte auch die in Weilbach beheimatete Okriftelerin Inge Lixenfeld erstklassige sozialkritische Vorträge, humorvoll verpackt, zu Gehör. Die junge Generation Stefan Käck, Andreas Flettner, Mathias Käck, Jürgen Grund, Patrik Rummel, Frank Enders und Axel Knauber sorgen dafür, daß dieses schöne Brauchtum in Okriftel erhalten bleibt.

Ein Lob für Günter Tannenberger, dem Maraton-Sitzungspräsidenten des CCM seit 1960 und 1.Vorsitzender von 1960 bis 1976 sollte man hier aus-sprechen. Er ist der zeitlängste Präsident und Vorsitzende in der gesamten Region, was allgemein als aner kennenswert zu bezeichnen ist. Darüber hinaus empfindet man ihn als Schlüsselfigur, die zusammen mit einer hervor-ragenden Vorstandsmannschaft alle anderen okrifteler Vereinsvorstände zur allerbesten Zusammenarbeit im Brauchtumsgeschehen inspiriert.

Ein Beispiel hierfür ist die gemeinsame Planung und Gestaltung des "Wäld-chestages", der zum altgermanischen Fest der Wasser-und Brunnengötter auf Pfingsten gefeiert wird. Hier organisieren und bewirtschaften seit vielen Jahren alle 7 Okrifteler Vereine gemeinsam diese Großveranstaltung ohne jeglichen Streit. Genauer Formuliert heißt dies: Einer jener 7 Vereine über-nimmt die Bewirtungsverantwortung und erhält den Gewinn. Mitglieder der anderen Vereine helfen dabei, wobei jeweils ein Verein für Bühnenaufbau, der Andere für Beleuchtung, der Nächste für Zeltaufbau oder ein anderer für die Reinigung nach festgeschriebenem Organisationsplan verantwortlich ist.

Die Eigenbewirtschaftung der CCM-Veranstaltungen wird von den Mitgliedern als Selbstverständnis empfunden und auch so umgesetzt. Der CCM organisiert grundsätzlich die Primärbewirtschaftung und nimmt sich im Bedarfsfall für Nebenarbeiten noch Helfer von außerhalb des Vereines.

Saaltechnik und Saalbeschallung sind kein Problem für den CCM! Die Beschallung lag in den Händen von Freddi Jung und wird heute von Uwe Jung

besorgt. Für Saaltechnik und Umzugswagen ist Holger Stäbe als Bauausschußvorsteher verantwortlich. Er genießt die Hilfe aller Aktiven, wobei auch viele Ehefrauen einen erheblichen Arbeitsanteil leisten.

Der ungeheure Arbeitsumfang des CCM wird deutlich, wenn man neben den drei Kappensitzungen noch sieben Umzugsgruppen für Hattersheim und Flörsheim stellt. Hier ist das Wagenbauen und Kostümenähen bereits als Megaleistung zu bezeichnen und man hört nicht selten, daß sich Zugzuschauer wundern, weil Okrifteler Vereine 12 Zugnummern stellten.

Der CCM bedankt sich am Aschermittwoch bei seinen Aktiven mit einem großen Heringessen.

Die Gesamtzahl der CCM-Aktiven überschreitet bisweilen die Zahl 150 und liegt über dem Umland-Durchschnitt. Die Brauchtumsaktivität der Gesamtbevölkerung liegt bei etwa 45 %. Dafür allerdings ist das Kerbebrauchtum eingeschlafen, was wiederum im übrigen Umland noch mehr oder weniger kraftvoll gepflegt wird.

Die Sängervereinigung Okriftel

Lokalhistoriker Heinz Loos berichtet über das Brauchtum der Sänger in seinem Okrifteler Gesangverein. Seinen Ausführungen zufolge bestand bereits 1860 ein von Lehrer Neidhöfer gegründeter Gesangverein, der neben den Spinnstubengemeinschaften vielleicht auch noch Brauchtumpflege betrieb.

1879 gründeten die alteingesessenen Bauern den Gesangverein "Eintracht" und 1898 kam der Verein "Sangeslust" hinzu, dessen Mitglieder sich vermutlich aus Handwerkern und Industriearbeitern rekrutierten. Diese Trennung sozialer Klassen, in zwei Gesangvereinen innerhalb der Kommune, trifft man nun in der ganzen Region an. Sie hatten neben der Gesangspflege allesamt den gemeinsamen Nenner der fastnachtsbezogenen Brauchtumsüberlieferung.

Wie ihre Umlandskollegen feierten sie ihren Kreppelkaffee oder die lustige Singstunde mit Liedern oder Büttenvorträgen, waren jedoch offensichtlich etwas friedlicher als ihre Sangesfreunde im Umland. Dies trifft jedenfalls für die 20.er Jahre zu, wo sie sich bereits 1928 freiwillig vereinigten, während viele Umlandvereine noch ihre eingebildeten Rivalitäts-syndrome mit Tätlichkeiten auskurierten, bis sie 1934 von den "friedliebenden" Nationalsozialisten sozial gleichgeschaltet wurden.

Nach dem Zusammenschluß machten die 150 Sänger etwa 10 % der Bevölkerung aus. Ihre Veranstaltungsorte waren die Saalbauten "Zur Krone", "Zum Taunus", das evang. Gemeindehaus, die Radfahrerhalle und das "Haus der Vereine", sowie auch die Gasthäuser "Zum neuen Adler" oder "Zum-Schwanen".

Ein Geselligkeitsverein "Harmonie" aus Gesangvereinsmitgliedern mag nun in den 50.er Jahren als ungewöhnlich erscheinen, war es aber offensichtlich nicht, wie die gute Zusammenarbeit mit der Sängervereinigung veranschaulicht. Man veranstaltete nämlich richtige Kappensitzungen mit Elferrat und Sitzungspräsident zusammen mit der Sängervereinigung. Die organisatorische Doppelbelastung der Gesangverein- und Harmoniemitglieder dürfte hier eine Rolle gespielt haben, so daß der Verein Harmonie nur wenige Jahre existierte.

Nach dem Abklingen seiner Aktivitäten gestaltete die Sängervereinigung ihre karnevalistischen Veranstaltungen in größerem Rahmen weiter. Unvergessen bleiben die Harmonie-Kappensitzungen unter ihrem Sitzungspräsidenten

Zimmermann. Aber auch die gemeinsame Maskenbälle mit den Sängern, den Büttenreden und der Hawaii - Show 1953, mit Adolf Jung, Karl Schmidt und der Tanzgruppe mit: Karola und Gerda Ritter, Ursula Otto, Helga Caspari, Inge Kranz-Lixenfeld, Waltraut Jung, Elsbeth Krump und Brunhilde Winkler unter der Leitung von Frau Lauer aus Hattersheim.

Ab den 60.er Jahren boomte das Brauchtum bei den Sängern dann so richtig in der Kampagne. Die lustige Singstunde war schließlich zur richtigen Kappensitzung geworden, zuerst mit Fünfer- und später mit Elferrat, der allerdings auch manchesmal durch Damen verkörpert wurde. Der Präsident 1997 ist Helmut Schiller. Darüber hinaus dachte man schließlich nach, wie man unabhängig vom eigenen Verein allen verdienten Bürgern des Dorfes eine öffentliche Anerkennung für besondere gemeinnützige Leistungen ausdrücken könnte. Also erfand man ab 1.1.1965 den "Orden zum goldenen Rechen", dessen Ursprung sich aus einer uralten Okrifteler Sage ableitet. Jenes weiße Ordenskreuz mit Bauersfrau und Rechen als Symbolfigur, wird durch einen unabhängigen Wahlausschuß an die Auserwählten vergeben und in der lustigen Singstunde mit Laudatio und schöner Aufmachung öffentlich verliehen.

Ordensgestaltung und die Beschaffung lag bis 1991 in den Händen von Heinz Loos und wird seit dato von Helmut Schiller weitergeführt.

Der SVO hatte natürlicherweise immer sehr gute Gesangsgruppen zur Fastnacht parat. Nach einigen namenlosen Gesangsgruppen gründete der Vizedirigent Bernd Beyer das Quartett. "Die Schwarzbachlerchen", das sich später bis auf 18 Mitwirkende vergrößerte, aber leider schon 1981 auflöste. Sie sorgten unter anderem mit ihren Gassenhauern "Okriftel helau" und dem "Gaaseflaasch met griene Boohne" für eine Bombenstimmung im Saal. Über ihren Aufzug mit Blasinstrumenten und bemalter Pauke wird noch immer in fröhlicher Runde erzählt und gelacht.

Als hochqualifizierter Ersatz fanden sich dann wieder unter Bernd Beyers Leitung die "Maaschiffer" zusammen, die sowohl CCM-als auch SVO-Mitglieder waren und den Schwarzbachlerchen um nichts nachstanden.

Als Solo-Stimmungssänger mit goldener Kehle begeisterte auch hier Heinrich Stephan die Fastnachtsgäste.

Die Zuordnung der Büttenredner und Tanzgruppen zum SVO oder zum CCM ist manchmal nicht leicht. Die SVO-Büttenredner von gestern waren Lotte und Adolf Jung, allgemein Onkel oder Tante genannt, sowie Günter Schmidt und Heinrich Steffen. Heute sind noch Friedhelm Gutenberger, Gunter und Annemarie Klein, Horst Schroff und Tochter, Mary Gutmann, Stefan Käck und Protokoller Reinhold Anthes präsent. Als Augenweide stehen immer das CCM-Damen- und Kinderballett zur Verfügung.

Die außerordentliche gute Zusammenarbeit mit dem CCM resultiert aus dem kooperativen Vereinsvorstand des SVO. Der Vereinsvorsitzende der Sängervereinigung war von 1964 bis 1984 Heinerich Steffen und seit 1984 hat Friedhelm Gutenberg das Amt inne. Der Verein hat zur geschilderten Brauchtumsaktivität etwa 100 Mitglieder aktiviert und beherbergt in zwei Sitzungen etwa 600 Gäste. Maskenbälle finden z.Zt. nicht statt, doch ist eine sehr gute Umzugsbeteiligung in Hattersheim und Flörsheim zu beobachten!

Die Okrifteler Zigeuner und der "Haare Seppel" sind legendär im Umland. Jener Josef Hack soll anhand seiner Zigeunersprache- und Sittenkenntnisse Zigeuner gewesen sein. Er zog mit seiner Harfe im ganzen Umland umher und sang in Selbstbegleitung zur Harfe auf Festen und Hochzeiten. Auf besonderen Wunsch soll er auch manchmal ein ganzes Zigeunerorchester besorgt haben. Er starb mit 60 Jahren im Jahre 1930. Über seine Kunst erzählte man auch in Weilbach noch bis in die 60.er Jahre. Ob er in einem der Okrifteler Gesangvereine Mitglied war, ist nicht nachzuvollziehen, doch sein Gesang zu fastnachtlichen Anlässen ist überliefert.

Gesangverein "Liederkrantz - Eintracht" Eddersheim

In Eddersheim gab es niemals einen Karnevalverein und trotzdem können der 1. Vorsitzende Heinz Hillebrand und das 92.-jährige Altmitglied, Andreas Steinbrecht, eine Menge über Brauchtumsaktivitäten berichten. Von dem 1863 gegründeten Gesangverein "Liederkrantz" erzählt Herr Steinbrecht, daß er laut Überlieferung vorwiegend von Bauern besetzt war. Die 1882 gegründete "Eintracht" hatte Handwerker und Industriearbeiter sowie die 24 Schneidergesellen der Eddersheimer Großschneiderei als Mitglieder. Hier wird so nebenbei und indirekt deutlich, daß der Bahnanrainer Eddersheim etwas früher Arbeiterzuzug hatte als das Umland! Die Eintracht soll sich aus einer Gesangsabteilung des Eddersheimer -Turnvereins gegründet haben, jedoch sei kein Streit durch die Trennung entstanden. Die mündliche Überlieferung berichtet jedoch von großem Wettbewerbsdruck zwischen den Gesangvereinen, der nicht nur durch das menschliche Rivalitätsempfinden, sondern auch durch das vorhandene Sozialgefälle zur Aggression eskalierte.

Provokationen aus der Bütt sind im Umland nichts neues und müssen in Eddersheim ganz besonders intensiv gepflegt worden sein. Die Summierung solcher Sticheleien aus der Bütt und dem Alltag über eine gewisse Zeitspanne, führte zu den Ergebnissen, daß der eine Verein den anderen am Bahnhof mit Fahnen und Trommeln abholte, wenn er mit schlechten Ergebnissen von einem Liedertag kam, um dessen Mitglieder lächerlich zu machen und zu demütigen.

Jene jedoch entzogen sich später dieser Frustration, indem sie eine Station früher den Zug verließen, um über Feldwege ihr "Tautes Heim" zu erreichen! Einmal soll es sogar bei einem Festzug in Raunheim zu tätlichen Ausschreitungen gekommen sein. Als man sich nach der Festzugskehre begegnete, rempelte man sich an und ließ sich gar zu Handgreiflichkeiten hinreißen.

Der nunmehr seit 1934 vereinigte Gesangverein "Liederkrantz - Eintracht" hält seit 1954 wieder seine altüberlieferte "nährische Singstunde" und hat seit 1968 einen Elferrat nach Mainzer Vorbild, der seit 20 Jahren von Sitzungspräsident Hubert Schoßland geleitet wird. Er organisiert auch die seit 1962 währende Umzugsteilnahme in Hattersheim und Flörsheim. Außer Kindermaskentreiben am Fastnachtsdienstag findet z.Zt. kein Maskenball statt. Das Vereinslokal des Liederkrantz war Früher im "Schwanen-Saal" und das der Eintracht im "Taunus-Saal"? Heute residiert man im Taunus-Saal.

Büttenstars, Gesangsgruppe und Ballett sind umlandbekannt, was ganz besonders bei den seit 25 Jahren existierenden "Candy-Girls" zutrifft. Das Kinderballett "Die Sugar-Babys" eifern den Großen nach und beide werden von Irma Schrader betreut. Das Männerballett betreut Christine Gesang. Eine Gesangsgruppe

"Die Kümmeldrescher" sorgen für deftige Parodien und ihr Name wird von A. Steinbrecht auf den Kümmelanbau im 19. Jh. zurück-geführt. Die meistbekanntesten Büttenredner sind: Ralf und Irene Schoßland, Erich - Traudel - und Isolde Stapf, Stefan - und Inge Hüb, Sabine Glitsch, Nicole Pöschl, Willi Britsch, Irmgard Steinbrecht, Edith Taubmann und Heinz Hillebrand.

Vereine und ihre Sorgen

Der Mensch war in der rauhen Natur alleine zu schwach, um auf Dauer zu überleben. Seine Umwelt zwang ihn dazu, sich in Gruppen zusammenzutreten und dabei ein "WIR - Empfinden" zu entwickeln, das wir heute als Nationalem-pfinden bezeichnen. Dieses Empfinden ermöglichte ihm in der Vorzeit, sich zu dem heutigen Menschen zu entwickeln, machte sich aber auch als Nebenwirkung die eigene Gattung zum tödlichen Feind.

Nach Familien,- Sippen,- Stammes und Völkervereinigungen hatte sich der Sicherheitsstandard für den Einzelnen soweit gefestigt, daß er neben religiösen Vereinigungen auch an weltliche Interessenvereine dachte.

Aus dem Mittelalter kennt man bereits die Adelsvereine, die Zunft - und Gesellenvereine und aus dem Spätmittelalter die Schutz - b.z.w. Schützen-vereine, die allesamt zum Schutz einer gesellschaftlichen Gruppierung dienten.

Interessenvereine, die mehr der Geselligkeit als dem Schutze dienten entstanden dann im 19. Jahrhundert als Turn - Gesangs - Sport - und Brauchtumsvereine. Diese kommunikationsfördernden Gruppierungen decken in der zweiten Hälfte des 20. Jh. alle menschlichen Interessengebiete ab und noch immer kommen neue Abteilungen hinzu.

So ist es nun auch zu erklären, daß sich in Flörsheim, einer Stadt mit 16000 Einwohnern, 130 Vereine und Interessengruppen etabliert haben. Geht man nun davon aus, daß etwa 50 % dieser Gruppierungen mehr oder weniger brauchtumsaktiv waren oder sind, so glaubt der Betrachter eine scheinbare Hochaktivität zu sehen. Dieser Schein trägt jedoch, wenn man einige Gruppierungen näher betrachtet.

Nur immer die angenehmen Seiten des Vereinslebens genießen, ist das Motto der meisten Mitglieder. Deshalb ist ein Verein nur soweit gesund, wie-viele freiwillige Helfer für organisationstechnische Arbeiten zur Verfügung stehen. So gibt es zum Beispiel für viele Gesangvereine überhaupt keinen Nachwuchs, weshalb man heute davon ausgehen muß, daß der 50.- bis 70.-lebensjährige Mitgliederbestand fast aller Gesangvereine in absehbarer Zeit die Auflösung dieser Gruppierungen auslöst.

Selbst die sehr aufwendige Unterhaltung eines Kinderchores bringt nur selten Neuzugänge in den Erwachsenenchor, weil die Jugendlichen ausbleiben, so-bald sie den Kinderschuhen entwachsen sind. Welcher Jugendlicher will denn auch mit Opas oder Omas zusammen seine Freizeit verbringen? Die Zeiten, wo der Vater den Sohn mit leichtem Zwang oder Versprechungen mit in seinen Verein nahm, sind vorbei. Die Schuld an dieser Entwicklung hat aber der heutige Zeitgeist vor dem Vater, weil Wohlstand und die damit verbundene Ablenkungsvielfalt die gewachsene Struktur zerstört hat.

Sportvereine und Feuerwehr haben weniger Nachwuchsprobleme, weil sie fernsehgerechte Sportarten oder Technik anbieten können, die noch das Interesse

der Jugend fesselt. Karnevalsaktive Vereine wiederum haben nur mittlere Nachwuchsprobleme, weil sie fernsehgerechte Tänze und Showdarbietungen anbieten, was besonders die weibliche Jugend anlockt. So fällt dann auf, daß sowohl im Umland als auch in den Fastnachtsmetropolen ein Überangebot an Tanz- und Gymnastikgruppen von Kindern, Jugendlichen und Damen besteht. Auch Show- und Singgruppen mit Jugendlichen und älteren Teilnehmern sind ausreichend vorhanden, die nach Fernseh Vorbildern ihre Darbietung gestalten. Dies macht deutlich, daß auch bei der Jugend ein Gesangsbedarf vorhanden ist, der allerdings zu schwach ist, eine disziplinierte Übungsphase im Verein durchzustehen und ohne diese mühsame Übungsarbeit kann es auch keinen Erfolg geben!

Diese Fernsehbedingte "Nachäfferei" geht zu Lasten der eigentlichen traditionellen, fastnachtlichen, Brauchtumselemente, wie die Maskerade und die Büttenrede. Wo in einer Kappensitzung der 50.er Jahre je ein Gardetanz und Showgruppe, dafür aber 10 Büttenreden die Norm waren, sind dies 1997 gerade mal vier Büttenredner.

Ein weiteres großes Vereinsproblem der Jahrtausendwende ist der Helfer-mangel in der Organisationstechnik, der Saaltechnik und der Veranstaltungs-Selbstbewirtung, die unumgänglich ist, weil entlohnungsabhängige Bewirtungen nicht mehr vereinstragbar sind.

Die Medienrevolution im 20.Jh. löste eine Vereinsrevolution aus, die wiederum neue Wege der Vereinsgestaltung notwendig macht. Die Menschen unserer Zeit lassen sich im Fernsehen eine irrealere, unnatürlich perfekte Welt vorspielen, die alle Maßstäbe für das "Hausgemachte" zerstört. Wird nun eine solche hausgemachte Veranstaltung angeboten, so entscheidet der interessierte Bürger erst nach der Einsicht in das Fernsehprogrammheft, ob er die Vereinsveranstaltung besucht oder lieber das Fernsehprogramm genießt.

Dieses Verhalten bedeutete in den letzten Jahren für viele Kosten- und Arbeitsintensive Vereinsveranstaltungen das Aus. Die Initiative vieler guter Aktivisten wurde auch durch diese Entwicklung gebremst, so daß beispielsweise nun ein Mangel an altbekannten Büttenrednern über "Goggolores" und auch "Polit - Kritik" sichtbar wurden. Darüber hinaus fällt dem aufmerksamen Beobachter auf, daß der größte Teil aller Spitzenredner, sowohl im Fernsehen als auch in Provinzveranstaltungen, um - oder älter als 50 Lebensjahre zählt.

An dieser Stelle sollte man auch noch anmerken, daß außer den Spitzenrednern die wenigsten Aktiven ihre Vorträge selber entwerfen, so wie dies früher einmal üblich war, sondern sich aus einem käuflichen Angebot von Vortrags - Jahresheften bedienen. Dieses Material stammt aus Profiveranstaltungen und wenn es nicht gekonnt vorgetragen wird, kann man es im Regelfall vergessen. Für Vorträge mit Lokalcolorit bedient man sich den in allen Vereinen vorhandenen "stillen Autoren", die selber keine Ambitionen zum Selbstvortrag haben.

Die Zunahme der Show- und Spieldarbietungen im Verein kommen bei den Fastnachtsveranstaltungen den Wünschen und Erwartungen der meisten Zuschauer entgegen. Man möchte möglichst nicht viel über politische Andeutungen nachdenken, die man ohnehin drei mal täglich aus den Fernsehnachrichten im Klartext erfährt. Und außerdem ist es ja viel angenehmer, wenn einem optisch und akustisch eine heile Welt vorgespielt wird.

Diese Betrachtungen erklären auch die oft kontroverse Beurteilung lokaler Veranstaltungen. Der eine nimmt die Fernsehveranstaltung als Maßstab und sagt: "Ei, des wor doch nix", während der andere dieses gleiche Hausgemachte mit nur vereinseigenen Bühnendarstellern, als "Sehr gut" bezeichnet.

Die Bühnendarsteller und Motiv

Menschen mit überbetontem Geltungsbedürfnis werden oft mit einem entwertenden Unterton be - oder verurteilt. Diese "Verurteiler" sollten doch einmal darüber nachdenken, daß es dumm ist, so über dieses wichtige menschliche Empfindungsmerkmal zu richten. Schließlich ist doch der Geltungstrieb neben dem Selbsterhaltungs - und Sexualtrieb das größte Geschenk der Schöpfung. Das Bedürfnis, etwas zu gelten vor den anderen Kreaturen, hat den Menschen aus dem Urstumpfsinn in die heutige Kulturstufe entwickelt und ihn zur Krone der Schöpfung gemacht. Die Stärke dieses Triebes ist bei jedem Menschen verschieden, ist kontinuierlich und geht mit Begabungen einher.

Der Erzwinger-----Der Interessierte---Der Animierte---Der Förderer

(übernorm.Geltungsbed.)-(normaler Geltungsbedarf)-(kleiner Geltungsbedarf)-(norm. Geltungsbedarf)

Als Erzwinger kann man den Menschentyp bezeichnen, der sich immer wieder mit allen persönlichen Begabungen und Kenntnissen gegen allen Widerstand seiner Umwelt in den Vordergrund drängt. Geltungsbedarf, gepaart mit der notwendigen Begabung, Egoismus und Skrupellosigkeit ergibt dann das Holz, aus dem die erfolgreichsten Geschäftsleute, Politiker, Wissenschaftler und Künstler dieser Welt geschnitzt sind!

Sehr vielen Erzwingern fehlt es jedoch oft an der ausreichenden Begabungskomponente, so daß sie ihrer Umwelt als zur Bühne drängende Sänger, Tänzer, Musiker oder Schauspieler, denen es an Stimme, Körper, Begabung oder Einfühlungsvermögen fehlt, auffallen.

Auch im Vereinsleben beobachtet man sehr oft Menschen, die sich immer wieder in diesem oder jenem Verein stark machen, um im Vordergrund zu stehen, dann aber mangels Durchstehvermögen alle Pflichten aufgeben, um woanders das gleiche Theater zu spielen. Die Brauchtumszene kann im Grunde auf solche Charaktere verzichten!

Der Interessierte ist Unverzichtbar in der Brauchtumsszene! Sein Geltungsbedarf und Sachinteresse ist fast immer so mit Begabung gepaart, daß mindestens der gewünschte Durchschnittserfolg garantiert ist.

Speziell beim Karnevalsgeschehen stellen diese Menschen die Führungselite als Übungsleiter, Präsident oder Spitzenredner mit eigenem Vortragskonzept.

Der Animierte aber ist das Salz in der Suppe der Brauchtumsszene! Er füllt Bühne und Umzugswagen mit buntem Leben, ist im Ballett, Showgruppe oder Elferrat engagiert und verkörpert schlechthin dies, was man unter "Aktiven" versteht.

Sie benötigen allerdings wegen geringerem Geltungsbedarf mehr oder weniger Animation, Zusprache und Schulterklopfen. Dafür bleiben sie aber auch längere Zeit bei der Stange, ohne unter Starallüren zu leiden.

Wie die Auswirkung der Animation ein Menschenleben prägt, soll folgendes Beispiel zeigen: Da ist ein Kleines Mädchen im Kindergarten, nennen wir sie hier Anna. Die Lehrerinnen beobachten bei dem unbefangenen spielenden, singenden oder tanzenden Kind eine natürliche Begabung, etwas darzustellen oder auszudrücken und animieren sie, bei allen Kinderspielen mitzumachen. Dieser Trend setzt sich in der Volksschule fort und schließlich ist man als junge Dame auch in der

vereinseigenen Theater - und Ballett-gruppe mit dabei. Nach der Heirat in eine Umlandgemeinde war man sofort im neuen Verein aktiv und die Ballett-oder Gymnastikgruppe wurde zur Fasch-ingsshow ausgebaut, die nach vielen Jahren auslief.

Aber nun war ja bekannt, daß man im Kreise der Vereinskolleginnen zur Faschings - oder Gegurtstagsfeier mit einem kleinen Vortrag seinen Beitrag zur Feierlichkeit leistete. Und weil gerade Bedarf an Büttenrednern war, fragte man an, ohne jedoch auf großes Interesse zu stoßen. Erst die Zusprache des Ehemannes: "Komm ich mach dir das Logikgerüst und du webst den Gogolores hinein", löste die Zusage aus. Ein großartiger Erfolg mit Engagements in Umlandvereinen und der Verkauf der Vortragsmanuskripte an einen Verlag war der Mühe Lohn. Doch zuviele Verpflichtungen über Jahre und kleine Unpäßlichkeiten erweckten den Wunsch, nach dem 50.sten Geburtstag keine Bühne mehr zu betreten.

Da hatte man aber die Rechnung ohne die Kolleginnen gemacht. Diese Vereinskolleginnen bekamen plötzlich wieder Lust auf eine Bühnenshow und da halfen keine Gegenargumente oder Ausreden. Sie gaben kein Pardon "und du mußt" oder "du Feigling, willst du uns die Show vermasseln" und so ging es von Mal zu Mal, bis in das 60.ste Lebensjahr hinein auf die Fast-nachtsbühne!

Wie Schön also, daß es interessier - und animierbare Menschen gibt, denn ohne diese gäbe es weder Brauchtum noch Vereine und unsere Welt wäre farblos und tod!

Der Förderer gehört zu den Unverzichtbaren in der Brauchtumpflege. Den Geltungsbedarf im Beruf oder beim Hobby abreagiert, gehört er im Ver- ein zu den Heinzelmännchen, ohne die keine Veranstaltung möglich wäre. Jene vielen freiwilligen Helfer; sie bauen Bühnen und Umzugswagen, schmücken den Saal oder demontieren alles wieder. Sie bewirten die Gäste aus der Küche und im Saal, schneiden die Kostüme oder schminken die Darsteller, komponieren die Musik oder erdichten die Vorträge.

Viele hätten jederzeit die Möglichkeit, in des Rampenlicht zu treten, aber selt-samerweise steht ihnen wohl nicht der Sinn danach und nur ganz selten läßt sich jemand animieren.

Die Definition der Motivation schließt den Bericht über Umlandvereine ab. Diese letzte Erklärung soll diejenigen Menschen zum Nachdenken anhalten, die jene "Aktiven" abfällig mit den Worten beurteilen: "Ach die Gernegroße, Schmücke sich mit Uniforme un`Orde`, um ihr Geldungsbedürfnis abzurea-giern".

Man sollte sich immer darüber im Klaren sein, um wieviel grauer und leerer unsere Welt ohne unser Brauchtum wäre. Es ist angebracht, allen Förder-vereinen und ihren "Aktiven" für ihr Engagement dankbar zu sein!

Feste und Kommunikation

Menschliche Gemeinschaften brauchen alltagsunterbrechende Feste, damit ihr Kommunikations-und Harmoniebedarf gesichert ist. Wie dies in der Vorzeit von unseren Vorfahren in etwa veranstaltet wurde, konnte man noch gut im 19.ten-und 20.ten Jahrhundert bei Naturvölkern in Afrika, Südamerika und Neuguinea beobachten. Aus vielen Büchern und Filmen kann man die Freude erfahren, wenn

Menschen solcher Steinzeitkulturen ein Fest vorbe-reiteten, das ihren Alltag unterbrach.

Damals wie heute mußte so ein Vorhaben gemeinsam geplant werden, jeder mußte helfen und alle kamen miteinander in Sicht-und Sprachkontakt. Die gemeinsame erfolgreiche Arbeit und die Vorfreude reinigten die Seele von vorausgegangenen Querelen und Sorgen. Kleinere Differenzen mit Gefährten aus der jüngsten Vergangenheit werden dabei leichter vergessen als im Alltag und es stellte sich ein Gefühl gemeinsamer Stärke ein.

Größere Differenzen verschwanden dann spätestens bei dem Festtagsessen und eine gute Jagdbeute konnte schon der Grund für das Fest liefern.

Neben der Kommunikation dienten Feste zur Ablenkung von Problemen durch die Führungselite. Solche Tricks dürften wohl schon den Sippen - und Stammesführern bekannt gewesen sein.

Als sehr frühe Feste ordnet man die Dankes, Bitt - und Opferfeste ein und glaubt, daß sie bereits mit der Ackerbaurevolution einhergingen. Später erfand der Mensch dann erst die sogenannten "Ablenkungsfeste", die von Not, Elend oder von politischen Machenschaften ablenken sollten.

Was die "Gladiatorenkämpfe" im alten Rom waren, das waren die "Kraft durch Freude"- Aktionen und andere Festlichkeiten im dritten Reich.

Auch König Ludwig von Bayern und seine Theresa erwarben mit dem Okto-berfest in München die Gunst des Volkes, in einer wirtschaftlich und politisch schweren Zeit. Fußballfestivals in Südamerika dienten genauso der Ablen-kung, wie die Maifeiern und Parteaufmärsche im sozialistischen Osten vor 1989. Eine weitere Möglichkeit, die Menschen mit Festlichkeiten zu beein-flußen, sind die Piknikfeiern und Altstadt-feste der Parteien, die sowohl in Deutschland aber auch weltweit bekannt sind. Nur aus Menschenfreundlich-keit hat man diese Anstrengungen nicht gemacht, doch wenn man den sozi-alen Frieden damit stützen konnte, rechtfertigen sich diese Mittel allemal.

Die Mythologiedienlichen Feste sind hier thema-dominant und man braucht wohl nicht besonders zu betonen, daß überall dort, wo Götter und Geister mit-spielten, die Kommunikationswerte vervielfacht wurden.

Außerdem konnte man vormals mit den Göttern und Geistern weit besser die Umwelt schützen, weil Wald, Flur, Wasser und Luft von Göttern verkörpert und bewacht wurden, die den Frevler bestrafte. Nicht umsonst waren sowohl die alten Götterkulturen als auch die drei Großreligionen mit vielen Festen gesegnet und es ist allemal nachweisbar, daß sie immer sehr zweckdienlich waren und sind.

Das Größte und Mächtigste all dieser Feste aber, war das Fest der Fruchtbarkeit in der gesamten alten Welt. Über die Ursprünge dieses Festes, das unsere Fastnacht begründet, soll der zweite Teil dieser Dokumentation berichten!

Brauchtumsursprung von Babylonien bis Germanien

Die Genauigkeit der Berichte aus vergangenen Jahrhunderten über Fastnachtsbrauchtum soll man nicht immer bedenkenlos übernehmen, weil immer wieder Abweichungen erkennbar sind. Mehrere Hypothesen jedoch können immer wieder den Wahrheitskern fast hundertprozentig treffen. Auf-grund dessen sind in nachfolgenden Berichten möglichst viele Berichts - Vari-anten aufgeführt, damit der Leser auch selber mitbeurteilen kann!

Die Wahrheit aller Aussagen sollte man, realistisch betrachtet, immer unter der 95 %-Marke suchen. Dabei muß man mit einbeziehen, daß es mehrere Wahr-heiten geben kann, weil sich in dieser gigantischen menschlichen Empfin-dungswelt bei vielen Urvölkern verschiedene Festvarianten entwickelten.

Dies gilt auch für wissenschaftlich abgesegnete Erkenntnisse! Unsere Wis-senschaft datiert zum Beispiel die ältesten, steinzeitlichen Höhlenmalereien in die Zeit um 15000- bis 10000 Jahre vor Christus. Sie werden allgemein über vor Ort gefundenen organischen Fragmenten mithilfe des allseits bekan-nten "C 14-Testes" zeitbestimmt. Wer garantiert uns aber, ob jene Knochen-funde oder Anderes von den Höhlenmenschen abstammen und ob der nicht langzeitüberprüfbare C 14-Test tatsächlich unseren Erwartungen entspricht.

Irgendwann also, vor mehr als 10000 - oder 15000 Jahren, als wir Urkreaturen von den Bäumen stiegen und aus den Höhlen krochen, muß uns das Unterbewußtsein und die Urangst der Jahrtausende bereits eine Ahnung von übergeordneten Wesen eingegeben haben. Feindlich waren die Tiere, die eigenen Artgenossen und besonders die Natur mit ihrer Unbarmherzigkeit, Unwegsamkeit, der Kälte und den schwarzen unheimlichen Sturmnächten.

Der scheinbar zur Evolution verdamnte Mensch, begann sich über den Tod, sowie gute und böse Mächte, Gedanken zu machen. Er lernte, sich über Laute und Sprache zu verständigen, begann das Land zu bebauen, Tiere zu zähmen und sich in Sippen zusammenzuschließen.

Wahrscheinlich brachte er die Verkleidung schon vor der Zeit der Höhlen-zeichnungen mit. Was aber wollte er mit dieser Verkleidung erreichen? Wol-lte er sich über die eigene Psyche stärker machen? Wollte er den Schreck-effekt bei seinen Artgenossen für sich nutzen? Wollte er das Unheimliche, was man später als Dämonen und Geister bezeichnete abschrecken, oder wollte er von den vermeindlichen Tiergöttern nicht erkannt werden, wenn er töten mußte, um zu überleben? Oder aber erhoffte er ein magisches Medium zwischen Höhlenzeichnung und Jagdglück herzustellen? Hier sind also gleich fünf, aus der Literatur entnommene Deutungen einer Verkleidungsbegrün-dung angeboten und alle erscheinen uns logisch!

Ordnung und Recht glaubt man, vor 8000 Jahren eingeführt zu haben, von jenen primitiven Gemeinschaften dieser Zeit. Man glaubt, daß sie den Ablauf der Jahreszeiten damals genauer untersuchten, um die mysteriöse Willkür der Natur mit ihrer kalten Gleichgültigkeit, aber auch Fruchtbarkeit verstehen zu lernen.

Die Elemente mit ihren Kräften und Eigenschaften machten sie dann zu Geis-tern. Sonne, Mond und Sterne wurden zu Göttern oder Halbgöttern. Als Hauptgötter verehrten sie schließlich die Erdenmutter, ihre Fruchtbarkeit und den Sonnengott mit seiner wärmenden Kraft, der später oft mit einem Pferdekopf dargestellt wurde.

Ihre klügsten Artgenossen stellten nun als Priester, Halbgötter oder Gottkö-nige die vermeindliche Verbindung zwischen dem Stamm und der Gottheit her. Außerdem sollten sie mit ihren von den Göttern verliehenen übernatür-lichen Kräften, die guten, als Sendboten der Götter verstandenen Geister, zugunsten der Gemeinschaft beeinflussen.

Unsere Vorfahren und heutige Steinzeitmenschen sind ähnlich, so glaubt man wenigstens, aus dem vorhandenen Buch - und Filmmaterial des 20.sten Jahrhunderts zu schließen. Über Stämme aus Neu - Guinea, Afrika und Süd-Amerika, die noch auf Steinzeit-Niveau leben, gibt es reichlich Anschauungs-material.

So gesehen tanzten also auch unsere Vorfahren in jeweils entsprechender Maskerade um Regen, vertrieben den Winter, weckten den Frühling und die Fruchtbarkeit, feierten die Hochzeiten des Himmels - und der Erdengötter mit orgiastischen Riten und brachten den Göttern Opfer, um die Lebensfähigkeit unserer Stämme, Führer, Ernten, Herden, Frauen und Kinder zu sichern.

Hauptdarsteller waren die Priester - Könige mit ihren Helfern, die unter Um-ständen, beim Ausbleiben des gewünschten Zaubers, auch mal im Frühling als Sündenbock den Göttern geopfert wurden.

Ihre Helfer und Statisten verkörperten bei diesen Fruchtbarkeitsriten die gu-ten und bösen Geister in entsprechenden Masken, die gegeneinander einen symbolischen Schaukampf ausfochten, der nicht unbedingt unblutig verlief. Es waren also eine Vielzahl an Masken, die jene magische Kultwirkung optisch erhöhen sollten und es geschah unter anderem vorwiegend zu den Fruchtbarkeitsriten.

Dieser Entwicklungsstand, verglichen mit der Bandkeramikzeit b.z.w.

dem Entwicklungsstandard jener Epoche, könnte vielleicht in diese Zeit eingeordnet werden. Diese rituellen Fruchtbarkeitsbeschwörungen hätten sich denn bis hin zur Hallstattzeit über alle Länder des indogermanischen und arabischen Lebensraumes ausgebreitet.

Überliefert wurden diese, heute als "Feste" bezeichnete Kulthandlungen unter anderen von Herodot (gest.425 v. Chr.), Hippokrates (gest. 370 v. Chr.), Plinius d.Ä. (gest. 79 n. Chr.) und Cäsar in seinem Buch "Der Gallische Krieg". So feierten die Ägypter das Fruchtbarkeitsfest als "Osiris-Kult", die Mesopotamier das "Zakmuk-Fest", die Perser das "Sacea - Fest", die Juden das "Purim - Fest", die Syrier den "Attis - Kult", die Griechen das "Dionisos-Fest" und die Römer die Saturnalien um den 21. Dezember sowie die Luperkalien am 15. Februar.

Über das gallische Fruchtbarkeitsfest berichtete Cäsar um 55 v. Chr.in seinem o.a. Buch. Er schreibt, daß die Fruchtbarkeitsfeste in Gallien und im Mittelmeerraum äußerst ähnlich seien und was für Westeuropa zutrifft, dürfte auch im nachbarlichen Germanien Standard gewesen sein.

Bei der Christianisierung unseres deutschen Landes jedenfalls waren die heimischen "Samheimfeste (dunkle Totenfeste)"sowie "Julfeste (Lichtfeste zu Wiederkehr der Sonne)" mit den Ritualen der oben aufgeführten Feste ver-mischt. Diese orgiastischen Fruchtbarkeitsrituale mit ihren sexuellen Freihei-ten, sowie Grausamkeiten, Götzendiensten, unmoralischen Gelagen und schamlosen, blutschänderischen Abenteuern der Götter, waren mit der spä-teren Christenlehre nicht vereinbar. Doch trotz den bluttriefenden, gewalt-tätigen Kreuzzügen, den Schrecken der Inquisition, Hexenjagden, Teufels-austreibungen, Gottesurteilen und

bestialischen Glaubenskriegen, blieben diese heidnischen Feste in fast reiner Form bis in das 18. Jh. erhalten.

Der Abschluß dieser Fruchtbarkeits-Festserie wurde nun, so glaubt man seit dem Mittelalter, um die Tag - und Nachtgleiche begangen. Die Christen setzten diesem Termin außerdem noch eine 40.- tägige Fastenzeit voraus, und die Nacht vor dieser Fastenzeit nannten sie "Fastnacht". In dem Narren aber, der seit dem Mittelalter als Antichrist und gottlose Kreatur gilt, vermutet man den ehemaligen Priester,- Götter - oder Narrenkönig.

Die Ausschweifungen des Klerus anlässlich des Fastnachtsfestes sind noch aus dem 18. Jh. in Schriften und Bildern belegt, obwohl religiöse Fanatiker das alte Brauchtum seit Jahrhunderten zu unterdrücken versuchten. Es ist aktenkundig, daß Klöster im Mittelalter zwischen dem 26. Dezember und dem Dreikönigsfest ihr Narrenfest feierten. Mönche, der niedere Klerus und die Diakone wählten einen Narrenpabst, der sich über die würdige, christliche Liturgie lustig machte. Am 1. Januar hielt der Narrenpabst Einzug in die Kirche und kündigte eine Zeit orgiastischen, klerikalen Gelages an.

So sollen dann Laien beiderlei Geschlechts, als Nonnen und Mönche verkleidet von den Angehörigen des Klerus, die ihrerseits als Frauen und Tiere verkleidet waren, empfangen worden sein. Sie sollen ausgelassen getanzt, wüste Lieder gesungen haben und dem Alkohol bacchantisch zugesprochen haben. Inmitten dieser lärmenden Menge soll der Narrenpabst lächerliche Segen und Flüche ausgerufen haben. bei allem Überfluß wird in den Berichten auch noch erwähnt, daß es bei diesen Orgien auch zu sexuellen Ausschweifungen kam. Der Klerus soll so seinen Segen und Samen weit in das Volk gestreut haben. Aber auch Nonnen hätten Fastnachtsfolgen austragen müssen. Dies wollte man u.a. auch 1944 aus großen Funden von Säuglings-skeletten im ehemaligen Kloster Monte-Casino schließen.

Die brutalsten religiösen Maßnahmen der Christenheit waren also nicht in der Lage, dieses heidnische Fruchtbarkeits-Brauchtum abzuschaffen!

Die Brauchtumsabschaffung gelang erst nach 1800 ohne Gewalt und Blutvergießen, nach den Freiheitskriegen. Inwieweit die Säkularisation durch den Reichsdeputationshauptschluß von 1803 diesen Prozeß beeinflußt hat, soll hier nicht untersucht werden. Immerhin verlor die Kirche damals Vermögen aus 18 Bistümern, 80 Abteien und 200 Klöstern.

Kirchengegnern ist dies natürlich Grund genug, den hartnäckigen Erhalt des oben aufgeführten Brauchtumsextremismus dem unteren Klerus anzulasten.

Die Fachwelt spricht von Mainzer Fastnachtsreformen um 1837 und glaubt, daß sie auch noch den Brauchtumsablauf von 1997 bestimmen.

Während im restlichen Deutschland noch immer das von der Christenheit vergewaltigte Heidenbrauchtum agierte, verspottete man die Obrigkeit im Rheinland durch die Nachäffung ihrer Regierungsorgane. Narrenpräsident und Elferrat wurden zum parodierten Regierungssymbol und die Bütte von der Kanzelschelte-Nachäffung wurde zum Rednerpult, aus dem die Narren gegen die Regierung wetterten.

Die ehemaligen Geister- und Dämonenmasken sah man nun vermischt mit exotischen Wunschkostümen bishin um 1950 auf der Straßenfastnacht. Die Jugend lieferte sich auch noch Kämpfe mit und gegen die bösen Geister, doch hatten sie keine Peitschen, Knüppel oder Ruten, sondern "Pritschen" aus gefalteter Pappe, die laut klatschten ohne weh zu tun.

In der Saalfastnacht erinnert man sich an die großartigen Maskenbälle der 50.er Jahre und die sehenswerten Reklameumzüge. Schließlich kam das Maskentreiben auf der Straße und der Maskenball in den 70.er und 80.er Jahren fast total zum Erliegen. Und genau diese beiden Komponenten verkörpern doch den Brauchtumsursprung.

Man könnte in etwa sagen: "Was jahrhundertlanges Brauchtumsunterdrückung durch Kirche und Staat nicht gelungen war, das schafften dreißig Jahre üppiger Wohlstand"!

Eine weitere Fastnachtsreform zeichnet sich um 2000 ab, wie aus den o.a. Vereinsbeschreibungen ersichtlich wird. Die Erinnerung an die ursprüngliche Tradition wird immer mehr durch poppige Fastnachtsshows in den Vereinen und im Fernsehen verdrängt.

Wo früher 20 % Tanz sowie Shows und 80 % Büttenreden angeboten wurden, ist dies 1997 genau umgedreht. Die riesigen Fastnachtsumzüge haben Landes- und Bundesweit an kritischer Aussage verloren und die Prunksitzungen der Fastnachtmetropolen sind permanent "Fernsehgeschädigt".

Der besserwissende Regisseur bestimmt was Tradition ist, oder Brauchtum bedeutet. Diese "Fernsehgewaltigen" schreiben die bunten Shows vor und reduzieren die politischen, - sozialkritischen,- und satirischen Vorträge.

Die meisten Vortragenden sind jedoch so Fernsehgeil, daß sie sich alles streichen lassen, was den Herren nicht gefällt. Ausnahmen machten hier nur Herbert Bonnewitz 1982 und Gaby Elsener 1997 in Mainz, die keine Zeile ihrer Bütten - Vorträge opferten und lieber auf die Fernsehteilnahme verzichteten.

Neben der Ablehnung kritischer Vorträge gegen die Obrigkeit durch die Parteien und die Politiker selber, ist auch bei manchen Bürgern eine gewisse Kritik gegen allzu herbe und direkte Angriffe spürbar. Dies ist besonders bei Parteimitgliedern zu beobachten, die sich außerordentlich mit ihrer Partei und deren Politik identifizieren. Diese Fersehdiktatur und die personelle Überalterung in vielen Brauchtumsaktiven Vereinen wird auch in Zukunft dafür sorgen, daß dieses Urbrauchtum immer mehr an Farbe und Substanz verliert!

Diese Überlegungen ergaben den eigentlichen Motivgrund, diese Dokumentation zu erarbeiten. Vielleicht ist damit sichergestellt, daß sich die Menschen heute und auch noch übermorgen an dieses, über Jahrtausende überlieferte Fastnachtsbrauchtum erinnern werden.

Verkleidung, Masken und die Anwendung

Die Frage über das Alter der Verkleidung und der Masken ist offen, das heißt, man ist auf Vermutungen angewiesen. Aber wenn man darüber nachdenkt, kommt man zu dem Schluß, daß Verkleidungen und Masken nur wenig jünger sein können als die Zeit der Bekleidung mit Fellen vor etwa 60000 Jahren. Um diese Hypothese zu beweisen b.z.w. nachzuempfinden, betrachten wir doch einmal die Reaktion eines Menschen des 20. Jahrhunderts.

Die sichtbare Wandlung der Persönlichkeit durch Verkleidung wird deutlich, wenn man heute einem Kind zur Fastnacht das Kostüm eines Prinzen, Ritters, Prinzessin oder Clowns anzieht. Der junge Mensch identifiziert sich psychologisch mit der Montur und benimmt sich so, wie er es von den echten Kostümträgern kennt. Die Prinzessin tut vornehm und fein und der Ritter tritt mutiger und verwegener auf als im Alltag.

Was nun Kinder empfinden und offensichtlich zeigen, das empfinden auch Erwachsene in ihrer Verkleidung, nur zeigen sie es nicht so direkt. Bei den meisten genügen jedoch bereits drei Bier und zwei Schnäpse, um die Kinderempfindung auch hier sichtbar werden zu lassen.

Der aufmerksame Beobachter erinnert sich doch sicher noch sehr gut an die Maskenbälle um 1950, wo es von wilden Gangstern und verwegenen Cow-boys nur so wimmelte die, unter Alkohol stehend, keiner Schlägerei aus dem Wege gingen. Sie reagierten sogar mit den Ehrbegriffen der Leinwandhelden aus den Wildwestfilmen und gebrauchten teilweise deren Wortschatz. Aber auch bei verkleideten Gardisten, Prinzen und Senatsherren kann man mitunter ein Identitätsempfinden bezüglich ihrer Kluft beobachten.

Selbst die Bekleidungsindustrie um die Jahrtausendwende stellt sich auf gewisse Verkleidungswünsche ihrer Kunden im Alltag ein und produziert "Militari-Look", "Western-Look", "Kosacken-Look" und andere Verkleidungsvarianten.

Viele dieser Käufer und Träger fühlen sich selbst im Alltag mit den Eigenschaften jener Ur - Trachtenträger psychologisch vereint. Wie tödlich ernst dies ausgehen kann, erlebte man vor 10 Jahren auf dem Fastnachtzug in Flörsheim. Hier identifizierten sich zwei Zugteilnehmer im Bärenfell und nacktem Oberkörper bei klirrender Kälte als Steinzeitmenschen. Sie wurden sofort nach dem Zug wegen Unterkühlung in das Krankenhaus eingeliefert und einer wandelte umgehend zu seinen großen Vorbildern in den Steinzeithimmel.

Der Mensch war vor 60000 Jahren noch weit empfänglicher für solche psychologischen Fehlempfindungen. Vermutlich fühlte sich der angehende Jäger, der sich zu Anfang in das Fell eines Dammwildes gekleidet hatte, später im Fell eines Bären wesentlich stärker als vorher.

Unschlagbar aber mag er sich empfunden haben, wenn er den Kopf nebst Gebiß eines gefährlichen Raubtieres auf seinem Schädel befestigte und das Fell über seinen Rücken legte. Als er dennoch sein Gesicht fürchterlich bemahlte, war der in Kuhfell gekleidete Gegner bereits tot, bevor er sich von seinem Schrecken erholen konnte.

Diese Verkleidungsart könnte man als "Halbmaske" bezeichnen, die möglicherweise noch vor der Zeit jener Höhlenmalereien in Gebrauch war.

Die Medizinmänner der Höhlenmalzeit trugen Ganzmasken, soweit man dies aus einigen der 10- bis 15000 Jahre alten Darstellungen erahnen kann. Die Malereien dürften mit dem erwachenden Glauben an gute und böse Mächte einhergehen. Auch die effektiven Beweggründe des Maskentragens dürften auf ewig unerforschbare Vermutungen bleiben.

Sollten sie den Jäger vor den Tiergöttern tarnen, die bösen Geister abschrecken, oder als magisches Medium für das Jagdgelingen dienen, wer weiß es? Eine Ausnahme jedoch ist annähernd wahrscheinlich: Bis zur Bronzezeit dürfte es kaum Hohlmasken gegeben haben! Alle Maskerade - Verunstaltungen vorher bestanden vermutlich aus Tierfragmenten und Naturfarben.

Die ersten Hohlmasken entstanden in der Bronzezeit um 1500, soweit die Spatenfunde in Europa Auskunft geben. Wenn man aber eine Metall - Hohlmaske austreiben konnte, dann war es wohl einige hundert Jahre früher möglich, mit einem Bronzemesser aus weichem Werkstoff Masken zu erarbeiten.

Irgendwann in jener Zeit dürften dann auch die Lehren von Wotans Totenheer entstanden sein, das begleitet von Geistern und Dämonen mit fürchterlichem Heulen durch die kalten und dunklen Winternächte raste. Jene Dämonen quälten und demütigten diese armen Seelen die im Totenheer Buße tun mußten, um die Untaten in ihrem Menschenleben, zu sühnen.

Man stellte sich ihr Aussehen fürchterlich vor und versuchte diese Geister mit noch schlimmeren Fratzen abzuschrecken und sie daran zu hindern, in die Wohnungen der Menschen einzudringen. Dieser Glaube hielt sich immerhin bis in das Mittelalter, wo man diese Abwehrfratzen an Fachwerkhäusern und Kirchenbauten anbrachte.

Nach den häßlichen Maskentypen entstanden auch schöne, die jene Mächte darstellen sollten, die dem Menschen angenehm und hilfreich waren. Das Grundprinzip war vermutlich so, daß die häßlichen Mächte, die den Schnee, Frost, Sturm, Dunkelheit und Tod darstellten, durch noch häßlichere Gegenmasken vertrieben werden sollten.

erst viel später, als man auf Frühlings- und Fruchtbarkeitsfesten theatralisch den Schaukampf zwischen Wintergeistern und Frühlingsboten vorführen wollte, erfand man die schönen Masken. Die riesige Vielfalt an häßlichen Masken gegenüber den Schönen läßt vermuten, daß man von den Herbst - bis zu den Frühlingsfesten für jedes Fest bestimmte Maskentypen verwendete.

Um dem 11.11. feierten die Germanen, Römer und Griechen ihr Erntedankfest, heute als "Kerb" bekannt, wobei hier vermutlich noch keine häßlichen Masken gezeigt wurden. Gemäß jahrhundertealter Berichte begleiteten hier der wilde Mann, nebst Frau- und Kindern, der pferdeköpfige Sonnengott und einige Tiermasken die späteren Kerbeumzüge. Der wilde Mann als Herr des Waldes, der Sonnengott als Helfer des Wachstums und die Tiere als die Helfer des Menschen.

Anfang Dezember schmückten die Germanen ein Wagenrad mit Tannengrün und Lichtern, wie wir noch heute unseren Adventskranz herrichten. Außerdem schnitten sie Kastanienzweige, die im Wasserkrug stehend zum Julfest grünen sollten. Am 6. Dezember stürmten die ersten, in Pelze und häßliche Masken gehüllten Gesellen, kettenrasselnd in die Stuben der Germanen und verbreiteten Angst und Schrecken bei den Kindern. Sie stellten die dienstbaren Geister der germanischen Götter dar, die zum Gedeih oder Verderben der Menschen bestimmt waren und nun in den kommenden "Rauhnächten" ihr Unwesen, besonders um die Wintersonnenwende trieben. Man versuchte sie, mit Lärmen und Peitschenknallen zu vertreiben und wollte auch das Vieh vor ihnen schützen.

Die Überlieferung spricht von 12 Rauhnächten, auch "Losnächte" genannt, weil hier die Geister losgelassen wurden. Die drei Wichtigsten waren die Wintersonnenwende, Weihnachten und der Dreikönigstag. Man trug schreckliche Tiermasken sowie Ketten um den Leib und am 21.12. sollte sogar "Gott Donar" persönlich die Erde besuchen. Donar war der Gott des Donners auch Thor genannt und identisch mit dem griechischen "Herkules".

Zur Feier des Julfestes schmückte man Bäume mit Lichtern, außerdem aß und trank man bis zum 31.12. mehr und besser als sonst üblich. Selbst die Tiere bekamen auf Silvester besonderes Futter und die Menschen versuchten, über ein Runenholz oder

aus Früchten, die Zukunft zu deuten. Anschließend versuchte man wieder mit viel Lärm, Peitschenknallen und Maskerade, die Rauh nachtgeister abzuwehren und die Burschen schlugen die Mädchen mit der Lebensrute aus Tannenzweigen.

Trug man Tiermasken in der Schlachtezeit im Nov. und Dez, um die von den vermeindlichen Tiergöttern losgelassene Geister zu vertreiben? Oder vermischten sich gar die Masken der Tiergeister und die der Rauh nachtsabwehr? Um den 6. Januar jedenfalls waren nochmals Abwehrmasken gegen das Totenheer aktiviert, weil nun die Geister des Totenheeres wieder durch die Rauh nacht zogen. Nun waren auch alle Menschen verkleidet und mit großem Lärm unterwegs, um alles Übel fernzuhalten. Schließlich fanden dann um den 2. Februar die ersten Lichterumzüge statt, womit man die wiederkehrende Sonne begrüßen wollte. Wahrscheinlich war dieser Zeitpunkt dann der Anfang der germanischen Fruchtbarkeitsfeste.

Zusammenfassend könnte man dann sagen: Die Germanen ordneten jeder Jahreszeit eine Gottheit zu, die über ein eigenes Geisterheer verfügte. Dann müßte den Herbstgeistern, neben den wilden Waldmenschen und dem pferdeköpfigen Sonnengott, noch die zahlreichen Tierfratzen der geschlachteten und erjagten Tiere, sowie die Totenfratzen aus dem Totenheere zugeordnet werden. Bei der Wintergottheit könnte eine Vermischung von Geistern des Spätherbstes und des Vorfrühlings stattgefunden haben und dem Frühlingsgott sind dann die angsterregenden Fantasiegesichter des Winters sowie die schönen Frühlingsmasken zuzuordnen. In den Bereich der Sommergottheit fallen dann die Sumpf, Baum-, Wasser-, Brunnen-, Schilf- und Mohrgeister oder Waldfeen.

An dieser Stelle wäre auch die Definition der Germanen, gemäß Armin E. Hepp von 1979 interessant! In seinem Buch "Völker und Stämme in Deutschland von der Steinzeit zum Mittelalter", ordnet er die Menschen um und vor der bandkeramischen Kultur 5000 v. Chr. als "Indogermanen" ein. Die nachfolgenden Kulturen teilte er als Prä- und Urgermanen auf, um dann schließlich die Menschen der Hallstattkultur als Germanen zu bezeichnen.

Von diesen Speer - Männern sind schriftliche Berichte vorhanden, die uns von den o.a. Reiseschriftstellern und Historikern überliefert wurden.

Sie berichten nun schwarz auf weiß, daß unsere Vorfahren um die Tag- und Nachtgleiche ihr Frühlingsfest feierten. Sie brachten also, nunmehr schriftlich bestätigt, ihre Freude über das Wiedererwachen der Natur zum Ausdruck. Dieses Fest hatte seinen Höhepunkt in einer Feier zu Ehren der Licht- und Frühlingsgöttin "Ostara", dem heutigen Osterfest. Man sollte hier von der Annahme ausgehen, daß dieses Fest sowohl Frühlingsfest und auch zugleich der Abschluß der Fruchtbarkeitsfeste war.

Zu welchem Zeitpunkt aber nun das "Narrenschiff" über das Land gezogen wurde, ist wieder nicht ganz klärbar. Einmal schreibt man: Das Abbild des Gottes Frey wurde zum Julfest auf einem Schiff auf Rädern über das Land gezogen, dann wieder war es Freya, die im Frühling die Felder vor der Einsaat segnete und ebenfalls mit dem Schiff über Land fuhr.

Die Masken der häßlichen Winter- und der schönen Frühlingsgeister waren dann die Favoriten des Abschlußfestes und zeigten jene oft zitierten Schaukämpfe. Inwieweit die Geister anderer Gottheiten in der Frühzeit dieses Brauchtumes mit von der Partie waren, ist nicht feststellbar, doch in späteren Zeiten mischten alle Masken kunterbunt mit.

Einer in Stroh völlig eingepackten Figur der Wintergeister soll hier besondere Aufmerksamkeit eingeräumt werden, einmal weil sie einerseits in einigen Landesteilen auch zum Herbstfest in Erscheinung tritt und ansonsten fast überall beim Frühlingsfest mit dabei ist. Sie wird bei beiden Festen gleich lieblos behandelt, indem sie jeweils zum Festabschluß verbrannt wird.

Diese Maske steht in dem Verdacht, daß sie vor der Zeitwende noch mit lebendem Inhalt verbrannt wurde. Sie erinnert auch an die keltischen Fruchtbarkeitsbräuche, wo die Druiden mehrstöckige Türme oder Riesenfiguren errichteten. Sie füllten diese Gebilde mit Holz, Stroh sowie lebenden Menschen und Tieren, um sie dann als Opfer für die Fruchtbarkeitsgötter anzuzünden. Die Asche jener Opfertürme wurde dann unter großen Zeremonien über die Felder gestreut.

Die Bräuche der alten Welt vermischten sich nach der Zeitwende u. auch teilweise schon vorher. So treten dann in England weiß geschminkte Masken auf, die Wesen halb Mensch und halb Totengeist darstellen sollen und dessen Maskerade zur Osiris - Geschichte passen würde. Auch der Teufel als Gegenpol des guten Gottes ist ja bereits vor der Bibelschrift bei allen Kulturen der alten Welt bekannt. Er wird sogar in einigen Kulturen als Herr der Unterwelt bezeichnet. Eine einheitliche Maske wird ihm jedoch nicht zugeordnet, weil er sich ja gemäß der Lehre nach Bedarf verwandelt. Man vermutet, daß seine heutige Maske, sowie auch die Hexenmaske, eine rein christliche Erfindung ist, mit der man die alten keltisch - und germanischen Priester und Priesterinnen verteufeln wollte. Genauso scheint es früher keine Narrenmaske gegeben zu haben und auch kein einheitliches Narrenkostüm, wie wir später noch erfahren werden.

Das Altbrauchtum in Konfrontation mit der Christenlehre um 700 n. Chr. brachte den betroffenen Menschen viel Unheil. Jene Frühchristen versuchten vergeblich, im Laufe der nun folgenden tausend Jahre, diese heidnischen Maskeraden und Verkleidungen auszumerzen. Dieses Vorhaben gelang ihnen trotz blutigster Anstrengungen nicht und nur dem Islam, mit seiner Überanforderung an die Gläubigen und seiner Strenge gelang es, einen absoluten Erfolg zu erzielen. Die Christen änderten deshalb ihre Taktik, übernahmen einige Masken nebst Verkleidung und machten sie noch abstoßender als sie schon waren. So wurden dann möglicherweise aus den verunstalteten Gesichtern heimischer Priester und Priesterinnen, die sich irgendwann infolge christlicher Verfolgung in die Wälder zurückgezogen hatten, abscheuliche Teufel - und Hexengesichter.

Aber auch das spätere Narrenkostüm sowie orientalische- und jüdische Masken wurden zu abscheulichen Fratzen von Antichristen entwickelt. Darüber hinaus fügte man ihrer Verkleidung noch eine Vielzahl abwertender Symbole zu. Selbst alle heidnischen Feste überlagerten die Christen ausnahmslos mit eigenen christlichen Ereignissen, so daß um das Jahr 2000 gerade nur noch der erfahrene Brauchtumsforscher die Zusammenhänge annähernd erklären kann.

Die christlichen Maskierungsverbote sind logisch begründet, weil sie die moralischen Grundsätze der Religionsgemeinschaft festigten. Diese Verbote galten ja in erster Linie der höfischen Gesellschaft und dem unteren Klerus, weil sie dem Volke ein sehr schlechtes Beispiel boten. Viele Berichte und Bilder aus dem Mittelalter bezeugen ungeahnte bacchantische und sexuelle Ausschreitungen auf Fastnacht.

Im Schutze der Verkleidung und Maske glaubte man sich unerkannt und gab sich seinen leiblichen und sexuellen Gelüsten hin. Darstellungen zeitgemäßer Zeichner

zeigen maskierte Hofdamen, die mit erhobenen Röcken, und darunter nackt, durch den Saal hüpfen, oder Mönche, die ihre Kutte anheben und riesige erregte Glieder zeigen. Diese Zustände konnten der orthodoxen Christenheit nicht gefallen, weshalb sie diese Ausschweifungen auch abschafften nach dem Prinzip: "Steter Tropfen höhlt den Stein"!

Die Maskierung blieb der Gegenwart 1997 trotzdem erhalten, weil die humanen christlichen Grundgesetze nicht die brachiale Gewalt anderer Religionen gegen Andersdenkende zuließen. In der Oberpfalz und in den ländlichen Gebieten südlich der Mainlinie bis in den Alpenraum hinein, gehen vielerorts noch die Tiermasken, Strohleute, Teufel, Hexen und wilde Männer kettenklirrend von Haus zu Haus zum sogenannten "Heischegang". Im gesamten Schwarzwald von Freiburg bis Bad-Waldsee existieren aber tausende Vereine, sogenannte "Narrenzünfte", die in großen Gruppen mit immer gleichen Masken und Trachten auftreten. Hier wird allerdings nicht nachgeprüft, wieweit sie mit ihren vorchristlichen Vorbildern identisch sind. Wer sich jedoch näher dafür interessiert, findet in den Büchern von Heinz Wintermantel, Werner Metzger, Reinhard Schwarz, Kurt Henseler und Alexander Orloff sehr gute Informationen in Wort und Bild.

Die große Maskenvielfalt südlich der Mainlinie ist in diesem Rahmen nicht komplett nennbar. Alleine die Tiermasken wie Bär, Pferd, Esel, Schwein, Geißbock, Ziege, Fuchs, Hase, Katze, Spinne, Wolf, Rüsseltier, Fisch, Hahn, Storch, Kuckuck oder Raubvogel gibt es in mehreren Varianten. Als wilde Männer werden in o.a. Literatur viele Masken erklärt, was allerdings vielfach unlogisch ist, weil: Alle kantigen und groben Menschengesichter mit verfilzten Haaren kann man als wilde Männer einordnen. Doch die mit Flechten, Moosen, Sumpfgas oder Schilf bekleideten Gestalten, deren Gesichter dämonenhaft wirken, sollte man als Sumpf, Mohr, Wasser oder Brunnengeister einordnen. Sie hatten zur Pfingstzeit und im Sommer zusammen mit den Elfen ihren großen Auftritt. Auch die in Süddeutschland massenhaft vorkommenden "Hansele" wirft man mit optisch ähnlichen Masken in einen Topf. Gemäß den vorchristlichen Gegebenheiten müßten logischerweise nur die schönen, ebenmäßigen mit Schellen, Ratschen oder Pfeifen ausgerüsteten Hansele die ehemaligen Frühlings- und Sommergeister verkörpern. Die sogenannten "Spöttlebuben" mit ihren spöttischen oder bauernschlau Masken erscheinen als undefinierbare Schöpfungen nach der Zeitwende.

Auch mit den vielen "Hexenzünften" ist man im Unklaren. Einmal glaubt man, sie mit einem Verkleidungsverbot von 800 n. Chr. durch den Abt Pirmin von Reichenau zu erklären, und an anderer Stelle sieht man sie als Partnerin der wilden Männer an. Die wahrscheinlichste Erklärung wäre dann, wie schon vermutet, sie mit den keltisch-germanischen Priesterinnen in Verbindung zu bringen, die nach Einzug des Christentums, ihren Götterglauben bewahrend in Waldhöhlen lebten. Da sie ein Stück dieser Natur waren, viele Heilkräuter und Pflanzen kannten und damit bei Kranken oft verblüffende Erfolge erzielt, wurden sie vielfach als Hexen gestempelt, die angeblich mit dem Teufel im Bunde standen.

Die unendlich vielen Teufelsmasken der alemannischen Fastnacht sind mit großer Wahrscheinlichkeit eine christliche Erfindung. Man versucht damit, dem Volke die Abscheulichkeit des "Bösen" optisch zu vermitteln. Ein Bezug auf Druiden-Verballhornung ist auch hier nicht auszuschließen.

Die Herkunft der vielen Sondermasken in Schwaben sollte man nicht unbedingt bei den Germanen suchen, sondern aus jüngeren Ereignissen ableiten. Will man

gegenwärtig noch Masken erleben, die keltisch- germanischen Ursprung haben, so könnte man dies vielleicht noch in Bayern oder der Alpenregion sehen.

Eine tiefe Beziehung zur Natur drücken heilige Waldgewächse aus, die unsere Vorfahren als Maske gebrauchten. Sie sollten die Geistererscheinungen dieser heiligen Pflanzen darstellen und jene Erscheinungen nannte man "Waldschratte". Hopfenknollen, Weidenstümpfe, Astknoten, Rebenwurzeln oder Baumwurzeln wurden damals wie heute zu Gesichtern und Masken, die den Geist der Pflanzen darstellten. Sie sind in die Sommerzeit zu den o.a. Moor-und Sumpfgeistern einzuordnen und die schönen Elfen und Nixenmasken aus dem sagenumwobenen "Alfheim" gehören zu dieser Geisterfamilie.

Die "Riesenmasken" sind eine Variante der wilden Männer. Sie schützten und behüteten die Berge und Bergwälder und konnten sich der Sage nach in gute und böse Geister verwandeln. Die Geister der Erde aber sind uns noch heute aus vielen Sagen als "Zwerge" bekannt.

Wenn die Narrenkleidung und Maske, wie sie heute dargestellt wird, hier nicht ausdrücklich erwähnt ist, dann nur deshalb, weil der Narr in seiner Urform ohne Maske aufgetreten ist.

Fast alle hier aufgeführten Masken kann man als Varianten oder als Erinnerungsmodelle in der süddeutschen Fastnacht noch sehen. Voraussetzung jedoch ist, daß man sich ein kleinwenig mit der Vergangenheit befaßt hat und in der geschauten Neuforn die alte Urform wiedererkennt.

In Südhessen und Rheinland sind nur wenige Traditionsmasken auf den Maskenbällen zu sehen. Meist sieht man ein Sammelsurium an Trachten aus allen Ländern dieser Erde, oder ganz moderne technologische Fantasieprodukte.

Die Verkleidungen bei den Fastnachtsumzügen wiederum bestehen meist aus Uniform-Varianten der Napoleonkriege. Ansonsten sind, wie auch bei dem Maskenball der Fantasie, keine Grenzen gesetzt. Hin und wieder sieht man, sowohl auf Umzügen, als auch auf Maskenbällen die halb totenweiß und halb lebende Maske des Totenreichkönigs "Harilo-King" bzw."Harlekin". Aber auch die traurigen, weißen Masken seiner Varianten des Bajazzo, Pirrot, Petruschka, Hanswurst, Domino, Pierrette oder des Clowns sind noch zu sehen. Teufel und Hexen runden das Bild 1997 ab.

Fragt man jedoch einen Maskierten über die historische Herkunft seiner Verkleidung, so wird man meist um die Antwort betrogen.

Über Kunst und Ästhetik in der Gegenwart kann man streiten, weil viele Übungsleiter die Geschichte der von ihnen benutzten Masken nicht kennen. So standen 1997 auf der karnevalistischen Fernsehühne eine Schowtanz-gruppe, die Schilfgeister darstellen sollten. Die Gesichter sowie Körper waren grün angemalt und ihre Verkleidung bestand aus grasbehangenen grünen Tüllfetzen. Die fast nackten Mädchenkörper boten ein wunderschönes ästhetisches Bild und waren mit den manchmal exhibitionistisch anmutenden Schowtänzen der Garden überhaupt nicht vergleichbar. Der Beifall des Publikums war riesig und galt vor allem der Optik, denn die Musik passte überhaupt nicht zu den Kostümen. Diese Disharmonie zwischen Optik und Akustik fiel also weder der Übungsleitung noch dem Publikum allzusehr auf, was beweist, daß nur ganz wenige den Sinn der eigentlichen Verkleidung richtig erkannten.

Schließlich kann man solche Verkleidungen zur Fastnachtszeit überall kaufen oder leihen und was gerade gefällt, das nimmt man. Die Maskenbildner der Hersteller

wissen genau, was sie kreieren, sonst würden nicht so vielseitige Kostüme aus der Gruppe der Pflanzen- und Wassergeister angeboten. Ähnliche Kostüme waren immer wieder in den vergangenen Jahren auch in den Provinzvereinen zu sehen.

Wir Männer sehen recht gerne ein wenig nackte Haut, ganz egal ob bei einem Gardetanz oder bei jenen Nymphen. Doch sei mit obigem Beispiel aus-gesagt, daß der oft von den Damen als "einfach" bezeichnete Schönheitssinn des Mannes doch einige ästhetische Abstufungen wahrnehmen kann. Man hatte den Eindruck, daß jener Tanz der Nymphen selbst bei völliger Nacktheit der Tänzerinnen und nur mit grüner Farbe angemalt, sowie mit Tüllfetzen dra-piert, auch dann noch die gleiche Ästhetik ausgestrahlt hätte. Dies könnte man von einem Gardetanz ohne Spitzenhöschen nicht unbedingt sagen!

Auch in Stammtischrunden mit gehobenem Niveau wird schon einmal grin-send erzählt, "daß die Tanzmädchen freundlich mit ihrem zweiten Mund gelächelt hätten". Gemeint ist hier der Effekt, wenn sich bei einem ganz engen elastischen Trikot der Stoff in den Schritt einzieht und eine Falte bildet. Dies ist oft einmal zu beobachten und genauso oft reden die Männer darüber. Um Gottes Willen hierüber keine Bemerkung in Gegenwart von Damen, weil sicherlich eine sofort entgegnet würde: "Ihr Männer seid doch all`Säu`"!

Dies ist aber ein ungerechtes Pauschalurteil, weil nun einmal der normale gesunde Mann gerne eine gut gewachsene Frau beschaut, zumal sie vor ihm und auch für ihn auf der Bühne im hellen Scheinwerferlicht tanzt. Täte er dies nicht, dann wäre diese Frau ja mit recht beleidigt. Wenn ihn nun sein Instinkt, oder seine mehr oder weniger große Geilheit dazu veranlassen würde erotische Zonen näher zu beäugen, dann kann dies keine Sauerei sein! Wer ist hier schuldiger, der Provokateur oder sein Opfer?

Eine neue Art der Verkleidung begann in Weilbach um 1926, als sich Adam Koch als "Buchsbaum" verkleidet bewegungslos im Saal aufstellte. Der Karnevalist Anton Hofmann machte es im prompt nach, indem er sich als Zigarettenautomat mit Münzeinwurf und Warenausgabe produzierte.

Viele folgten diesem Trend bis 1939, doch nach dem zweiten Weltkrieg war dieses Thema erloschen. Mitte der achtziger Jahre des 20. Jh. lebte diese Maskerade wieder auf und man kam als Weinfäß, Mülltonne, Autoschein-werfer, Lokomotive, Sputnik, oder direkt im Raumanzug b.z.w. vermeindlicher außerirdischer Kleidung. Allerdings unterstellten sie sich nicht der Disziplin jener Buchsbäume sowie Automaten und standen den ganzen Abend bewe-gungslos in einer Saalecke, sondern sie pendelten zwischen Tanzfläche und Sektbar hin und her.

Auf dem Fastnachtzug 1997 in Flörsheim sah man wandelnde Bonbons, Pralinen, Kuchen und Telefone mitmarschieren. Solche Verkleidungen verkörpern dann zwar mit Kostüm und Maske eine artgerechte Einheit, wie man sie von unseren Vorfahren mit ihren zeitgemäßen Medien kennt, doch verkörpern sie heute tote Gegenstände, während unsere Vorfahren, ihrem Glauben gemäß, lebendige Wesen darzustellen vermeinten.

Die oft zitierte Meinung, daß die althergebrachte Brauchtumsverkleidung weitgehend vergessen ist, trifft nur teilweise und nur für wenige Regionen in Deutschland zu. In ländlichen Gegenden südlich der Rhein - und Mainlinie findet man außer den bekannten Brauchtumszentren auch noch in weniger bekannten Gebieten eine wohlerhaltene Verkleidungstradition.

Möglicherweise wird diese Traditionserinnerung auch noch ein weitere Jahr-tausend überdauern. Stoppen könnte sie nur eine Islamisierung Europas, die zur Zeit immer

mehr Zuspruch, besonders in Deutschland hat. Dieser Trend ist eine unübersehbare Realität und resultiert nicht nur aus der legalen und illegalen Zuwanderung, sondern die bereits eingesessenen Islamisten missionieren mit großem Erfolg in Deutschland. Sie bauen überall Moscheen, die kommunal und staatlich unterstützt werden und betreiben einen eigenen religiösen Fernsehsender in der Bundesrepublik.

Ermöglicht wird dies durch die demokratische Parteienvielfalt im Lande, der Deutschen Einfalt und Gutmütigkeit und der psychologischen Ausnutzung jener nationalsozialistischen Schuldenlast durch die neuen Kolonisatoren.

Ihre größten Hilfen erhalten sie dabei aus den Reihen der christlichen Kirchen selber und allen Oppositionsparteien. Diese unbekannte Anzahl an Förderern eines multikulturellen Deutschlands wissen nicht, daß sie unser schönes Land damit in einen schrecklichen Bürger- und Religionskrieg führen können, in dem das Deutschtum unterliegen kann. Nur der Schutz eines vereinten Europas scheint noch bewirken zu können, daß dieser Becher an uns vorüber geht.

Allen nichtchristlichen Religionsgruppen weltweit wird es eine Genugung sein, zu sehen, wie der 1945 verhinderte "Morgentauplan" nun doch noch durch die Dummheit der eigenen Landsleute in Vollzug ist!

5000 Jahre Narrenschiff, Umzüge-Fruchtbarkeitsfeste

Erste Kunde aus Babylonien gibt der Priesterkönig "Sirgulla" über das Brauchtum vor 3000 Jahren vor Christus, auf Tonziegeln bekannt. Wenn dort zum Neujahrs- und Fruchtbarkeitsfest die erneuerte Weihe der Tempel anstand, wurde kein Getreide gemahlen. Außerdem wurde in jenen Tagen die Sklavin der Herrin und der Sklave dem Herren gleichgestellt. Aus weiteren Quellen wird auch hier auf einen Schiffskarren hingewiesen, den man zum Fruchtbarkeitsfest über das Land bewegte.

Als Zweiter berichtete der Historiker "Herodot" über Ägypten, daß hier ein Schiffskarren gemäß über tausendjähriger Tradition durch das Land gefahren wird. Hier hatte die Himmelsgöttin Nut 5 Kinder, die Söhne Osiris, Thoth und Set sowie die Töchter Isis und Nephthys.

Osiris stellte die schaffenden Kräfte der Fruchtbarkeit sowie der Vegetation dar und brachte den Menschen die Kulturen, sowie den Anbau von Getreide und Früchten. Isis wiederum gab der Menschheit den Weizen und die Gerste, lehrte deren Verarbeitung und die Kunst des Schreibens. Nach diesen Wundertaten an der Menschheit überließ Osiris sein Königreich seiner als Gemahlin versprochenen Schwester Isis, um seine Lehren weltweit zu verbreiten.

Nach seiner Rückkehr tötete ihn sein Bruder Set in hinterlistiger Art und warf seinen Leichnam in einer Kiste verpackt in den Nil. Die trauernde Isis suchte und fand ihn mit ihrem Schiff, doch der böse Set stahl den Leichnam, zerstückelte ihn und streute die Teile auf die Felder. Isis suchte und fand alle Teile, bis auf die Genitalien wieder, und verteilte Nachbildungen an alle Tempelpriester. Die Totenklagen der Priester und der beiden Schwestern erreichten den Sonnengott Ra, der nun den Gott Anubis aussandte, die Teile wieder zusammenzufügen.

Mit der Hilfe des Anubis, ihrer Geschwister Nephthys und Thoth sowie ihres Sohnes Horus, zelebrierte Isis nun das ägyptische Totenritual und belebte Osiris wieder. Der nun geschlechtslose Fruchtbarkeitsgott konnte nun nur noch zum Gott der Unterwelt und Herrscher über die Toten werden.

Wie die Barke mit dem toten Osiris über Land gezogen wurde, berichtete Herodot sehr ausführlich. Man führte diese göttliche Passion alljährlich zum großen Fruchtbarkeitsfest nach der Wintersonnenwende wieder auf.

Ein riesiger hölzerner Stier mit einer goldenen Sonne zwischen den Hörnern wurde dabei auf einer mit Rädern versehenen Barke über das Land gezogen. Jener Stier Apis hatte Osiris geholfen, den Ackerbau zu erschließen und mit dem Schiff hatte Isis ihren Bruder wieder gefunden. Vor dem, auf jenem Schiff als Bildnis befindlichen Osiris wurde eine rituelle Hochzeit mit seiner Schwester Isis gefeiert. Anschließend wurde die reich geschmückte Braut im Nil ertränkt. Nachts zog das Volk umher, begleitet von maskierten Priestern, die jene Gottheiten Horus, Thoth, Anubis und die Seelen der Vorfahren darstellten, deren Herrscher Osiris war.

Diese Seelen, so glaubten die Ägypter, hätten Macht über die Erde und deren Fruchtbarkeit, weil sie in deren Tiefe wohnten.

Frauen trugen Darstellungen von Genitalien umher und sangen obszöne Lieder dazu, um die Fruchtbarkeit zu erhöhen. Dies geschah zu Ehren des Osiris, weil er die lebensspendenden Kräfte verkörperte. Anschließend wurde ein Priester, der die rothaarige Inkarnation des Korngestes darstellte, geopfert, zerstückelt sowie verbrannt und unter rituellem Pflügen und Säen über die Felder verstreut. Wachstum, Zerfall, Vegetation und der Kampf elementarer Naturkräfte auf Leben und Tod, sowie die darauffolgende Auferstehung des gütigen Gottes, der sein Leben für das Wohl seines Volkes opferte, waren bereits vor vielen tausend Jahren weltweite magische Darstellungen des sich ewig erneuernden Kreislaufs der Natur.

Diese Kultrituale finden sich erstaunlicherweise in den Kulturen der Maya, Azteken, Zentralamerika, Afrika, Indien, China und Nordgermanien. Außerdem bilden der urbiblische Brudermord zwischen Kain und Abel, sowie der Tod und die Auferstehung des Christengottes eine erstaunliche Ähnlichkeit mit dem Osiriskult.

Das Narrenschiff wird in mehreren Berichten verschieden beschrieben. Dies ist zur Erklärung unseres Fastnachtsbrauchtums wichtig, weil sie auch zeitlich versetzt anders lauten. Einmal befördert das Totenschiff Früchte und Pflanzen und ein anderes Mal wird der todestraurige Erdenbesucher Osiris auf seinem Schiff von spaßmachenden Narren umgeben, die den armen Gott aufheitern sollten. Eine dritte Version spricht von "das Schiff umgebenden Narren" oder vorausgehenden Spaßmachern, die jene trauernden Zuschauer erheitern sollten, damit der arme Gottkönig nur fröhliche Menschen sieht.

Diese Überlieferungen begründen unseren Begriff "Narrenschiff" im Jahre 2000 n. Chr. und beweisen gleichzeitig Narrenumzüge mehrere Tausend Jahre vor der Zeitwende.

Die Feste von Mesopotamien und dem nahen Osten bis Westasien oder der Ägäis überlagern sich mit der ägyptischen Festvariante. So war es in Südbabylonien der sumerische Gott Tammuz, dem die Göttin Ishtar in die Unterwelt folgte. Nachdem aber dann das Leben auf der Erde erlosch, belebte sie Tammuz wieder und nach ihrer Rückkehr auf die Oberwelt grünte auch die Erde wieder. Diese Wiederkehr zum Neujahrsfest hieß "Zakmuk" und der regierende Menschenkönig mußte sich während der Festzeit vor dem wieder-gekehrten Gott gleichstellen und auch demütigen.

Die Perser nannten ihr fünftägiges Neujahrsfest "Sacaea", wo der verstümmelte Spottkönig das schwankende alte Jahr darstellen sollte und der richtige König für diese Zeit abdanken mußte.

Dieser Spottkönig, "Zoganes" genannt, ritt nackt auf einem Esel durch die Stadt und beklagte sich über die Hitze, während ihn das Volk mit Schnee und Eis bewarf. Nach diesem Ritt, der die Winteraustreibung symbolisieren sollte, kleidete man ihn in königliche Robe und erklärte ihn zum König mit allen Rechten im Reich und im Harem.

Während dieser Zeit wurden die Sklaven von ihren Herren bedient und der Spottkönig ritt durch die Stadt, erteilte lächerliche Befehle, nahm Geschenke von den Reichen oder beschlagnahmte Waren von den Kaufleuten, die dann an das mitlaufende Volk verteilt wurden. Wer sich weigerte, etwas zu geben, wurde mit Dreck und Jauche bespritzt.

Am vorletzten Herrschaftstag fand eine rituelle Vermählung mit der Göttin Ishtar statt und am letzten Tag des Sacaea-Festes zog man dem Narrenkönig die Roben aus, peitschte ihn und richtete ihn hin.

Einhergehend mit diesem Brauch kamen die Ahnen aus der Unterwelt, um alles begangene Unrecht während des vergangenen Jahres zu rächen. Ihre Anwesenheit wurde mit prunkvollen Banketten für alle als "Hamaspathaidaya - Fest" feierlich begangen.

Das Purim - Fest war bei den Juden das Fruchtbarkeitsfest und Neujahrsfest zugleich. Hier muß man allerdings sehr vorsichtig formulieren und zwar vor dem "Buch Esther" aus dem dritten bis vierten Jh. v. Chr. und danach. Der Festzug vor und nach Esther soll keine Änderung erfahren haben, aber dem dabei vorkommenden Zweikampf soll später eine andere Bedeutung zugeordnet worden sein. Und zwar kämpften zwei Jünglinge vorher rituell um die Vorherrschaft der Jahreszeiten, und später um den Königstitel und letzteres ist die Geschichte aus dem Buch -Esther.

Purim wird als Festzug einer grotesk maskierten, wild trunkenen Rotte beschrieben, die gegen alle Gesetze Moses verstießen, die Rabiner verhöhnten und alle Tabus aufhoben. Schließlich wurde jener Zweikampf ausgetragen und der Verlierer, nach dem Buch - Esther "Hamas" genannt, und gekreuzigt. Gemäß späteren Berichten nahm man dann nur noch eine symbolische Tötung an einer Puppe vor.

Streng gläubige Juden wollten 1997 von dieser Altform jenes Zweikampfes und seiner Bedeutung vor dem Buch-Esther nichts wissen. Sie leiten das Purim-Fest nur aus dem Buch-Esther ab, was wie folgt berichtet: Esther, die schöne Nichte eines einflußreichen Juden bewarb sich bei dem König ihres Gastlandes um die Freie Stelle als Königin, verschwieg aber auf Anraten des Onkels ihre Religion. Sie wurde Königin, beeinflusste ihren Mann total und war dann die eigentliche Regentin. Nun hatte "Hamas", der erste Minister, große Mühe mit den zahlreichen Juden, weil sie sich nicht den Landesgesetzen fügten und auch nicht der Obrigkeit huldigten, wie es die Landeskinder nach altem Brauch taten. Mangels Unterordnung sollten die Juden also zum Purim-Fest mit Gewalt ausgewiesen werden, was Esther rechtzeitig erfuhr. Sie erbat listenreich bei ihrem Mann gewisse Freiheiten für die Juden zum Purim-Fest, was dieser auch arglos genehmigte. Nun nutzte sie den jüdischen Tagesbeginn, der bereits am Vorabend des jeweiligen Tages gerechnet wird, indem die Juden jene Landeskinder bereits am Vorabend des von ihnen bestimmten Ausweisetermines erschlugen oder gefangen nahmen. Der Innenminister Hamas aber wurde umgehend von den Juden hingerichtet.

Für die Juden bedeutet also jener rituelle Zweikampf der Jünglinge nach dem Buch - Esther, der blutige Sieg über ihre Gastgeber. An dieser Stelle sollte man erwähnen, daß dieser dunkle Festanlaß von seiten der Juden nicht gerne bei jüdisch - christlichen Gesprächen erörtert wird!

Eine Verbindung von Purim-Fest und Kreuzigung Christi glaubt der englische Ethnologe "Sir James Frazer" zu sehen. Zumindest hält er es für denkbar, daß Pontius Pilatus, als er unter den verurteilten Verbrechern einen Scheinkönig zu wählen hatte, dem jüdischen Glaubensrebellens Jesus Christus die tragische Rolle des antiken Zweikampfverlierers zuschob. Er schließt dabei einen gewissen Zwangsdruck durch die jüdische Priesterschaft nicht aus. Auch führt er an, daß der Purpurmantel, die Dornenkrone und die spottende Menschenmenge am Wegesrand Bestandteile sowohl des Purim-Festes als auch der römischen Luperkalien waren. Auf jeden Fall wird hier ganz deutlich, daß in den klassischen Mythologien Babyloniens, Griechenlands und Roms Parallelen zu Zwangstot und Auferstehung bereits lange vor der christlichen Zeitwende bestanden.

Über Syrien und Zypern werden Verbindungen zu Griechenland deutlich, weil die Götter Adonis, Aphrodite, Attis und die Fruchtbarkeitsgöttin Kybele in diesen Ländern gleichermaßen verehrt wurden. Die eigentliche Grundfigur ist jedoch die durch den Dichter "Homer", aus dem 8.Jh. v.Chr. überlieferte Sage über "Demeter", der Göttin des Ackerbaues.

Hades, der Herr der Unterwelt, entführte Demeters Tochter "Persephone" in das Totenreich, weshalb Demeter schwört, kein Korn mehr wachsen zu lassen, bis Persephone wieder frei ist. Zeus befahl ihre Freilassung, verfügte aber über einen jährlichen Verbleib von vier Monaten in der Unterwelt.

Wenn Persephone dann zur Oberwelt kommt und die Erde zu blühen beginnt, freuen sich die Menschen und feiern ein riesiges Fruchtbarkeitsfest mit Essen, Trinken und obszönen Liebesspielen.

Die Dichter und Historiker Platon, Herodot, Plutarch und Homer berichteten, daß Zeus mit Persephone einen Sohn mit Hörnern namens "Dionysos" zeugte, der von den Titanen zerissen wurde. Eine zweite Legende erzählt aber dann, daß er den Sohn heranwachsen ließ, dessen Herz aß und ihn nochmals mit Semele, einer Sterblichen, zeugte. Zeus tötete Semele nach der Geburt und Dionysos suchte sie im Totenreich, wo er einige Zeit blieb. Bei seiner jährlichen Rückkehr blühte die Erde auf und die Menschen in Thrakien brachen in frenetischen Jubel aus, wenn sie sein schwarzes Schiff am Horizont erblickten.

Euripides berichtete von den kultischen Orgien zwischen Wintersonnenwende und Tagundnachtgleiche. Das Schiff des Dionysos wurde auf Rädern durch die Straßen gezogen, gefolgt von lärmenden Musikanten. Dionysos wurde durch einen Priester mit zwei bärtigen Gesichtsmasken und einer Krone dargestellt. Das Schiff hatte heiligen Wein geladen, der die Sinne befreite, oder die Hemmschwelle aufhob, wie man es heute ausdrücken würde.

In seiner "Ilias" schildert Homer den Zug des Dionysos, der von der Nymphe Thetis unsterblich gemacht war. Sein Meeresgespann war umgeben von riesigen nackten Wald - und Berggeistern, den "Satyrn", die riesige Phalli zur Schau trugen. Rasende nackte Weiber, "die Mänaden", zerissen Männer oder zur Opferung bestimmte Säuglinge in Stücke und peitschten Frauen, um sie fruchtbar zu machen.

Zwischen diesem Chaos liefen schöne Nymphen und nackte Tänzer, die ausgelassene obszöne Lieder sangen.

Das Opfern und Zerreißen von Tieren, die als Verkörperung des gehörnten Gottes angesehen wurden, ist realistisch geschildert. Man aß ihr Fleisch roh und trank den heiligen Wein dazu.

Während des "Anthesterienfestes" im Februar wurden geweihte Tannenbäume verbrannt und die heilige Weinmischung vollzogen. Anschließend wurden Feigen, Nüsse und kleine Kuchen in die Zuschauermenge geworfen und heiliger Wein ausgegeben.

Trinkwetten wurden abgehalten und der Becherrest als Weihegabe an die Götter auf den Boden gegossen. Schließlich wurde in orgienhaftem Höhepunkt die Hochzeit zwischen Dionisos und Ariadne gefeiert. Diese Vereinigung sollte die Fruchtbarkeit der Pflanzen und der Tiere erhöhen.

Die Feier endete mit einem Totenfest dem sogenannten "Topffest", das den emporgestiegenen Toten gewidmet war, die das begangene Unrecht im verflossenen Jahr rächen sollten. Maskierte Menschen verkörperten die Seelen dieser Toten und hatten das Recht, Geschenke zu verlangen. Wer sich weigerte, wurde von den maskierten Geistern bestraft, indem sie Brunnen verschmutzten, Dächer abdeckten oder Türen aushängten. Am Ende des Festes jagten die Leute jene Geister mit Weißdornzweigen von ihren Häusern und riefen: "hinweg ihr Kehres, Anthesteria ist vorbei"!

Die römisch - vorchristlichen Fruchtbarkeitsfeste haben große Ähnlichkeit mit den griechischen. Im Januar feierte man den Gott "Janus", mit den zwei Gesichtern, wie Dionysos. Auch sein Hofstaat bestand aus nackten Waldgeistern, Waldnymphen, Satyrn und Faune, denen sich jedoch als Hirsche, Ziegen, Schweine und Wölfe verkleidete Männer und Frauen anschlossen. Auch hier wurden, wie in Griechenland, Geschenke ausgeteilt, erotische Lieder gesungen und unzüchtige Handlungen ausgeübt.

Im Februar feierte man die "Luperkalien", das Wolfsfest. zwei nackte Jünglinge lieferten sich einen rituellen Scheinkampf, ähnlich wie bei dem jüdischen Purimfest und schlachteten dann einen Hund als "Wolfsersatz" sowie mehrere Ziegen. Sie beschmierten sich mit Blut und wischten es gleich wieder ab, was die Theorie begründete, daß der Kampf früher auf Leben und Tod ausgetragen wurde. Anschließend kleideten sie sich in die Felle der Opfertiere, rannten durch die Straßen und schlugen die Frauen mit Fellstreifen, um deren Fruchtbarkeit zu erhöhen. Man glaubte auch, daß diese so verkleideten "Luperci" von ihrem Gott "Faunus", einem listigen Waldgeist besessen seien. Dieser konnte Wölfe fernhalten, die Herden vermehren und die Ernte bereichern. Außerdem lieferten sich die Jünglinge noch einen Wettlauf, womit sie symbolisch den Frühling einfangen sollten.

Die toten Ahnen ehrte man auf dem Fest der "Parentalien" am zweiten Februar, genau wie in Griechenland das Fest der Anthesteria. Maskierte stellten die Toten dar und zogen Geschenke sammelnd durch die Straßen. Alle jene römischen Feste wurden bis in das fünfte bis siebente Jahrhundert n. Chr. gefeiert.

Die "Römischen Saturnalien" waren das größte Fest der Römer! Rom selber vermutet es um die Wintersonnenwende. Der englische Ethnologe Sir James Frazer legte es in seinem Buch "Der goldene Zweig" jedoch an das Ende der

Fruchtbarkeitsfeste. Gemäß den Parallelen zu Ägypten, Persien, Griechenland und anderen Kulturen der alten Welt, vermutet er wahrscheinlich das Richtige.

Saturn war der Kulturbringer, wie Osiris in Ägypten, die Sklaven tauschten ihre Rollen mit den Herren, wie in Persien u.s.w.! Ein durch Würfelspiel gewählter Scheinkönig regierte und soll die Gleichheit der Menschen demonstriert haben. Das maskierte Volk betrank sich sinnlos, tobte sich in obszönen Spielen aus und bewarf sich mit kleinen Tonfiguren, die Saturn darstellen sollten. Der in Purpur gekleidete Saturnalienkönig erteilte unsinnige Befehle und wurde wie in Persien, Ägypten und Jerusalem am letzten Tage hingerichtet. Nach der Zeitwende wurde in Rom nur noch ein Bildnis des Narrenkönigs hingerichtet, aber in abgelegenen Provinzen ergötzte man sich noch bis in das vierte Jh. n. Chr. an der Todesqual eines Zeitgenossen.

Die Fruchtbarkeitsfeste in England und Gallien werden von Gaius Julius Cäsar (100 bis 44 vor Chr.) in seinem Buch "Der Gallische Krieg" beschrieben. Er führte an, daß die Götter der heidnischen Briten und Gallier große Ähnlichkeit mit denen des Mittelmeerraumes und auch Roms hätten.

Diese Kelten beteten eine Muttergöttin an, die zwei Gefährten hatte, Taranis den Himmelsgott und Cernunnos - Esus eine zweigesichtige Gottheit ähnlich Dionysos und Janus.

Während der Wintersonnenwende steigt die Muttergottheit in die Unterwelt zu Cernunnos - Esus, Taranis bittet Smertulus den Allmächtigen, beide wieder auf die Erde zurückzuholen. Diese Rückkunft wurde dann von Volke unter wilden Orgien und in Tierfellen verkleidet gefeiert.

Aus vielen Berichten vor der Zeitrechnung wird immer wieder deutlich, daß die mächtigen Druiden keine Geschichtsdaten niederschrieben, sondern alles Wissen nur mündlich an ihre Nachfolger weitergaben. Diese Allwissenheit gab ihnen einen besonderen Status gegenüber dem Laien und man meint, daß es eine Herabminderung ihres Priestertumes bedeutet hätte, wenn sie ihr Wissen wie andere Kulturen, über eine Niederschrift für alle Menschen zugänglich gemacht hätten. Unter anderen berichteten auch der Römer Plinius und der Grieche Poseidonios um 100 v. Chr. über diese Dinge.

Zum Keltischen Samheimfest kamen die Toten zur Oberwelt, wie es auch in allen anderen Kulturen der alten Welt Brauch war. Die Seelen aller im Vorjahr Verstorbenen kamen am Vorabend des Festes zu den Menschen. Prozessionen grotesk verkleideter Menschen, die jene Totengeister darstellen sollten, zogen, von einem Pferdeköpfigen Sonnengott angeführt, durch die Straßen. Mit ihnen zogen andere Geistermasken, Kobolde und Elfen von Haus zu Haus, trugen Gedichte vor und sammelten Gaben. In den Elfen vermutete man die Seelen verstorbener Könige.

Zum Festabschluß sperrte man Haustiere und Menschen in mehrstöckige Weidenkäfige, als Riesengestalten modelliert, und verbrannte sie als Fruchtbarkeitsopfer. Obwohl die Römer diesen Brauch verboten, pflegten die Kelten ihren Kult auch noch nach der Zeitwende weiter. Schließlich schloß Pabst Geger im 6. Jh. n. Chr. einen Kompromiß mit den Kelten, nur noch Tiere zu Ehren von christlichen Heiligen zu opfern und Gregor der vierte ersetzte die Samheim - Nacht im 8. Jh. durch "Allerseelen".

Das Brauchtum der Germanen und der Mittelmeerländer ist ähnlich oder gleich. Dies geht aus den Berichten von dem Römer Tacitus und dem skandinavischen Schriftsteller Snorri hervor.

Baldur, der Sohn des großen Allvaters Odin b.z.w. Wodans, wird von dem bösen Loki getötet, wie in Ägypten Osiris durch Set. Er steigt in die Unterwelt, wo Hela, die germanische Persephone, als Totengöttin herrscht. Natur und Menschheit trauern über den Lichtergott, so daß die Fruchtbarkeitsgöttin Nerthus (Demeter in Griechenland) und ihre Tochter, die beschützende Muttergöttin Freya Abhilfe schaffen.

Freya und ihr Bruder Frey, beide Schöpfergottheiten, herrschten über das märchenhafte Alfheim, das Land der Elfen. Um nun die Neugeburt des Lichtes darzustellen, feierte man das "Julfest". Ein Abbild des Gottes Frey wurde auf einem Schiff auf Rädern von einer fröhlichen Prozession durch die Volksmenge, der als Bären, Rehe, Hirsche, Wildschweine oder Haustiere Verkleideten gezogen. Männer und Frauen vertauschten ihre Rollen, tranken und tanzten in orgiastischen Gelagen und sangen anzügliche, erotische Lieder dazu. Auf dem Narrenschiff selber, zelebrierte man die Hochzeit des Gottes Frey mit einer Priesterin.

Die Germanen verbrannten den "Julscheid" und die Griechen die Tanne. Und wie anderswo wurden auch hier Ziegen, Hähne, Schweine, Pferde sowie Eber geopfert und ein großer Kuchen verteilt. Die Sehnsucht nach dem Licht war besonders in Nordeuropa sehr groß und das Sonnenfest zur Wende eine heilige Handlung.

Wie in allen anderen Kulturen üblich, durften sich die Seelen der Toten bei den nachfolgenden Festen unter den Lebenden aufhalten. Ähnlich der keltischen Sage hielten sich jene Seelen, der Winterkälte wegen, in den Gedärmen der Tiere, besonders in dem heiligen Bären auf. Wenn der Bär dann im Vorfrühling aus der Höhle kam und furzte, konnten auch die Seelen entweichen.

So ist bei einigen Familien noch 1997 Brauch zum Fruchtbarkeits-Abschlußfest, also auf Fastnacht, Kohl zu essen. Vor mehr als 2000 Jahren gehörte dieses Essen zum Standardbrauchtum dieses Festes, weil man es dem heiligen Bären nachmachen wollte. Um nun kräftig furzen zu können, aß man stark blähende Kohlgerichte.

Die rituellen Orgien maßlosen Essens, Trinkens, Tanzens, sexueller Freiheit, Verkleidung und die Betonung der Körpertöne war bis zum Spätmittelalter in der feinsten Gesellschaft zur Fastnacht und im Alltag Brauch. Von einem kräftigen Esser verlangte man einfach eine außerordentliche "hintergründige" Resonanz, die mit größter Heiterkeit und ausgelassenen Bemerkungen quittiert wurde. Um die Körperhaltung nicht verlagern zu müssen, hat man sogar große Löcher in die Speisezimmerstühle geschnitten, damit die falsche Luft ungestört entweichen konnte. Auf der Festung Coburg wird das noch im mittelalterlichen hochherrschaftlichen Speisezimmer veranschaulicht.

Das Narrenschiff auch noch 1997 Mittelpunkt der Umzüge, war allen Kulturen der alten Welt bekannt. Irgendwo begleitet es alle Fastnachts- oder Karnevalsumzüge, nur kennen die wenigsten Mitfahrer seine Bedeutung. Aber auch das Verteilen oder Sammeln von Gaben ist viele tausend Jahre alt. Waren es in der Antike Nüsse, Kuchen oder Wein, so sind es heute verpackte Süßigkeiten. Die antiken Gottheiten auf dem Umzugswagen wurden im Mittelalter durch den niederen Klerus ersetzt und heute sind es einfache Bürger und Fastnachtsorganisatoren der Saalfastnacht.

Nur die Thematik spaltete sich im Mittelalter auf. In: Antike Wagen mit der Obrigkeit; sowie Motive zur moralischen Ermahnung. Letztere sollten dem Zuschauer die Vergänglichkeit des Lebens, sowie die Verführungskünste des Teufels oder andere Gefährdungen seines Seelenheiles vorführen.

Nur noch wenige antike Motive sind in den Fastnachtzügen 1997 zu beobachten. Die kirchlichen Ermahnungen wurden ersetzt durch sozial - und politikkritische Motive, oder technische Kreationen von Gegenwart und Zukunft. Zwischen den Wagen marschieren uniformierte Gardien, die an Schutztruppen von in - und nach dem 30-jährigen Krieg, sowie an die Napoleonkriege erinnern und sie parodieren. Zu ihnen gehören erotisch herausgeputzte Tanzmädchen und Marketenderinnen und die närrischen Prinzenpaare. Zum Beispiel waren die einzigen antiken Elemente des Flörsheimer Fastnachtzuges 1997 ein Wagen voller Katzenmasken und der anführende Narr. Das Mittelalter aber wurde gerade einmal durch je einen Wagen mit Teufeln und mit Nonnen vertreten. Der Rest jener 141 Zugnummern, einschließlich der Senatswagen und der Wagen der Stadtväter, waren neuzeitlicher Prägung.

Fruchtbarkeit, Zeugung, Leben, Tod, Auferstehung und Wiedergeburt aller antiken Kulturen von Europa, Nordafrika und Vorderasien, spiegeln sich in diesem Brauchtumsbericht wieder. Ihre fast übereinstimmende Göttermythologie macht zumindest im Kulturbereich eine gemeinsame Wurzel deutlich sichtbar.

Alle jene Stämme und Kleinkönigtümer regulierten direkt oder indirekt ihr Bevölkerungswachstum in Anpassung auf den zur Verfügung stehenden Lebensraum. Ihre Kriege wegen Gebiets- und Einflußverteidigung, Erweiterung, Mißgunst oder Beutesucht unter ihresgleichen, blieben kleinflächig und regional begrenzt. Abgesehen von solchen, bereits aus der Göttermythologie bekannten Auseinandersetzungen, lebten sie in einem paradiesischem Zustand. Eine technische Weiterentwicklung hätten auch sie vollzogen, wahrscheinlich jedoch nicht so schnell, wie unter dem Bevölkerungsdruck, den die späteren Großreligionen verursachten.

Theoretisch begann die Zeitwende bereits 1200 v. Christus. Nachdem Moses die Israeliten endgültig zur Eingottreligion bekehrt hatte, begannen die Religionskriege gegen die Menschheit und ihr Paradies. Im Namen des Kriegsgottes Jahve (Jehova) eroberten sie ihr späteres Land und tränkten diese Erde mit dem Blut der Vorbewohner. Diesen Jahvismus belegt die Bibel und der Bibelatlas von Yohanan Aharoni, der in den Jahren um 1970 entstanden ist. Der damalige zerstörende Jahvismus erzeugte Reformer, von denen einer "Jesus Christus" hieß. Er wollte dieser Eingott-Theorie seiner Väter den Haß, die Gewalt, Zerstörung und den Egoismus entziehen und dafür Liebe, Frieden, Aufbau und Sozialismus geben. Er beauftragte seine Jünger, die Menschheit von diesen Lehren zu überzeugen, verordnete aber keine Zwangsbekehrungen gegen Andersdenkende, wie sie die alte Lehre der Väter gebrauchte. Seine späteren Anhänger verwandelten seine Lehren trotzdem, entgegen seinem Willen, in ein Chaos aus Blut und Tränen.

Die tatsächliche Zeitwende dauerte theoretisch 1.800 Jahre und fand ihren Abschluß erst um 600 n. Christus als Mohammed den Islam verkündete.

Die Mekkaner verfolgten ihn und hätten ihm mit Sicherheit das Gleiche Schicksal beschert, wie die Juden Jesus Christus. Die politische Uneinigkeit der Beduinenstämme rettete jedoch sein Leben und seine Lehre. Seine äußerst klugen Nachfolger aber verstanden es, alle damals sichtbaren Nachteile der Schwesternreligionen zu vermeiden und nur deren Vorteile zu nutzen. Wer nicht glauben wollte, der wurde getötet und wer glaubte, um nicht getötet zu werden, mußte ständig beweisen, daß er glaubte!

Den Koran auswendig lernen, lebenslang zitieren und täglich mehrfach beten, ergibt zusammen mit dem täglichen Broterwerb eine Überbeanspruchung, die alles alte Götterbrauchtum aus dem Gedächtnis löscht.

Die 3 Religionen beschleunigten Zeugung Leben und Tod, nachdem die Nachfolger der biblischen Religionsgründer deren Lehren gründlich überarbeitet und eigennützlich umgestaltet hatten. Der Missionierungsbefehl "Wachset und mehret Euch"! wurde als verstärkte Fortpflanzungsaufforderung mißverstanden und leitete somit eine Überbevölkerungskatastrophe auf un-serem Planeten ein. Der dem Menschen angeborene Egoismus verleitete die Verantwortlichen zu dem Schluß: "Je mehr Geburten, desto stärker die Glaubensgemeinschaft und unsere Macht"! Daß unser Schöpfer in allen Religion-en der Gleiche ist, tausend Namen haben kann und die in seinem Namen begangenen Völkermorde überhaupt nicht will, darauf kommt wohl niemand?

Dieses Mißverhalten war u.a. die Voraussetzung für großflächige Religions- und Weltkriege, Völkervernichtungen und die Umweltzerstörung um 2000 n. Christus. Die Unnatürlichkeit dieser Entwicklung, gegenüber der natürlichen Entwicklung vor der theoretischen Zeitwende, verführt zu folgenden ketzer-ischen Fragen: Wie würde Welt und Menschheit heute ohne die drei Bibel-religionen aussehen? Wie glücklich wäre die Menschheit ohne ihr Einwirken und wie weit wäre die technische Entwicklung fortgeschritten? Wäre die Gefahr der Menschheitsvernichtung durch eigene Kraft ohne diese Religionen jemals entstanden? Wären die Menschen ohne diese humanitätsverachtenden Querdenkerreligionen glücklicher? Wie würde die Welt aussehen, wenn die Juden niemals ihr Land verlassen hätten und einen einzigen Staat mit zentraler Kontrolle und Verantwortung gebildet hätten?

Nur die Christen haben antike Brauchtumserinnerungen behalten, weil ihr Grundkonzept als einzige Glaubensgruppe Liebe und Kompromißbereitschaft predigte. Trotz ihrer gigantischen Verfehlungen sollten wir der christlichen Kirche dankbar sein und ihr verzeihen, wie es uns Christus lehrte. Die Dummheit einiger ihrer Führer, den orthodoxen Extremisten der beiden Religions-schwestern allzuviel Vertrauen zu schenken, nur weil sie nicht fähig sind, die Schuldkomplexe aus der NS-Zeit abzubauen, die ihre Vorgänger aus Existenzangst indirekt mitverursachten, kann man nicht der ganzen Christenheit anlasten. Offensichtlich ist die Christliche Kirche noch die beste Wahl zwischen den drei Bibeltöchtern und wenn im nächsten Jahrtausend eine Auseinandersetzung zwischen den drei Religionen unausweichlich werden sollte, bleibt den Christen dieser Welt nur eine Alternative. Zusammenstehen, sowohl im Glauben als auch in der Tat und stärker sein als die Schwes-ternreligionen! Deren Kampfgeschrei von "Weltherrschaft" und "heiligem Krieg sowie Gottesstaat" ist ja 1997 unüberhörbar geworden. Wer dies nicht als offene Kriegserklärung gegen die Christenheit empfindet, muß doch sträflich naiv sein! In Amerika ist die Gegenbewegung "Christlicher Männer" bereits aktiviert und trifft sich schon zu abertausenden zur Demonstration in Stadien.

Narren und ihre Embleme

Sind Narren eine christliche Erfindung oder antikes Kulturgut? Diese Frage will Prof. Dr. Dietz - Rüdiger Moser in seinem 1984 erschienenen Buch "Narren, Schellen und Marotten" mit elf Beiträgen seiner Fachdozenten beantworten. Er versucht

dabei, den Narren aus der Bibel und dem Christentum abzuleiten. Dieses Werk mit über zweitausend Quellenangaben ehrt seinen Autoren, doch kann es nicht die Berichte über antike Narren aus den vor-christlichen Kulturen verdrängen. Außer seinem Werk existieren noch unzähl-ige Bücher über kulturgeschichtliche Forschungen, die "Narren und Narrentum" zum Thema haben.

Ob der antike Narr als Krüppelwesen oder als Frohnatur kriert wurde geht aus keinem Bericht eindeutig hervor. Wahrscheinlich war ein Krüppel als Narr oder Narrenkönig der Sonderfall und im Normalfall war er ein fröhlich-keisverbreitender Spaßmacher.

Erst die Christenheit siedelte im Frühmittelalter diese heidnische Kultfigur außerhalb ihrer Kirchengemeinschaft an und unterstellte ihr alle bösen Eigenschaften, der Menschheit und des Teufels. So wurde auch aus einem verkrüppelten oder geistig behinderten Gottesgeschöpf ein Narr oder Teufel gemacht, der in einer natürlichen antiken Kultur erst gar nicht aufgewachsen wäre. Viele Naturvölker verehrten diese Kreaturen sogar, weil sie als Seelen-träger ihrer Ahnen angesehen wurden.

Diese, in einer unnatürlichen Bevölkerungspolitik der Bibelreligionen großgezogenen Behinderten, wurden dann von Narren zu Narren gemacht. Man deutete schwachsinnige Äußerungen orakelhaft um und dichtete ihnen noch im Nachhinein Sprüche und Weisheiten an, die jene armen Keaturen niemals geäußert hatten.

Der größte klerikale Schwachsinn war jedoch die Gleich - und Gegenüber-stellung mit dem Kaiser und König, als das anschauliche häßliche, dumme und blöde Teufelswesen, gegenüber dem göttlichen, klugen, erhabenen und schönen Gottesvertreter. Diese Weltanschauung ging schließlich so weit, daß man Juden, Mosleme oder alle Nichtchristen als Narren bezeichnete, nur weil sie das Christentum nicht annehmen wollten oder konnten. Dem bedauernswerten Behinderten billigte man jedoch die Christengnade erst gar nicht zu und selbst verkrüppelte Pflanzen bezeichnete man als "Narregewächse oder Teufelskraut", wie wir es von der Alraunenwurzel her kennen.

Wen verwundert es dann noch, daß man selbst unsere eigene Stamm-Mutter Eva als "Narrenmutter" bezeichnete und jeden Gotteszweifler oder Technokrat zum Narren erklärte. Man denke dabei an die Figur des Christoph von Grimmelshausen, dessen Narr ein exkommunizierter Professor gewesen sein soll. Als allerletzte Schlußfolgerung brachte man schließlich auch noch Tod und Teufel in direkte Verbindung mit dem Narren.

Die Obrigkeit als Narrenmacher waren die eigentlichen Narren, soweit man dies im Nachhinein beurteilen kann. Sie unterschieden grundsätzlich zwischen natürlichen Narren den Behinderten, und künstlichen Narren. Jene künstlichen Narren wurden nochmals aufgeteilt in ausgemusterte Christen, die aus welchen Gründen auch immer als Hofnarren fungierten, oder aus Christen, die nur zur Fastnacht unter der Narrenmaske unangenehme Wahrheiten ausplauderten. Letztere wiederum machten sich vor der Kirche auch dann zum Narren, wenn sie sich anstatt Narrenkostüm zu Teufeln, Dämonen, Juden, Mohammedaner, Tiere oder Geister verkleideten, sich maskierten oder Schellen, Marotten, Spiegel, Hahnenkämme, Tierfelle oder sonstige Fremdrachten anlegten.

Der Narr erscheint in vielen Darstellungen nackt, was in der "Silva Allegoriarum" von Hieronimus Laetus wie folgt beurteilt wird: "Die Seele wird nackt genannt, wenn sie von der göttlichen Gnade verlassen und der Tugenden entkleidet wurde. So lebt ein nackter Mensch oder ein nacktes Volk in der Sünde, wird nicht vom

Gnadenkleid bedeckt und entbehrt die caritas" In der schamlosen Nacktheit des Narren spiegelt sich also auch die Nacktheit seiner Seele sowie die Abgewandtheit von Gott wieder.

In diesem Tenor könnte man jetzt noch einige hundert Auslegungen ähnlicher Art aus alten Schriften zitieren, aber es ist doch nur hohles Gerede und trägt nichts zum Thema bei.

Die Suche des Hofnarren in der Bibel durch Moser-Mitarbeiter, Jürgen Küster, erscheint nicht unbedingt überzeugend. Die mittelalterliche Gegenüberstellung vom blöden Narr und klugen Herren will Küster in seinen Ursprüngen unter anderem bei "König David und bei den Amalekitem" finden. Im Grunde zeigen ja die oben erwähnten antiken Narrenkönige der Fruchtbarkeitsriten, von Persien bis Rom auch nur ein Gegenstück des Herrschers.

Narregaben sind von den Christen verteilte Geschenke an das Volk, die so alt sind wie der antike Narr selber ist. Der Persische Spottkönig Zoganes verteilte sie genauso vor 4000 Jahren an das Volk, wie man noch heute die verpackten Süßigkeiten im närrischen Volk verteilt. In einigen Nürnberger "Schambard-Handschriften" wird ein Narr erwähnt, der bereits im Mittelalter auf einem Esel Nüsse transportierte und diese unter die Leute warf. Dies geschieht noch heute in Bad Ausee. An anderer Stelle wird ein Narr erwähnt, der hoch zu Pferde ebenfalls Nüsse unter die Umzugsbesucher warf.

Lukian erzählt aus der Antike von einem Ägyptischen König, der eine Affen-truppe gelehrt habe, maskiert und kostümiert zu tanzen. Als jedoch ein Zuschauer den Tieren Nüsse vorwarf, vergaßen sie ihre Kunst und sammelten die Nüsse auf. Im Zuge der christlichen Evergese antiker Schriften, erläuterte später Gregor von Nyssa die Moral dieser Geschichte mit den Worten: Die Affen bedeuten die lauen Christen, die Nuß ist ein Zeichen der Sünde und der Mann aber, der sie werfe sei der Teufel. Es ist erstaunlich, wie die Christen auch hier die alten heidnischen Bräuche für ihre Lehre ummünzten.

Schließlich ist es vielfach aktenkundig, daß bereits in der Vorgeschichte neben Tier- und Menschenopfern auch Nahrungsmittel geopfert wurden. Hier bietet sich die Hypothese an, daß man irgendwann diese Nahrungsmittel-Opfer im Rahmen der Fruchtbarkeitsfeste an Bedürftige verteilte.

Im Frühmittelalter gab es kein Narrenkostüm für den Hofnarren. Die Hofnarrendarstellungen aus dem 12. Jh. zeigen eine ganz normale Bediensteten - Tracht in den Farben und dem Wappen der Herren. Sie bestand aus einem knielangen, kleidartigen Gewand, welches um die Taille mit einem Gürtel an den Körper angeschmiegt, und dessen unterer Saum rundgefaltet war. Das hälftige Gewand war "Maß Mi-parti" aufgeteilt, so daß z.B. oben links blau und rechts rot, und unten links rot und rechts blau war. Eine über-große Gürteltasche sollte den habgierigen Narren betonen und erst die Zipfelkappe mit Schelle wies die Narrentracht aus. Später wollte man die Tracht symbolisch immer auffälliger machen und drapierte sie mit bunten Stoffwimpeln, Glöckchen und Schmuck, so daß sie teurer war als die Tracht des Herrn, um die blöde Eitelkeit und Eigenliebe des Narren optimal herauszustellen.

So bildete sich eine Standard-Narrentracht im 15. Jh. heraus, wobei, auch die dem Volk verordnete Gugelmütze teils am Kleid angenäht, oder auch nur übergezogen wurde. Schließlich wurden bei dem Narrenkleid noch der untere Saum mit bunten

Zaddeln und schlanken Wimpeln verziert, die auch farblich passend am Rockschoß hingen.

Der Hahnenkamm und die Eselsohren an der Mütze sollen die bereits in der Antike den Tieren angedichteten Eigenschaften auf den Narren übertragen. Der Esel soll geil, dumm, faul, träge, störrig, böseartig und hinterlistig sein und der Narr dann ebenso. Außerdem ist ja auch der Narr noch lüstern, ehebrecherisch, töricht, selbstgefällig, grausam, unruhig und zappelig.

So wurde dies auch dann immer von zeitgemäßen Illustratoren festgehalten. Der über alles erhabene Herr in der Mitte, zu seiner linken der ruhige sachliche Kanzler und zu seiner rechten der zappelnde ,unruhige Narr mit allen Emblemen der unchristlichen Symbolik ausgestattet. In der Allemannischen- und Tiroler Fastnacht trifft man auch sehr viele Eselsdarstellungen an und letztendlich gründet sich die Figur des "Amtsschimmels" auch auf dem Esel.

Die Marotte ist das älteste und wichtigste Narrenzeichen und ist bereits in den Psalterillustrationen des 13. Jh. aufgezeichnet. Sie ist eine mit dem Knollenteil nach oben getragene Keule, die auf der einen Seite ein Gesicht und auf der Rückseite ein Gesäß zeigt. Wenn der Narr also Wohlgefällig sein Gesicht betrachtete, zeigte er seinen Zeitgenossen den "Blanken Arsch", was etwa beteuern sollte "Ihr könnt mich alle"...

Ab dem 15. Jh. wurde die Marotte durch den Handspiegel ersetzt, der bei Betrachtung durch den Narren dessen Selbstherrlichkeit und Blindheit gegen Gott veranschaulichen sollte. Wie jedoch Geiler von Kayserberg überlieferte, drehte der künstliche Hofnarr den Spiegel gegen seine Zeitgenossen um und hielt ihnen ihre Untaten und Torheiten vor, wie dies noch heute durch den "Till" geschieht. Aber auch die Marotte ist noch heute bei den Sitzungspräsidenten und den Zeremonienmeistern in Gebrauch.

Die Schellen sind ein jüngerer Narrenattribut als die Marotte und man kann davon ausgehen, daß sie ursprünglich als einziges Glöckchen an der Spitze der zipfelmütartigen mittelalterlichen Narrenkappe befestigt war. Die Glöckchen gewannen jedoch von der Mitte des 15. Jh. an so stark an Bedeutung, daß man sie zeitweise für das wichtigste symbolische Narrenmerkmal hielt. Damals waren nicht nur die Kappe selber, sondern auch die Eselsohren, die Kleider sowie Schuhe mit Glöckchen bestückt. Der Mainzer Erzbischof und Schriftsteller Hrabanus Maurus schrieb im 9. Jh. über die Schelle: "Sie sei ein Sinnbild für das Laster und die Geschwätzigkeit". Andere Zeitgenossen wollen den Sinn darin sehen, daß die Menschen auf der Straße am Geläute die Annäherung eines Außenseiters erkennen sollten, ähnlich wie bei den Lepra-Kranken das Klappern.

Eine weitere Deutung nimmt Bezug auf den 1. Korintherbrief 13.1. von Paulus, in dem geschrieben steht: "Selbst wenn ich mit Menschen- und Engelszungen reden würde, hätte das die Liebe (caritas) nicht, wäre ich wie ein klingendes Erz oder eine klingende Schelle". Demnach waren die Schellen auch damals ein Zeichen dafür, daß der Träger ein unheilvolles Wesen ohne Fähigkeit zur Nächstenliebe ist.

An dieser Stelle muß man jedoch dagegen halten, daß die Glöckchen am Gewand, "Tintinnabular" genannt, ursprünglich einmal das Privileg des Kaisers waren. Später waren sie ein Zeichen der Würde am Priesterkleid und durften erst ab dem 12. Jh. von den Vornehmsten des Landes getragen werden.

Schließlich durften die Bürger und Stände die Glöckchen ab Mitte des 13. Jh. tragen und im 15. Jh. waren sie nur noch Narrenattribute. Die heute noch umziehenden

sogenannten "Weißnarren" um Villingen und Rottweil auf der Baar, sowie um Oberndorf sind erst im Zeitalter des Barock entstanden. So sind also der "Villinger-Hansel", der "Rottweiler-Gschell" und der "Oberndorfer-Narro" keine richtigen Narrenfiguren im Sinne der Hofnarren, sondern das kreuzweise über der Brust getragene "Geschell" und die Verkleidung erinnert in erster Linie an die Frühlingsgeister der Antike.

Die Narrenmusik war die Volksmusik des Mittelalters und der Antike. Sie wurde mit der Trommel, Flöte, Schalmei, dem Dudelsack und der Fiedel, den Instrumenten des Teufels intoniert. Die Harfe und ähnliche Seiteninstrumente wurden als göttliche und höfische Klangkörper empfunden. Hiermit entwickelte sich später eine sehr akademische Musikrichtung, die an komplizierten Notenwerten und Notenmathematik gemessen wurde und nur, von der privilegierten Oberschicht verstanden und geschätzt wurde.

Jene melodische Musik aber, die dem musikalisch nicht vorbelasteten Zuhörer Geschichten über Natur, Liebe, Leid oder auch über Wohllust und frivole Beziehungen erzählten, bezeichnete man als die Musik des Teufels, weil sie eben gefühlsbetont war und der Wollust sowie der Todsünde Vorschub leistete. Gottlose Außenseiter wie Narren, Spielleute, Gaukler und Krüppel versuchten als erste diese Musik in primitiver Form zu interpretieren.

Tanzvergnügungen im Alltag gab es nur für die Oberschicht und da man nun dem niederen Volke bis in das 19. Jh. hinein Tanzvergnügen nur zur Kirchweih, Fastnacht und zur Hochzeit gestattete, schäumte die angestaute Freude, Kraft und Vitalität bei Jung und Alt einfach über.

Weil man aber keine schöngeistliche Lieder kannte, sang man das sogenannte "Zotig-Lied", das der Spielmann vorsang, einfach mit. Schließlich resultierte es ja auch aus dem stärksten menschlichen Trieb heraus, dem Sexualtrieb.

Geiler von Kayserberg wetterte dann in seiner Predigt gegen das "Seusch und unflädig gebahren der Tanz-Spring- und Hupfnarren", die die Jungfrauen mutwillig in die Höhe schwenkten, um zu sehen, "was Gott und die Natur will verborgen haben"! Außerdem würden bei diesen unzüchtigen Tänzen auch noch "schandliche und schampare Hurenlieder gesungen", damit man das weibliche Geschlecht auch noch "zur Geilheit und Unkeuchheit anreizet".

Solche mittelalterlichen primitiven Zoten, waren dann wohl die Vorläufer der heute noch in Köln, Aachen oder Mainz intonierten, eindeutig zweideutigen Karnevalslieder. Jeder Fernsehzuschauer konnte schon selber hören und sehen, wenn unsere Regierungsspitzen beim Aachener Karneval auf den Stühlen standen und das Lied vom Orgelmann mitsangen. Aber auch im Rundfunk konnte man schon oft zur Fastnachtszeit schlüpfrige Texte hören. Das im Spätmittelalter entstandene zärtliche und volkstümliche Liebeslied, wandelte sich über das sogenannte "Küchenlied" im 19. Jh. zum Schlager des 20. Jahrhunderts.

Wir alle kennen die Gefühle, die wir empfinden, wenn wir bei zärtlicher Musik und difusem Licht und in alkoholisiertem Zustand einen anschmiegsamen Tanzpartner im Arme halten. Mit Sicherheit werden dabei Lustgefühle geweckt, die zu Ausschweifungen führen können. Aber dieser starke naturgegebene Sexualtrieb wirkt sich auch ohne Tanzvergnügen aus.

Als Instrument sozialer Kontrolle könnte die Narrenkritik gelten, oder bewertet werden. Die erste konstruktive Kritik durch Narren gab es bereits in der Antike. Wahrscheinlich wurde dieses Brauchtum trotz Unterdrückung durch die Christen über

die Jahrtausende praktiziert. Aktenkundig wurde sie erst wieder, als die Narren im Spätmittelalter ihren Spiegel gegen Herren und Volk kehrten und schalkhaft Mißstände kritisierten, die jeden Normalbürger Kopf und Kragen oder das Vermögen gekostet hätten.

Die Narren von gestern, sowie heute, waren und sind sehr oft den Politikern in Monarchie, Diktatur oder Demokratie geistig überlegen. Diese Tatsache führte über alle Jahrhunderte zur Verfolgung und Diskriminierung von wahrheitsaussagenden Narren.

Weniger gefährlich war das sogenannte "Strählen", auch als "Rügebräuche" bekannt, das seit 1705 urkundlich belegt in Waldkirch, Donauechingen, Villingen, Haßlach oder Stockach noch heute ausgeübt wird. Unter Strählen versteht man in der Alemannischen Fastnacht, daß der durch die Straßen ziehende unkenntliche Narr dem Zuschauer kleine Alltagsverfehlungen des vergangenen Jahres im Beisein der anderen Zuschauern vorhält, wobei der Beschimpfte noch den Spott der umherstehenden als Gratiszugabe einstecken muß.

Die auch bei uns ehemals üblichen Fastnachtsspiele sind in der Schweiz seit 1507 beurkundet und noch heute dort publik. Sie hatten den gleichen Sinn wie auch unsere kritischen Büttenreden in Mainz und Umland, nämlich Mißstände aufzuzeigen, die unter Umständen von den Verursachern beseitigt oder zukünftig vermieden wurden.

Eine Narrenkönigswahl in den bürgerlichen Familien ist auch für unser Umland noch im 19. Jh. belegt. In der Chronik des Mönches Aegidius li Muisis, Abt von Doornik wird 1281 erwähnt, daß Familien nach altem Brauch einen König wählten. Solches ist für Belgien, Niederland, Frankreich, Schweiz, Elsaß, Rheinland, Eifel, Franken, Ostpreußen, Thüringen und Sachsen bezeugt. Die Zahl der Quellen nimmt im 16. und 17. Jh. bedeutend zu.

Die Wahl erfolgte so, daß die Hausmutter einen Kuchen bog, in dem eine Bohne versteckt war. Aufgeteilt auf die Familienmitglieder wurde derjenige "Bohnenkönig", der die Bohne in seinem Kuchenstück fand. Anschließend wurde von dem König der Hofstaat ausgelost, der ihn bedienen mußte und zwar vom Minister bis zum Hofnarren.

Die Christen deuteten das altüberlieferte Brauchtum für ihre Zwecke so, daß man damit die Vergänglichkeit irdischer Macht und Herrschaft demonstrieren wolle. Die Wahl erfolgte zuletzt immer am Dreikönigstag, an dem ja auch der Klerus seinen Narrenpabst gewählt hatte. Die Berichte, daß diese Wahl auch am Tage der unschuldigen Kinder: An Weihnachten, Neujahr, Lichtmeß oder am Nikolaustag stattfand, läßt vermuten, daß der antike Tag dieses Brauchtumes vergessen wurde.

Der Hahn steht im Zusammenhang mit heidnischen Gottheiten! Hahnemotive findet man im Heiligtum der fremden Götter auf Delos und an der heiligen Pinie der Attis. Artemis benutzte ihn als Reittier, Helios und Eros benutzten ihn als Attribut, b.z.w. zur Charakterisierung von mythologischen Personen. Aristophanes berichtet, daß er selbst den ärmsten Athenern als Opfertier diente, welches man beliebten Göttern oder allen Verstorbenen darbrachte.

Archaische Reliefs von Xantos, Chrypsapha und Laori bestätigten diese Opfertier - Funktion. Plinius berichtete gar, ein weißer Hahn könne Basilisken sowie Löwen in die Flucht schlagen und gemäß der slawisch - ungarischen Vorstellung vertreibt der Hahn Wehrwölfe, Dämonen und Neraiden. Die Perser dichteten ihm die Vertreibung der bösen Geister an und besondere Legenden und Kultformen löste er bei den

Römern aus. Schließlich nannten ihn die Semiten "Den Seher" und die Griechen den "Stundenprophet".

"Gallus", jenes gallische Wappentier, wurde in allen antiken Traditionen äußerst positiv gesehen und galt sogar auch im Islam als heiliges Tier, dessen Stolz und Fruchtbarkeit hoch gepriesen wurde.

Seine heidnische Verehrung veranlaßte die Christen zum Mord an dem Mythos des Hahnes. Bei so viel menschlicher Verehrung für dieses Tier mußten die Christen brutalste Mittel anwenden, um diese Verehrung zu eliminieren.

Sie machten den Hahn zum Innbegriff alles Bösen, der Geilheit, des Lasters, der Falschheit des Mordes und der Ruchlosigkeit. Sie rissen ihm den Kopf ab, gruben ihn zur Kirchweihe in die Erde ein und schlugen ihn mit dem "Dreschschlegel" tot. Auf Fastnacht schlug man ihn mit Stöcken tot, um das Ausmerzen der ihm, von Menschen angedichteten Laster, vor dem Volke zu demonstrieren. Zuguterletzt setzte man seine stolze Krone auch noch der ihnen minderwertigsten Kreatur auf den Kopf, dem Narren.

Noch heute findet man die Hahngestalt auf Fastnachtzügen wie den "Rottweiler Guller", die eierlegende Hahnenfigur in Donaueschingen und Wolfach, sowie auch die "Giggeler" in Tettngang und den "Seegockel" in Friedrichshafen.

Seine Schwanzfedern werden von den "Spöttlehansele" aus Oberuhlingen, den "Spöttlebube" aus Konstanz und den "Hansele" aus Stockach, Radolfszell und Markdorf getragen. Und selbst bei christlichen Teufelsdarstellungen trägt der Teufel und auch der Räuber die Hahnenfeder am Hut, um die ne-gative Andichtung offensichtlich immer wieder zu demonstrieren.

Das "Fastnachtshuhn" ist nichts weiter als eine Sondersteuer, die jene Obrigkeit in maßloser Habgier von dem Volk erpreßte. Man verlangte schlicht und einfach an fast allen kirchlichen Festen, außer dem "Zehenden" und dem "Kirchgeld" an besonderen Tagen noch Gans, Eier, Hühner und anderes von den Ärmsten der Armen.

Die Narrenzahl "11" und ihre vielseitige Auslegung macht die Unsicherheit deutlich, die sich durch unsere gesamte Geschichtsschreibung zieht. So bezogen Kölner Karnevalsgesellschaften den 11.11. auf alte Zunftbräuche zum Martinstag.

Josef de Noe sah die Zahl 11 bei dem Elferrat als die narrenverbindende Zahl, eins neben eins an, die alle Narren gleichberechtigt erscheinen läßt.

Nachdem Generalmajor Freiherr von Czetztritz am 14.1.1827 die Devise "Gleiche Brüder gleiche Kappen" zum Beschluß erhoben hatte, wurde auch die Ansicht vertreten, daß sich das Wort "E-L-F" aus den Anfangsbuchstaben der Begriffe "Egalite-Liberte-Fraternite" erklären ließe, und eben somit aus dem Kampfruf der Französischen Revolution abzuleiten wäre

Czetztritz gab auch die Ausdeutung, daß die Elferräte zunächst eine närrische Parodie auf die Revolutionstribunale der vor-napoleonischen Ära gebildet hätten.

Eine wahrscheinliche Deutung der Zahl liefert Prof. Moser. Er legt der negativen Auslegung jener Zahl 11 mehrere Argumente zugrunde, von denen eines immer hervorgehoben wird: Daß diese Zahl 11 als erste die "Zehn-Gebote-Zahl" überschreite und deshalb als Überschreitung dieser Gebote selber, empfunden werden sollte. Alle Fastnachtsnarren stellten sich ja bekanntlich den Kirchengesetzen entgegen, indem sie sich maskierten, zu Narren machten und somit nach dem eigenen Willen und nicht nach dem Willen Gottes lebten.

Für diese Auslegungen gibt es in der Bibel zahlreiche Beweise, von der Elferzahl der Apostel nach dem Verrat des Judas, bis zum 11.Psalm, der die Sündhaftigkeit der Welt beklagt. In allen Schriften der vergangenen Jahr-hunderte gilt die Zahl als böse und von der Bibel bis zur Neuzeit bringt man die Zahl mit der letzten Stunde in Verbindung.

Wolfgang Brückner bringt die Zahl dann wieder mit dem Martinstag in Verbindung und stellt fest, daß der Martinstag zur Berechnung der Fastnacht als Fixpunkt diene. Zuguterletzt gibt dann Abraham Sauer in seinem "Calendarium - Historikum" von 1594 die originellste Berechnung zu Papier: " Merk die Fastnacht alle Jahr zu erkennen. So zehle vom ersten Dienstag, im neuen Mondlicht, nach Martini an, es komme halb oder lang danach, und über dreizehn Wochen, der Dienstag, ist der letzte Fastelabend des Jahrs"!

Man könnte nun noch einige Auslegungen mehr hier zitieren, doch bringt es uns der Wahrheit kein Stück näher. Die Entstehung der Zahl ist und bleibt eine Vermutung und Hypothese.

Es gibt keine absolute Wahrheit in der Geschichtsschreibung und ganz besonders nicht in der Glaubensgeschichte. Die Ausdeutungen über Narren, Mütze oder Narrenzahl können genauso wahr sein wie ein bib-liches Thema, daß 10 Predigern 10 Ausdeutungen erlaubt. Selbst die Geschichtsschreibung wurde immer zu Gunsten des stärkeren, b.z.w. Siegers ausgelegt, wobei man früher sogar die Schriften alter Kulturen vernichtete und nur die Siegerversion überlieferte.

Diese Methode wird in der jüngsten Geschichtsschreibung deutlich, wo der deutsche weltweit als Mörder und Verbrecher dargestellt wird. Die Gegner aber werden als Sieger und Humanisten dargestellt, obwohl sie gleichviel oder mehr Menschen töteten. Mitschuldig waren sie alle und den Toden ist es gleich, warum und wodurch sie starben!

Die Kappensitzung als Kritikorgan des Volkes

Narrenkritik wurde in der Antike auf der Straße ausgeübt, soweit man dies aus den alten Berichten entnehmen kann. Die Maskierten bevölkerten ohnehin die Straßen, Tanz - oder Festplätze und so bot es sich auch hier und da an, spontane oder geplante Narrenkritik loszuwerden. Selbstverständlich nicht wie heute bei uns mit offenen Worten, sondern wohl sehr verhaltener. Aber vielleicht durfte dies gerade noch der Narrenkönig wagen?

Allerdings konnte solche Kritik auch nur von den unteren Bevölkerungsschichten kommen, weil sich die Oberen schließlich nicht selber kritisierten.

Die Kirche kritisierte das Volk gnadenlos von der Kanzel aus und irgendwann schlug das Volk zurück, indem sie eine alte Holzbütte als Kanzelersatz aufstellten und ihrerseits Kritik gegen die Kirche und Obrigkeit ausübten. Diese ersten Büttenreden auf dem Festplatz datiert man in das frühe Mittelalter.

Als später Kirche und Staat verschmolzen verbot man diese Reden und führte Straßentheater ein, die dem Volk die guten Taten von Kirche und Gott, sowie die schlechten Dinge von Teufel und Heidengöttern aufzeigen sollten. Doch auch hier drehte das Volk den Sinn um und spielte obrigkeits- und kirchen-kritische Lehren vor. Nun verbot man auch die Tänze der Fruchtbarkeitsriten, die Musik und die zugehörige Kleidung, jedoch ohne Erfolg. Der Hahnentanz, Hammeltanz,

Teufelstanz, Hexentanz und Kuß-oder Kissentanz wurden als sogenannte "Freitänze", von Berthold Auerbach noch 1842 in Weilbach bezeugt.

Schließlich übernahmen im 15.Jh. die künstlichen Hofnarren als Nachfolger der natürlichen Narren, b.z.w. der "Behinderten" die Kritik gegen Obrigkeit und Kirche.

Bei den natürlichen Narren ab dem 12.Jh. gab es auch schon namhafte Kritik-er. Im Spätmittelalter wurde schließlich diese, im Alltag dem Volk verbotene Kritik, an Fastnacht ausgiebig ausgelebt. In Gesellen Spinn - und Sitzweile-stuben oder auf dem Dorfplatz wurden trotz Obrigkeitsverbote kritische Reden geführt. Die Nichtbeachtung der Verbote führten über die Jahrhun-derte bishin zum 20.sten Jahrhundert zu Strafverfolgungen.

Jene Mainzer Karnevalrevolution um 1838 prägte die Sitzung mit gleichen Kappen, Elferrat und Präsident, wie wir sie heute kennen. Die durch Napo-leon in Europa eingeleiteten Freiheiten inspirierten die Volksintelligenz zu massivem Widerstand gegen Unterdrückung und Bevormundung, was nun in den Büttenreden zum Ausdruck kam. Revolutionstribunal und Gerichtsbar-keit sollen in dem heutigen Elferrat kopiert und parodiert werden. In kritischer und humoristischer Art wird dann auf diesem Fastnachtsgericht der Elferrat zu Schöffen, der Präsident zum Richter, der Protokoller zum Staatsanwalt und der Büttenredner zum Gutachter und Zeugen gegen die Fehler und Willkürmaßnahmen der Obrigkeit und der Zeitgenossen.

Selbst die Gerichtsdienere waren als Pagen und Zeremonienmeister zugegen, so daß sie sich nur durch die Narrenkappe von einer regulären Gerichtsbar-keit optisch unterschieden.

Die Herkunft der Narrenkappe ist so umstritten wie die Narrenzahl. Die Deutung geht aus von dem "Speierer Narrenhelm", weil sie Ähnlichkeit mit dessen Formgebung hat. Später dann glaubte man sie in der phrygischen Mütze, der von den Jakobinern befreiten Galeerensträflinge zu sehen, die ja auch unter dem Namen "Jakobinermütze" bekannt wurde. Ihre dreifarbigere Ausführung versucht man auf die Französische Revolutionstrikolore zurück-zuführen.

Die indogermanischen Phrygier aus dem Kleinasien des 8.Jh.v. Christus, der-en große Fruchtbarkeitsmutter Kybele war, haben mit Sicherheit nichts mit der Formwahl zu tun.

Der Dichter und Humanist Sebastian Brant, 1458 bis 1521, zeigte auf einem Holzschnitt eine Narrenkappe ähnlich der heutigen Komiteemütze. Diese Tat-sache sollte auch dazu beitragen, daß man die oben aufgeführten Erklärung-en skeptisch betrachtet.

Bei genauer Wahrheitssuche findet man viele Wahrheiten, die wiederum ein unwahres Bild ergeben; könnte man sagen. Es gibt immer wieder Men-schen, die um jeden Preis in jeder Nichtigkeit eine Wahrheit finden wollen und niemals aufgeben, bis sie eine Wahrheit gefunden haben, wo niemals eine war. Man könnte dieses Tun als "hoctouriger Leerlauf" bezeichnen, weil viele Hypothesen die Dinge noch mehr verwirren.

Als kreativer Geist sollte man solche Ursprünge erst einmal im einfachen Nahbereich suchen. Da wollte man beispielsweise dem Hofnarren ein frei-hängendes Glöckchen an der Mütze anbringen.

Nun mußte doch wohl der dümmste Hutmacher jener Zeit ohne fremde Hilfe jene gebogene Form erwählen, und die gewünschte Anzahl der Glöckchen ergab dann zwangsläufig eins, zwei oder vier Hörner.

Das Sitzungsritual ist seit 150 Jahren fast unverändert und wurde vormals immer mit dem kritisch-satirischen Theaterstück aus dem Spätmittelalter als sogenanntes "Eröffnungsspiel" begonnen.

Anschließend kündigte der Präsident den Protokoller und nachfolgend wechselweise sozialkritische,- politische-oder Blödelvorträge an. Diese Darbietungen wurden später mit Zwie-und Drigesprächen, Gesangsnummern, Tanzeinlagen sowie Showgruppen erweitert.

Wo früher die Vorträge primär gewünscht waren, dominieren heute Gesangs-Show - und Tanzeinlagen. Die vier-bis fünfstündige Kappensitzung ist mittig durch eine Pause geteilt und je zu Anfang der Teilstücke singt man ein Stimmungspotpourri, damit die Zuschauer sich einstimmen und identifizieren können.

Den Programmablauf teilt man so auf, daß sich im ersten Teil starke und schwache Darbietungen abwechseln und im zweiten Teil eine progressive Steigerung starker Vorträge zu dem Veranstaltungsende geleiten.

Die Reimvorträge sind gegenüber früher optimiert und im Versmaß sowie dem Reimwort dem heutigen Bildungsstand angepaßt. Obszöne und triviale Vorträge bilden 1997 die ganz große Ausnahme. Selbst die direkten Wortangriffe gegen Kommunal - oder Bundespolitiker sind seit den 80.er Jahren gravierend zurückgegangen, weil vor allem die Lokalpolitiker aus Protestgründen den Veranstaltungen fernblieben.

Genau wie ihre überregionalen Kollegen aus Land und Bund möchten sie -nicht ihr demokratieverursachtes Parteiengerangel und die dadurch entstehende Handlungslosigkeit auch noch in ihrer Freizeit vorgehalten haben. Es könnte ja hier auch zum Ausdruck gebracht werden, daß der Büttennarr sie als die eigentlichen Narren auf dieser Welt empfinden läßt.

In Weilbach gehörten selbst Gerichtsdrohungen beleidigter Bürger mit zu jeder Kampagne. In den 80.er Jahren sah man dann oftmals Zeitungsberichte mit der Überschrift "Allen wohl und niemand weh" oder "Bleibt die Narrenfreiheit erhalten"?

Narren vor dem Orts-oder Amtsgericht waren keine Seltenheit im Umland. Mancher Büttensprecher glaubte, eine kleine Lachnummer gegen einen Zeitgenossen auszulassen und traf dabei den heimlichen wunden Punkt des Betroffenen. Wenn man dann kein gutes Einfühlungsvermögen hat, ist man schnell konfrontiert. Wir sind aber in Deutschland gerichtlich gut vorbereitet für Privatklagen, denn wir haben pro 100.000 Einwohner 26 Richter zur Verfügung, während Amerika gerade einmal 5 Richter pro 100.000 Einwohner beschäftigt.

In Weilbach kam es oft vor, daß der vom Büttennarren bloßgestellte Zuhörer rote Ohren und einen dicken Hals bekam. War er klug und cool, blieb er sitzen und lachte mit, wonach die Sache in der Öffentlichkeit ganz schnell vergessen war. Zeigte er aber Ärger oder verließ er gar unter Gerichtsdrohungen den Saal, dann machte sich bei dem närrischen Volk eine unverholene Schadenfreude breit, die sich mitunter auch in Lachen, Applaus oder Gejohle ausdrückte. Der Verursacher in der Bütt glaubte nun in seiner Naivität, daß man mit solchen Bloßstellungen auf Dauer eine herzliche Fastnachtsstimmung erzeugen kann. Und da nun besonders in vergangener Zeit immer wieder einmal solche Beleidigungskünstler tätig waren, gab es auch im Ortsgericht einige Dinge zu egalisieren.

Die Fehler dieser Geistesathleten der Vergangenheit waren im Grunde nur die, daß sie ihre Kritik mit der Holzhammermethode und in Anklageform laut schreiend zum Gehör brachten. Hätten sie die gleiche Anklage närrisch, lustig verpackt, in Andeutungs - oder Frageform und in entsprechender Tonlage zum Ausdruck

gebracht, dann hätten sie weder Orts - noch Amtsgericht kennen - gelernt. Die feine Art hat Tradition oder glaubt man etwa, daß der Hofnarr seinen Herren mit dem Holzhammer traktieren durfte?

Diese Ausführungen galten jedoch nur für den Privatbereich! Politische Kritik kommt in ganz zarter Andeutung nicht an, weil der betroffene Politiker sich, je nach Intelligenzgrad, unter Umständen noch geschmeichelt fühlen könnte, wenn er persönlich erwähnt wird.

Hier sollte man schon in eindeutiger Formulierung und in charmanter Weise bis an die Grenze des guten Geschmacks gehen, damit der hartgesottene "Demokratie-Jongleur" jene Kritik auch zur Kenntnis nimmt.

Maskenbälle und Erotik

Die alten Maskenbälle waren ein Fest der Lebensfreude und Sinnlichkeit, wurden aber um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert erst möglich, durch den Saalbauboom nach 1880. Zuvor gab es jedoch ähnliche Feierlichkeiten, wo sich maskierte Gruppen in normalen Hausräumen trafen, die man im Spätmittelalter als "Handwerkerstuben" bezeichnet, in der Literatur vorfindet. Bei der Landbevölkerung traf man sich in den "Bauernstuben" oder "Sitzweilestuben" und Spinnstuben.

Die kleinen Raumgrößen veranlaßten das närrische Volk, sich gegenseitig zu besuchen und so ging diese Art Maskenball, mit der Straßenfastnacht einher. Dieses wechselseitige Besuchen von Haus zu Haus und das einhergehende Maskentreiben ist bis in die antike Zeit denkbar.

Die oberen Gesellschaftsschichten hatten allerdings schon vor mehr als 1000 Jahren in größeren Dimensionen gefeiert. Sie hatten ihre Rittersäle, Saloons und zu gewissen Zeiten auch die Kirchen zur Verfügung. Speziell von dieser Gesellschaftsgruppe und ihren bacchalischen, zügellosen und erotischen Maskenbällen existieren noch viele Berichte in Wort und Bild.

Die vielen Verbote galten nur für das niedere Volk, wie viele Berichtsunterlagen von den städtischen Handwerkerstuben erzählen. Sie wurden wegen "zügellosem und unmoralischem Treiben" von den Zunftmeistern und der Geistlichkeit verhängt. Jene Geistlichkeit verbot auch, gemäß mündlicher Überlieferung der Großvatergeneration, übermütige Verhaltensweisen in den Bauernstuben, die allerdings schwer überwachbar waren und jene "Scheintrauungen", hatten auch ihre amourösen Folgen.

Man wußte immer von vielen erotischen Begegnungen in Scheunen, Stall und Heuböden zu berichten, die immer wieder bekannt wurden und vermutet eine hohe Dunkelziffer.

Bei denen um 1880 beginnenden Saalmaskenbällen wurde dieses Verhalten noch betont. Man richtete damals mehr oder weniger abgedunkelte Lauben, die sogenannten Likörbuden ein, die später ab 1960 als Sektbars bekannt wurden. Weil die Damen durch den Alkohol mehr oder weniger stimuliert wurden, bezeichnete der Volksmund diese Einrichtung als "Büchsenöffner".

Der Besuch dieser Einrichtungen war und ist über alle Zeiten äußerst beliebt und wer das Glück hatte, ein dunkles Plätzchen mit seinem unbekanntem und heißgetanztem Liebchen zu finden, nutzte diese Gelegenheit zu diversen, anatomischen Abtastuntersuchungen. Wer diese Szene um 1950 noch aktiv mit erlebt hat, weiß von

Pärchen zu berichten, die hochmotiviert diesen Ort verließen, um anderorts die aufgestauten Sexualhormone diskret abzu-arbeiten.

Die Schäferstündchen in der Kelkheimer Stadthalle waren bekannt in der gesamten Region. Dort war die Sektbar das Sprungbrett zum Turngeräte-raum, der unmittelbar angrenzte. Man erreichte dieses amouröse Notquartier, aus der dunklen Sektbar kriechend, über eine höhlenartige Beschädigung der Absperrung und mußte aufpassen, daß man nicht die Glieder dort bereits verweilender Zeitgenossen beschädigte. Aber auch der mühsam ertastete Vergnügnungsplatz mußte nach organischen Rückständen der Vorbesucher abgetastet werden.

Die anschließende sportliche Betätigung fand dann meist unter Anwendung ganz neuer Disziplinen auf dem Turnerpferd, der Turnmatte, auf Teppich-rollen oder in Anlehnung an die Reckstangen statt. An die unmittelbare Nähe der begeisterten Sportsgenossen gewöhnte man sich schnell und im Volks-jargon meinte man: "Wo ein Wille ist, ist auch ein Gebüsch".

In anderen Lokalitäten fand man dieses Gebüsch in unverschlossenen Abstellräumen oder der Besenkammer. Hier war allerdings auch Vorsicht geboten, damit die "eindringliche Andacht" nicht durch "umstürzlerische Mache-schaften" der aufgestapelten Putzeimer und Geräte abrupt beendet wurde. Der kreativen Fantasie und dem menschlichen Erfindergeist waren auf diesem Gebiet keine Grenzen gesetzt.

Heißgetanzte Paare fanden an den unmöglichsten Stellen Entspannung und den gewünschten Hormonausgleich. Selbst in den Städten waren feste Wege - und Parkbänke trotz Kälte und Schnee beliebte Entspannungslager über-hitzter Nahkampfpartner und in ländlicher Idylle, waren Scheunen und Heu-böden beliebte Unterkünfte.

Die Kelkheimer Veranstalter waren damals der Stenographenverein, der den männlichen Besuchern eine große Zahl von sogenannten "Büro-Dunzeln" präsentierte. Die Mädchen waren ihrer Zeit gemäß, außer der Gesichtsmaske recht sparsam mit den Textilien. Es gab sogar Maskenbälle, wo viele Teilnehmer und vor allem Teilnehmerinnen völlig ohne Textilien auskamen, wie auf dem "Timbuktu-Ball" in Offenbach, in New-Orleans in der "Basin-Street" oder in Brasilien, wo teilweise ganz offiziell nur Gesichtsmasken erwünscht waren.

Mit dem vermeindlichen Traummann stürzte man sich dann auf die in Kelkheim von zwei Top - Kapellen beschallten "Nahkampfdiele", um den Rest der Hemmschwelle "abzuscheuern". Zumeist war diese Schwelle, besonders bei maskierten Motivgruppen, bereits zu Hause durch diverse Schnäpse ange-weicht worden.

Die Kostümierung sowie auch die seelische Nahkampfzubereitung erfolgte immer nach ähnlichem Ablauf. Man traf sich bei einer Teilnehmerin und die Vorfreude auf den Ball stimulierte die Damen schon extatisch. Damit aber auch garantiert alle Damen von Alltagshemmungen erlöst wurden, servierte man diverse Liköre und die Damen sorgten rührend untereinander dafür, daß auch das letzte Mauerblümchen seine Hemmungen ertränken konnte.

Somit drängten dann, je nach Temperament und Alkoholverträglichkeit, eine ausgelassene Schar wilder "Mänaden" auf die Tanzfläche, die ihre Fremden-scheu durch besondere Ausgelassenheit zu überspielen suchten. Wenn man nun den Flüssigkeitsverlust, der beim Tanzen unvermeidbar ist, wiederum mit Alkohol auffüllte, stand die Auflösung der Hemmschwelle immer in Aussicht!

Die Stimmung der 50.er Jahre resultierte u.a. aus der Freude heraus, jenes Weltkriegsdesaster überlebt zu haben sowie dem Erleben des Wirtschaftsaufschwungs mit steigendem Wohlstand für alle. Kein späterer Zeitgenosse kann das Empfinden dieser Menschen verstehen, die sich nach erbarmungslosem Arbeitsstreß in solche Vergnügungen stürzten.

Die Damen wollten endlich einmal das sein, was sie sich jahrelang insgeheim erträumt hatten. Sie scheuten keine Kosten, sich ihr Traumkostüm zu beschaffen, auch wenn dies dem Geldbeutel weh tat. So kamen sie dann als Tänzerinnen, Haremsdamen, Feen, Elfen und in anderen Märchenkostümen, die neben Tüll und Spitzenhöschen möglichst viel Fleisch zeigten, was die an - alkoholisierten Männer in Rage brachte.

Da sagte einer: "Ei worn ich die suu doo rum hippe seh`, doo bewescht sich wors in meune Hoos, un` knallt widder die Dischplatt"! Er hatte zwar stark übertrieben, doch führten diese erotischen Ausstrahlungen bei den Männern zu nicht alltäglichen Attacken gegen die Alltagsmoral, die wiederum auf die Damenwelt erotisierend wirkten.

Die Eltern der jungen anwesenden Damen saßen als fünfte Kollonne der Dorf-moral an den Saaltischen und versuchten ihre tülltrapierten Prinzessinen zu überwachen, damit sie nicht zu oft oder zu lange in die Likörbude ab-tauchten. Schließlich hatten sie ihre Jugend noch nicht ganz vergessen! Einfallsreiche Mädchen jedoch, ließen deshalb von Zeit zu Zeit ihren Platz in der dunklen Likörbude von ihrem Schatz hüten, um auffällig und ausgelassen tanzend die Kontrollstelle am Elterntisch zu passieren. Nun konnte man beruhigt das Anatomiestudium in der Likörbude fortsetzen.

Damit wird deutlich, daß dort nur mit viel Glück ein Plätzchen zu ergattern war. Schließlich war es dort so schön dunkel und man meinte außerdem noch, unkenntlich maskiert zu sein.

Die Eltern aber waren zufrieden, ihr Herzblättchen gesehen zu haben und widmeten sich weiter einer vernichtenden Kritik gegen andere Pärchen, die sich mit Abstand weit harmloser benahmen als das eigene Töchterchen. Und so suchte man frei nach der Bibel immer wieder den Splitter in den Augen der anderen und übersah dabei die Balken in den eigenen Augen!

Beim Weilbacher Maskenball der fünfziger Jahre waren die Verhältnisse in etwa so , wie oben geschildert. Da aber jeder die anderen Teilnehmer kannte, verummte man sich um Gesicht und Kopf sehr intensiv, damit man der mit Argusaugen wachenden "fünften Kollonne", jener alten Ballteilnehmer, keinen Anlaß zum Dorfklatsch lieferte.

Wer sich hier aber nun einbildete, nicht erkannt zu werden, und dies glaubten fast alle von sich, der unterlag einem gefährlichen Irrtum. Spätestens bei dem nächsten Stammtisch oder der nächsten Familienfeier erfuhr man dann ganz genau welche Jung, Ehe - oder Wittfrauen den Maskenball vor der Demas-kierung verließen und welcher Mann diskret und in dem nötigen Abstand folgte. Sie errechneten aus der Zeit, wann sie wieder erschienen, oder auch nicht mehr erschienen, den amorösen Stellenwert der Beobachtung.

Amüsierten sich nun die legalen Partner jener Ausflügler ihrerseits in Saal und Schnapsbar, dann rechnete man die Delikte gegeneinander auf und kommentierte dann: "Najaa suu wor des uff de`Fassenorcht halt immer"! Benahmen sich die Beobachteten später im Folgejahr normal, dann blieb nur ganz selten ein Makel an ihnen haften, zumal ja auch die solidere Mehrheit, unter ihrer Alkoholbelastung weniger Moralprobleme hatte als im Alltag.

Wegen Saalüberfüllung wurde mehr "Hochprozentiges" konsumiert, weil die Versorgung mit Bier, Apfelwein, Wein oder Limonaden in dem Gedränge fast zum Erliegen kam. Dieser konzentrierte Alkoholkonsum erweckte bei vielen Jugendlichen wilde Instinkte, die man eigentlich nur den ursprünglich-en Trägern ihrer Verkleidung nachsagte. So kam es meist noch vor Mitternacht aus Eifersucht, verletztem Ehrgefühl oder infolge der Mißachtung durch die Damenwelt, zu frustrativen Eruptionen, die an der Theke oder vor dem Saalbau von den kostümierten Räubern, Banditen und Cowboys blutig ausge-tragen wurden, nach dem Motto: "Frisches Blut ziert"!

In Ausnahmefällen führte dies auch schon mal zur brachialen Saalschlacht, wobei die Unbeteiligten auf Tische und Bänke flüchteten, bis die Ruhe wieder hergestellt war. Dies geschah, solange es keine Schwerverletzten gab, immer ohne polizeiliche Hilfe, weil die über 25. jährigen ihren Kampfgeist aus dem zweiten Weltkrieg noch nicht verloren hatten. Das Blut der Cowboys und Banditen floß sehr reichlich und wurde mit Sägemehl vermischt, aufgekehrt.

Dies alles ergab mit der ungesteuerten Temperatur durch den überhitzten Sägemehlofen und der addierenden Wärmeabstrahlung aller Teilnehmer, eine Raumtemperatur, die das Kondenswasser an den Saalwänden abrinnen ließ. Wer niemals in den Wasserpfützen im Saal herumwatete und solches erlebt hat, der wird dies auch niemals nachempfinden können.

Die Maskenbälle der 90.er Jahre sind nicht vergleichbar mit früher. Sparte man damals an Stoffen und zeigte viel Fleisch, so ist man heute mehr verhüllt und verzichtet fast völlig auf erotische Provokationen.

Die damals kriegs-und arbeitsschlanken Frauen und Mädchen sind nun, fast zwei Generationen später, viel fülliger am Körper. Außer den ganzumhüllen-den Bettuchmasken haben sich alle Verkleidungsmotive in etwa erhalten. Diese total unkenntlichmachenden Bettuchmasken erlaubte es auch vormals Männern, unerkant auf dem Maskenball zu agieren. Noch heute erzählt man schmunzelnd Geschichten von äußerst trinkfesten Männern, die ihresgleich-en charmant als vermeindliche Dame becircten und deren Geldbeutel leersoffen.

Die in den neunziger Jahren neu hinzu gekommenen Masken aus Technik und Raumfahrt werden solche Späße nicht ermöglichen. Auch die Teilnehmerzahlen sind gegenüber von damals 80 % auf heute 15 % zurückge-gangen. Die erotischen Ausschweifungen von damals aber sind infolge der der "tabu - freien Alltagsausübung" der heutigen Jugend fast gänzlich erloschen!

Die Kehrseite des alkoholeinflusses auf das Erotikverhalten der Maskenballbesucher und anderen vor den 60.er Jahren erinnert an sehr unschöne Begebenheiten.

Um dies zu schildern, muß man zuerst die sachbezüglichen, gesellschaftlich-en Verhaltensformen jener Zeiten erklären. Damals besuchte außerhalb der Fastnachtszeit keine Frau eine Wirtschaft, ohne männliche Begleitung. Eine Frau, die dies mißachtete, wurde von den Männern als sogenannte "L-F-G = leicht fickbarer Gegenstand" empfunden und als Freiwild behandelt.

Falls sie nun noch so dämlich oder naiv war, von den Männern oder Bur-schen einen Trink anzunehmen, konnte dies ihrem Ruf bereits schaden. Ihre Dummheit erreichte aber dann einen potenziellen Hochstand, wenn sie sich animieren ließ und weiterhin mittrank, es sei denn, sie legte es absichtlich darauf an. So konnte es dann leicht passieren, daß einer oder auch mehrere dieser vermeintlichen Wohltäter im Falle

ihres alkoholabhängigen Unwohl-seins die eigene Wohltat darin fanden, mit dem willenslosen Opfer einen wohltätigen Hormonausgleich zu vollziehen.

Solche Heldentaten wurden dann unter Burschen und Männern bei allen sich bietenden Gelegenheiten weitererzählt und das oftmals nichtschuldige Opfer wurde heimlich weit und breit als "Bibbesmarrie", "Struhhaufeschnepp" oder als "achtschwänzisch Lohrsche" bezeichnet. Verwunderlich war dabei, daß am Wirtshaustisch dabeisitzende Väter gleichaltriger Töchter genau so über solche Vorfälle lachten und frozzelten, wie die jungen Burschen. Man empfand einfach nicht den Unterschied zwischen Nymphomanin - Gebrauch und Normalfrau - Mißbrauch.

Nicht verwunderlich war hingegen die Reaktion von Eltern die ihre Töchter auf alle Tanzveranstaltungen begleiteten, solange die Töchter keine feste Verbindung hatten. Zumindest waren Bruder, Schwester, Cousin oder andere Schutzpersonen als sogenannter "Anstandswauwau" in Begleitung.

Gefährdet waren, oder geschändet wurden folglich nur diejenigen Mädchen, deren Eltern zu vertrauensselig waren, oder die selber zu viel Selbstvertrauen zu sich hatten und alleine nach auswärts tanzen gingen.

Die Übeltäter aber waren selbstgefällige Burschen, die sich vor ihren Kameraden brüsten wollten, daß ein Mädchen vom Nachbarort wegen Ihnen nach "E". kam. Sie dachten in ihrer Eitelkeit nicht an das Vertrauen und die Zuneigung des Mädchens für den Undankbaren, welches er schändlich zerstörte, sondern nur an das eigene zweifelhafte Image.

Abstauber und Schlammreiter nannte man solche Typen, die mit anderen zusammen Massenbegattungen vollzogen. Ihre Damenauswahl und ihr Tätigkeitsfeld kann man grob in zwei Delikte aufteilen.

Einmal waren es nymphomanisch veranlagte Damen, die sich von mehreren Männern animieren ließen und bewußt mit zwei Männern einen flotten Dreier machen wollten. Wenn es dann im Jubel, Trubel, Alkohol eben ein Paar mehr waren, so litt die "Bibbesmarrie" nicht allzu sehr darunter. Sie wohnten oft nicht im Dorf, fanden aber immer mit Hilfe ihrer Böcke einen geeigneten Stall und ihre Aktivitätszeit war nicht nur zur Fastnacht, sondern auch auf anderen Jahresfesten.

Nach diesen Nymphomaninen wurden im Volksmund vor 1960 alle amourösen Massenabenteuer beurteilt: "Ei die sinn joo selwer schuld, wenn die sich Figge losse, die Saumenscher"! Sagte man. Nur wenige lüsterne Zuhörer solcher Abenteuer machten sich jedoch Gedanken über die zweite Gruppe betroffener Opfer, die fast ausnahmslos aus odentlichen Mädchen bestand. Ihre Aktivitäts-oder Leidenszeit wurde fast nur zu den Kerbefesten bekannt.

Diese meist auswärtigen Mädchen, die nicht den Schutz der Eltern oder Verwandten im Dorf genossen, wurden in den Kerbelauben dann zum Freiwild.

In einseitiger blinder Zuneigung und Verehrung für einen der Burschen saßen sie mit den Kameraden und ihren Mädchen in der undurchsichtigen Laube und niemand der Gäste bemerkte, wie sie langsam über Stunden alkohol-geschädigt wurden. Wenn dies nicht schnell genug ging, schüttete man auch ein Paar Schnäpse in die Limonade oder den Wein. Die Opfer ahnten nichts von den heimlichen Absprachen dieser Burschenminderheit, wie sie vor Veranstaltungsschluß raunten: "Die gried nochher ihr Wissje schee gepuddelt"! Nachdem dann die Gäste den Saal verlassen hatten und die anständigen Kameraden ihre Mädchen nach Hause brachten, wurde dann meist der Gemeinschaftsakt an dem willenslosen Alkoholopfer vollzogen, wobei hier immer nur eine Minderheit von der Gruppe aktiv wurde und die anderen dies mit Sicherheit verhindert hätten, wenn sie es gewußt hätten.

Skizzieren wir doch an dieser Stelle zwei Fälle: "Ei om Sunndorch hawwe mer e` Mensch aus "F" besoffe gemorcht un`dann hawwe se`die allminorner gefickt, un hawwe se` dann noch vollgepissst", erzählte ein junger Mann.

Nachfragen ergaben aber dann, daß der Erzähler mit zwei Kameraden vor dem Akt die Gruppe verließ. Die sechs Akteure begatteten tatsächlich das volltrunkene Mädchen und zwei versuchten, auf die Hilfloze zu urinieren, was aber ein weiterer Mittäter verhinderte. Letzterer brachte das erschöpfte und weinende Mädchen nach Hause und erzählte, daß sie über Schmerzen ge-klagt und erwähnt habe, daß die vorher noch keinen Mann hatte.

Besonders schlimm muß auch die Enttäuschung gewesen sein, daß ihr vermeindlicher Freund ihr so etwas antun konnte, wo sie doch extra wegen ihm und ohne Wissen ihrer Eltern nach "E". gekommen war. Der Erzähler bereute sichtlich, daß er hier mitgemacht hatte.

Den Zweitfall erzählte ein junger Mann in den 50.er Jahren. Er traf sich oft mit einem Mädchen aus der Kreisstadt zum gemeinsamen Zeitvertreib, jedoch ohne feste Absichten. Wie dies so ist, versuchte er auch sein Glück im ero-tischen Bereich, doch war hier außer den üblichen Zärtlichkeiten nichts zu er-reichen. Am Sonntag nach der Kirchweihe in "K". war das Mädchen, entgegen sonst, sehr betrübt und ließ auch die sonst üblichen kleinen Streicheleinhei-ten nicht zu. Schließlich traf man einige Burschen aus "K". die schnodderige Bemerkungen machten, wie Abendstern von "K"., und andere, worauf das Mädchen wenig später bitterlich weinte. Sie wollte umgehend nach Hause und nach einem tränenreichen Abschied, der überhaupt nicht zu dem fröhlichen Naturell des Mädchens passte, sah man sich niemals wieder.

Der junge Mann erfuhr drei Tage später von einem Berufsschulkameraden aus "K". über eine Massenbegattung in der Kerbelaupe, wo man ein Mädchen aus "H". total betrunken gemacht hatte, um sie gefügig zu machen. Und diese Beschreibung paßte auf seine Bekannte.

Für ihn war die Trennung leicht und gedankenlos, denn er hatte, wie in die-sem jugendlichen Alter üblich, noch mehr Beziehungen gleichen Grades. Was aber mochte das Mädchen empfunden haben, da sie ja annehmen mußte, daß dieses Schweigen der Gegenseite auf jene Affäre zurückzuführen war. Der junge Mann war überzeugt,daß dieses Mädchen vor diesem Gewaltakt noch keinen Intimkontakt hatte.

Der Erzähler hat sich immer wieder heimlich nach dem Mädchen erkundigt und erfahren, daß sie in der Nachbarstadt gut verheiratet ist und als Ge-schäftsfrau in der lokalen Gesellschaft sehr wohl anerkannt und geachtet ist. Offensichtlich hat sie das ihr angetane Unrecht einigermaßen verkraftet, doch wie sie seelisch damit fertig wurde könnte nur sie beantworten!

Die übelsten Kehrseiten der Brauchtums-Medaille sind hiermit geschildert. Sie bilden aber einen realen Randbereich im Brauchtumsgeschehen und müssen deshalb auch erwähnt werden, damit man sieht, daß nicht nur alles Freude und Vergnügen war auf solchen Festen. Bedauerlicherweise werden solche Opfer mit Nymphomaninen und Dirnen in eine Schablone gepresst. Diese Begutachtung erklärt auch die oberflächliche Beurteilung der Bevöl-kerung über solche Delikte vor 1960.

Wortbegriffe und Brauchtumsreste beim Karneval

Was die Etymologen über das Wort "Carneval" aussagen und wie sie den Wortbegriff definieren, läßt an Unsicherheit nichts zu Wünschen übrig. Einige meinen, der Begriff "Carneval" wäre von "Schiff auf Rädern" gleich "Carrus-Navalis" abzuleiten, womit sie eigentlich richtig liegen müßten! Andere wie-derum aber deuten das Wort als christliche Erfindung für "Abschied vom Fleisch" gleich "Carne-Vale" oder als Befreiung vom Fleisch, gleich "Carne-levare".

Diese Unsicherheit setzt sich bei dem Begriff "Fastnacht" fort. Das Wort Faching gleich "Fassangen" soll sich aus dem spätmittelalterlichen "Vasch-anz" entwickelt haben. Ebenfalls aus dem Mittelalter sind die Begriffe "Vastnaht" und "Vasnaht" überliefert. Die mundartlichen Nebenformen sind "Faasnacht, Fasnet, Fasanocht" oder wie in Weilbach und Umland "Fasse-nacht". Außer der Vereinsbezeichnung "Karnevalverein" wurde im Umland nur der Wortbegriff "Fassenacht" verwendet.

Fastnacht - Dienstag als Höhepunkt des Maskentreibens war somit der "Tag vor der Fastnacht", jener Nacht also in der die 40. tägige Fastenzeit um 24 Uhr nachts begann.

Mit diesen Erklärungen war man aber noch lange nicht zufrieden und untersuchte weitere Möglichkeiten, um das Durcheinander noch zu optimier-en. Dies gelang dann mit dem Begriff "vaseln oder fasel". Vaseln bedeutet soviel wie "gedeihen oder fruchten" und wird noch heute in einigen Deutsch-en Ländern für "Vasen gleich Fasel", gleich "Fortpflanzen" bei Züchtern be-nutzt. In Wortzusammensetzungen wie "Faselvieh gleich Zuchtvieh, Fasel-hengst, Faselgebühr", sind diese Begriffe noch heute in der Landbevölkerung lebendig. Die logischste Erklärung ist und bleibt auf jeden Fall die Ableitung von "Vast-nacht" gleich Fastnacht.

Eine weitere Wortvariante des "Faselns" wurde noch von der Großvatergen-eration im Maingau, sowie im allemannischen Fastnachtsbrauchtum verwen-det. Hier sagen jene Spöttlehasel den Zeitgenossen im Schutz ihrer Maske ganz unliebsame Wahrheiten ihrer jüngsten Vergangenheit. Sie nennen dies "Strählen" aber auch "Faseln" und sogleich gab es auch Schlauber-ger, die "Fastnacht von Faselnacht" ableiten wollten. Dies ist kompletter Unsinn, doch umgekehrt, faseln von "Faselnacht" ableiten wäre denkbar!

Wer ein gutes Langzeitgedächtnis hat, der wird sich erinnern können, daß in Weilbach und Umland dieses Wort auch verwendet wurde. Immer dann nämlich, wenn jemand Unlogisches oder Unzusammenhängendes erzählte, tat man dies mit der abwertenden Bemerkung ab "Ach fasel doch so koon Mist sesamme"! Auch hier also gibt es viele Deutungsvarianten, aber fast keine exakten Belegunterlagen.

Fastnachtsbäume sind verwandt mit Mai-und Kerbebäumen und werden nur noch in der allemannischen Fastnacht aufgestellt. Die bekannteste Nar-renzunft für diesen Brauch ist die 1881 entstandene Gilde "Stockacher Zim-merer", die am schmutzigen Donnerstag ihren "Narrenbaum" aufstellen. Urkunden belegen einen Gesuch um 1750, den "Majen-Stecken" setzen zu dürfen.

Wie im Maingau der "Kerbebaum" oder in Süddeutschland der "Maibaum", war dies eine hohe Fichte, die den immergrünen germanischen Lebensbaum symbolisierte.

Wie in vergangener Zeit unter dem Kerbebaum, wurden auch unter dem Nar-renbaum ein närrisches Gericht abgehalten und kritische Reden geführt. Da-bei

bekam mancher Zeitgenosse seine Schandtaten des vergangenen Jahres zu hören. der Baum wurde aber auch umtanz, oder als Preiskletterbaum benutzt.

Donnerstage hatten Bedeutung als Fastnachtsbeginn oder Backtage. So wurden vielerorts noch am schmutzigen Donnerstag Fastnachtsgebäck gebacken, wodurch einige Autoren den Zusatz "schmutzig" ableiten möchten. Fettgebackene Hefeteigspezialitäten, feste Lebkuchen zum Verschenken oder Brezeln als Fruchtbarkeitssymbole waren hier die dominanten Backwaren.

Die drei Donnerstage vor dem "Schmutzigen Donnerstag", sollen aber auch zur Fastnachtsvorbereitung gedient haben. Der Letzte jedoch hatte die größte Bedeutung und Baumaufstellung, Narrengericht, Schülerbefreiung, Rathaussturm, Kinderbelustigung und der gesamte Auftakt der Straßenfastnacht mit Spielen, Essen und Tanzen beginnt an diesem Tag.

In Köln schwärmen die "Möhnen", wilden Weiber oder Hexen aus und beherrschen diesen Tag der Weiberfastnacht. Sie soll seit 1880 ein feministischer Protest gegen die bis dahin reine Männerfastnacht gewesen sein und es geht das Gerücht um, daß in dieser Zeit begangene Ehebrüche vor Gericht nicht anerkannt wurden? Die restlichen 5 Tage wurden regionalbezogen überall anders genutzt und gedeutet. Allgemein kann man sagen: An allen Tagen waren Maskenbälle, samstags bis dienstags Umzüge und am Dienstag war der Höhepunkt der Straßenfastnacht.

Ordensverleihungen sind heute eine Auszeichnung für Leistungen im Brauchtumswesen und drücken den ehrenvollen Dank für geleistete Dienste aus.

In höfischen Zeiten aber verulkten die Narren jene im Volke verhaßten Umgangsformen der Oberen, ihren militärischen Drill mit Ordensverleihungen und Aufmärschen, indem sie selber ihre Narrenorden verliehen und parodistisch aufmarschierten?

Die Pritsche setzt man gleich mit der germanischen Lebensrute aus Tannenzweigen, oder den antiken Fellstreifen der Opfertiere, mit denen man die Frauen zwecks Fruchtbarkeit berührte oder schlug. In einer anderen Variante will man sie als Schlagwaffe der Frühlingsgeister gegen die Wintergeister sehen. Sie kann beides symbolisieren, denn: Bei Maskenbällen benutzten sie die Maskierten, um ihre Wahlpartner mit einem leichten Klaps zum Tanz aufzufordern und am Fastnachtssonntag lieferten sich noch im 20. Jh. die Kinder in Mainz und Umland sogenannten "Pritschenschlachten", womit sie unzweifelhaft den Kampf der Frühlingsgeister gegen die Wintergötter symbolisieren wollten.

Die ehemaligen Schlagwaffen waren jedoch vormals knorrige Holzknüppel, wie ehemals in Köln und Umland, oder noch heute in Basel. Gemäß authentischer Überlieferung kam es hier wie dort zu blutigen und auch tödlichen Auseinandersetzungen, weil man die Maskerade dazu benutzte, um persönliche Feindschaften zu regulieren. Ein amtliches Verbot war hier also ausnahmsweise einmal angebracht.

Wurfgeschosse bestanden nicht immer nur aus Leckereien, sondern auch aus Gemeinheiten. Im Aachener Hinterland bishin zu St.Vit ging man noch 1960 in dicht aufgeschlossenen Menschenschlangen durch die Straßen und bewarf sich, so fest man konnte, mit Orangen, Äpfel, Nüssen oder feuchten Papierkugeln. Auch dieser Brauch wurde bereits in Deutschland vor langer Zeit verboten, weil Extremdenker Teig oder Lehmkugeln mit Mehl, Ätzkalk, Fäkalien, Jauche, Marmelade oder anderen

Schadstoffen füllten, um ihren nicht gewogenen Zeitgenossen einen Denkkzettel zu verpassen.

Die fürsorgliche Staatsführung ersetzte diese Schädlinge durch Luftschlang-en, Wattekugeln und Konfetti. Da dieses "Bewerfen" bereits aus der Antike bekannt ist, glaubt man, dies in die Maßnahmen zur Winteraustreibung einzu-ordnen?

"Helau" der Mainzer Schlachtruf aller Narren ist aus Düsseldorf und ist bis Franken im Gebrauch. Er wurde angeblich von Mainz 1938 zum 100- jährigen Jubiläum des MCV eingeführt. Damals soll das Düsseldorfer Prinzenpaar in Mainz gastiert haben, die den Schlachtruf übergeben haben wobei der alte Ruf "Hoch,Hoch,Hoch" eliminiert wurde. Diese Aussage machte der Präsident der Interessengemeinschaft mittelrheinischer Karneval, Herr Philipp Becker, aus Mainz. In Weilbach begrüßte Anton Hofmann am 4.2.1938 in einem Begrüßungspro-tokoll ebenfalls das erste Mal mit "Helau, ihr Freunde und Verwandte".... Aus älteren Protokollen und Unterlagen ist zu ersehen, daß er auch mit "Hoch,-Hoch,Hoch", oder "Gut-Stuß" begrüßte, während er noch 1937 in Hochheim mit "Chapau, Chapau, Chapau" begrüßte.

Gut Stuß findet man auch in alten TGW-Protokollen von 1886 bis 1909 sowie in der Okrifteiler Kreppezeitung von 1928 und in Eddersheim.

Flörsheim hat seit dem Durchgang der Umzugspferde sein "Hall die Gail" und Hattersheim seit der HCC - Gründung "Ha - Hei" anzubieten. Alle närrischen Schlachtrufe, egal ob "Kölle - Alaaf", "Aachen - Alaaf" oder "Narri - Narro" im Badischen, sind wahrscheinlich Erfindungen der Neuzeit.

Geldbeutel auswaschen, begraben und verbrennen der Fastnacht, werden in allen Regionen gepflegt. Der Flörsheimer Narrenclub, der HCC-Hatters-heim und der CCM-Okrifteiler begraben ihre Fastnacht. Dieser Brauch gehört vermutlich, zusammen mit der Geldbeutelwäsche zu den Neuzeiterfindungen.

Die auch bekannten Fastnachts - und der Strohpuppenverbrennungen aller-dings waren ursprünglich Opferhandlungen und sollten mit den keltischen Menschen - und Tierverbrennungen sowie dem Opfertod des antiken Narren-königs in Verbindung gebracht werden.

Auch die Fastnachtsfeuer könnten in die Opferszene passen und sind nicht nur die Verbrennung von bösen Mächten. Die Christen übernahmen die-sen Kult und verbrannten in der K-Woche das Böse und den Teufel, wie in Weilbach noch im 20. Jh. üblich.

Da nun vielerorts durch solche Feuer vor den Kirchen schlimme Brände ent-standen, nimmt man an, daß jenes seit dem Mittelalter übliche Ertränken und vielleicht auch Begraben des Winters oder der Fastnacht als Verbrennungs-ersatz eingeführt wurden. Im mittelalterlichen Frankfurt ertränkte man auch den Winter.

Freudenfeuer auf den Bergen begrüßen die Sonne und hatten offensicht-lich die antike Bedeutung der Sonnenverehrung. Sie fanden vermutlich in der Zeit der Tag - und Nachtgleiche statt, wo wahrscheinlich auch das Fest der "Göttin Ostara", unser Osterfest einzuordnen ist. Hier wurden wahrscheinlich die heute noch vielerorts üblichen Sonnenfeuer auf den Bergspitzen abge-brannt, sowie die sagenhaften mit Stroh und Reisig umwickelten, brennenden Sonnenräder von den Berghängen hinabgerollt.

In der Rhein - Pfalz sind Reste dieses Kultes im sogenannten "Summerdorch" lebendig geblieben (auch in Winterverbrennung einzuordnen). Hier wurde um die

Tag - und Nachtgleiche ein Kinderumzug veranstaltet in dem ein großer Schneemann aus Papier und Watte mitgeführt wurde. Die Kinder trugen Brezeln auf gabelförmigen, geschmückten Stecken und wenn der Schneemann auf einem Scheiterhaufen verbrannt wurde, umtanzten sie das Feuer und sangen: "Ri, ra, ro, der Summerdorch is`doo"!

Um die Wintersonnenwende gingen Kinder als kleine Nickoläuse verkleidet von Haus zu Haus und sammelten Geschenke ein, wobei sie sagten: "Ich bin en`orme Sünder, hab 99 Kinder, wenn ich hoom kumm; hab nit viel, krie ich se`mem`Besemstiel"!

Die alte Bauern,-und die Baseler-Fastnacht sind 8 Tage später angeordnet. Ähnliche Feuer gab es auch auf der Bauernfastnacht, die nur einen Tag dauern durfte. Hier wird vermutet, daß es eine Zeitepoche gab, in der man die soziale Unterschicht aus dem Brauchtumsgeschehen der Mittel - und Oberschicht ausschloß.

Die Baseler Fastnacht begann erst am Montag nach Aschermittwoch. Man versuchte, sie über die Eigenwilligkeit der Baseler zu erklären, die damit gegen die Verbote und Einschränkungen der Kirche protestieren wollten. Die Hauptfiguren "der wilde Mann, Vogel Gryff und der Löwe", sowie Masken-und Trommlergruppen führen ein hartes Regiment und vollführen einen ohrenbetäubenden Lärm mit ihrer dissonierten "Guggenmusik". Sie dürfen im Stadtgebiet kein Feuer machen, bewerfen sich aber zum Abschluß orgienhaft mit rohen Eiern, wobei artfremde Inhalte nicht ausgeschlossen waren.

Die Brezeln waren vorchristliche Symbole der Fruchtbarkeit und der Sonne. Sie werden noch heute im deutschsprachigen Raum täglich zu Aber-millionen in großen und kleinen Exemplaren gebacken und verkauft. Bei fast allen germanischen Kulterinnerungen werden und wurden sie eingesammelt und auf geschmückten "Tellerstangen" getragen.

So tragen noch immer die Kinder auf dem "Pfälzer Summerdorch" Brezeln, und die "Telfser Schleicher" tragen ebenso 20 Brezel auf der Tellerstange durch die Straßen der Stadt.

Auch die Kinder in der Oberpfalz und Niederbayern sammeln Brezeln auf Stangen, nur tun sie es dort zum Erntedankfest auf der "Kirbe". Hier hat man vermutlich, infolge langer Verbotszeiten durch die Kirche, eine Brauchtums-handlung mit einem Brauchtumsereignis zeitlich vertauscht, was sehr oft zu beobachten ist.

Das Hakenkreuz als politisch mißbrauchtes Sonnensymbol ist das heikelste Thema in dieser Brauchtums - Dokumentation. Gemessen an allen Indogermanischen Völkern wurde es von einer winzig kleinen politischen Minderheit mißbraucht und schamlos entehrt. Diese Politextremisten, die dies zu verantworten hatten, lagen noch unter 5 % der deutschen Bevölkerung und in der Masse aller Indogermanen ist diese Minderheit nur in promille ausdrückbar. Trotzdem verbieten jetzt eine Minderheit von Scheindemokraten und Religionsfanatiker einer gigantischen Mehrheit, dieses mehr als 8000 jährige Sonnenzeichen zu ehren wie es ihre Vorfahren taten.

Was kann nun dieses stilisierte Symbol der Sonne, des Lebens, und der Fruchtbarkeit dazu, daß es wegen Mißbrauch durch Fantasten und Fanatiker von Gegenextremisten unter Strafe verboten wird?

Wieviel Geschichtsdummheit und Narrentum gehören dazu, der Urenkelgeneration jenes "Dritten Reiches" in der Grundschule zu lehren, dies sei ein Zeichen von Mördern und Verbrechern. Bekommt man so etwas von seinem Enkel zu Gehör,

dann fragt man sich, ob der zuständige Lehrer überhaupt jemals etwas über deutsche Geschichte vor dem Terror der Nationalsozialisten gehört hat. Unsere Christen - und Deutscheinde sollten sich doch einmal vorstellen, was sie dazu sagen würden, wenn wir ihnen altüberlieferte Symbolzeichen verbieten würden.

Man sollte sich doch endlich darüber klar werden, daß man ein Volk nicht immer mehr unter Druck setzen kann, nur weil es drei Generationen vorher von Polit-Verbrechern total unterjocht wurde. Nach den geschichtlichen Erfahrungen setzt doch hier früher oder später eine Gegenreaktion ein, deren Spitze bereits sichtbar ist. Das wollen wir doch alle nicht, oder ist dies doch gewünscht?

Wir wollen uns alle wünschen, daß die politischen und religiösen Narren dieser Welt zugunsten der Karnevalsnarren weniger werden!

Der Narr wurde vor Jahrtausenden von den Menschen erfunden, um das Gegenstück von Vernunft, Menschenwürde und allen guten Eigenschaften dieser Menschheit, der Unvernunft und Narrheit gegenüberzustellen.

Diese Gegenüberstellung mißlang in dem Augenblick, als dieses schamlos entrechtete Geschöpf den Spiegel gegen seine Erniedrigter richtete. Doch leider erkannten nur wenige Menschen ihre Narrheit sowie ihre Fehler und sind noch weniger dazu bereit, sich zu ändern.

Hätten sich mehr erkannt und geändert, dann wäre es noch immer möglich, mit unserem Wissen und unserer gigantischen Technik, diesen Planeten Terra in ein wunderschönes Paradies zu verwandeln. Die Werkzeuge dazu hat Gott uns gegeben, doch entsteht immer mehr der Eindruck, daß dieser Gott mit den vielen Namen, die ihm die Menschen dieser Erde gegeben haben, überhaupt kein Paradies will.

Somit werden wohl die Polit-Narren dieses Planeten das Gesetz des Kosmos erfüllen. Ein Gesetz, was aus immer wiederkehrender Fruchtbarkeit, Geburt, Leben und Sterben besteht. Man könnte fast den Eindruck gewinnen, daß die Schöpfung den Menschen ganz bewußt so programmiert hat. Vielleicht sind diese Massen - und Völkermorde ein Teil dieses Programmes, ohne dessen keine zügiger Evolutionsverlauf möglich wäre?

Wenn dies jedoch nicht so programmiert ist, dann brauchen wir noch sehr viele Karnevalsnarren, die ihren Spiegel nach der Gegenseite kehren, damit die Menschheit ihre Fehler begreift und zum Guten ändert!

Die Strafe der Schöpfung

Diese Strafe wurde glaubensgemäß durch Adam und Eva ausgelöst! Je-ner Verfehlung folgten unmittelbar der Tod, die Nacktheit, Krankheit, Bedrängnis in wilder Natur, Schwerstarbeit zum Lebensunterhalt, Brudermord der Nachkommen, somit Kriege seit Menschheitsbestehen, d.h. Vollzug des kosmischen Gesetzes Geburt-Leben-Tod. Bei allem Übel besteht auch noch die Androhung eines gewaltsamen Endes durch die Schöpfung selber.

Zwei Menschen machten sich straffällig und wurden zur Buße in eine unwirtliche, grausame Welt verbannt, die man auch als Fegefeuer oder Hölle bezeichnen könnte. Alle Weltreligionen versprechen eine bessere Existenz nach dem Tod, schließen aber einen nochmaligen Bußgang auf dieser Erde nicht aus, deren Umwelt ein stufenloses Repertoire an Strafen parat hat. Säuglingstod oder gesunder Alterstod wären somit die geringsten Strafen. Strafverschärfungen wären dann

Krankheit, Siechtum, Versklavung, Folter, Krieg und Naturkatastrophen in megaextremen Formen. Fragen über das Schuldvergehen oder die Strafbegründung ergeben keinen Sinn!

Trotzdem wird das weltweite fastnachtliche Fruchtbarkeitsbrauchtum von die-sen Dingen durchwirkt und tangiert. Die Schöpfung aber möchte offensichtlich ihr Geheimnis vor der Neugierde ihrer Kreaturen hüten.

Die Zusammenfassung der o.a. Geschichte ist kein Ruhmesblatt für die gesamte Menschheit und insbesondere nicht für die Weltreligionen! Dieses Studium vermittelte dem Betrachter bessere Bilder über antike Religionen und weit schlechtere Bilder über die Bibelreligionen.

Hunderte Königreiche verschiedener Rassen und Kulturen der alten Welt ver-ehrten Götter, deren Handlungen und Eigenschaften ähnlich bis gleich waren. Diese Götter machten sie alle satt und simulierten ihnen Wege vor, wie sie eine Überbevölkerung vermieden. Die Vermehrungseinschränkungen für Kleinbürger und Sklaven, Geburtenauslese, Opferabgänge, Krankheit, Alters - tod und kleinflächige Kriegshandlungen verhinderten auf natürliche Weise ein Überbevölkerungs - Wachstum.

Ihre götzendienlichen Feste wirkten sich hochprozentig über kommunikations- und gemeinsinnfördernde, sowie kraftschöpfende Elemente zugunsten der Gemeinschaft aus. Das kommunizierendste Mammutfest war zu ihrer Zeit das Fruchtbarkeitsfest und dessen Brauchtum. Die aufgestaute sexuelle Energie der Kleinbürger und Sklaven, sowie die satte Wollust der Mittel - und Ober-schicht, sorgten im Schutz der Maskerade für eine optimale sexuelle und genetische Durchmischung der Gesellschaft. Der so gezeugte Nachwuchs wurde aufgezogen und es wurde eine schleichende Inzucht verhindert. Ihr Lebensstil entsprach somit in etwa ihrer Göttermythologie und eine Strafe der Schöpfung war noch nicht sichtbar.

Dieses raue Paradies veränderte sich durch die 3 Eingott-Theorien ab der mosaichen Gesetzgebung. Der Schlüssel zur Menschheitszerstörung scheint offensichtlich in der Bibel zu liegen und die ersten Schritte sind seit vor 1200 v.Chr. im 5. Buch Moses aktenkundig. Den nächsten Anstoß gab dann Jesus Christus zur Zeitwende und Mohammed machte dann 600 Jahre danach die Zeitbombe scharf.

Diese drei Bibeltöchter entwickelten sodann bereits im ersten Jahrtausend nach der Zeitwende einen rührigen und erfolgversprechenden Ehrgeiz, die Strafe der Schöpfung zu realisieren. Den alten Göttern und ihren Anhängern in der Christenheit verdanken wir, daß sie ihr Endziel im Jahre 2000 noch nicht ganz erreicht haben.

Die humanen Christen wurden nicht Herr über die Heidengötter und trotz Bekehrungskriege, Kreuzzüge, Glaubenskriege, Judenverfolgung, Hexenver-folgung, Gottesurteilen und extremster Drangsal, war das Heidenbrauchtum nicht auszurotten.

Es ist verständlich, daß jenen heidnischen, orgiastischen, sexuellen Fruchtbarkeitsritualen, grausamen Kinderopfern, schrecklichen Verkleidungen, perversen Gelagen und blutschänderischen Sexabenteuern der Götter mit den eigenen Töchtern, sich nicht mit den religiösen Liturgien der drei Bibel-töchter vereinbarten. Aufgrund dessen mußten sich viele Kulturen der brach-ialen Gewalt des Sternes, des Kreuzes und des Halbmondes beugen. Die Juden erreichten mit ihrem Auserwähltheitsstatus und dem Antimissionier-ungsgebot sowie der brachialen internen Säuberung eine Abwendung vom Heidenbrauchtum. Der Islam erstickte das Heidenbrauchtum mit 5 Gebets-geboten pro Tag und dem Auswendiglernen des

Korans, die zusammen mit dem Broterwerb keinen Platz mehr für fremde Götter ließen. Abweichler wurden gnadenlos verfolgt und getötet.

Nur die christliche Kirche konnte trotz heftigster Verfolgung das Heidenbrauchtum nicht ausmerzen und versuchte deshalb über den Kompromiß, die Heidenfeste durch Christenfeste zu Überlagern, das Übel langfristig zu beseitigen, was ihnen jedoch bis hin zum Jahre 2000 nicht gelang.

Die Christen gingen auf Kreuzzüge, die Heidengötter in ihre Kirchen und die Päpste sahen widerwillig zu. Ganz nach heidnischem Vorbild wählten der Klerus, die Mönche sowie Nonnen und die Diakone am 26. Dezember einen Narrenpapst, der wie der Saturnalienkönig über eine verkehrte Hierarchie herrschte. Am 1. Januar dem Janustag, und um "der Beschneidung Christi", zog der Narrenpapst zu orgiastischen klerikalischen Gelagen in die Kirche ein. Als Frauen und Tiere verkleidete Angehörige des Klerus und Laien als Nonnen und Mönche verkleidet, begrüßten ihn mit Tanz und Gesang wüster Lieder. Der Narrenpapst sprach lächerliche Segen und Flüche aus und der Altar wurde zur Schlemmertafel, an der Klerus und Laien fraßen, saßen und Glücksspiele auswürfelten.

Am 6. Januar, dem Dreikönigs- oder Eselsfest, wurde ein Esel als Sinnbild des alten Gottes unter goldenem Baldachin zum Altar geführt und eine Litanei gesungen. Zum Abschluß führte die kuriose Gemeinde einen spektakulären Tanz auf und brach in lautes Eselsgeschrei aus, womit die Kirche die alten Götter vor dem Volk lächerlich machen wollte. Anschließend fuhr der Klerus auf einem rollenden, mit Laternen behängten Narrenschiff durch die überfüllten Straßen und wechselte mit den Zuschauern derbe Schimpfworte aus. Schließlich sammelte man bei den reichen Bürgern Geld ein und spielte auf einer Behelfsbühne vor der Kirche das Fastnachtsstück, wo man in obszönen Possen die Fehler und Vergehen der Mitbürger aufzeigte.

Diese bis in das 16. Jh. gehenden Bräuche sind in dem Film "Der Glöckner von Notre Dame" veranschaulicht, wo man den verkrüppelten Quasimodo zum Narrenkönig krönte.

Die aufblähende Feudal- und Kirchenherrschaft versklavte die Massen, nachdem das alte Bevölkerungslimit von der Kirche zerstört war. Man befahl und förderte die Massenzeugung der Unterschicht, die durch eine Oberschicht von systematisch ausgebildeten Sadisten und Totschlägern beherrscht wurde. Hier wurde die Strafe der Schöpfung an den versklavten, rechtlosen Leibeigenen sichtbar, die sich in ihrer Not an die alten Götter klammerten und kein Vertrauen an die Götter ihrer Peiniger und Unterdrücker gewinnen konnten.

Sie zeugten, wuchsen und wurden in großflächigen Kriegen oder von Seuchen und Krankheiten getötet und verstümmelt. Man könnte hierzu sagen: Diese Entwicklung war gegenüber früher, umgekehrt und unnatürlich!

Im Chaos des Mittelalters flüchteten diese Massen in die überfüllten Städte und wenn sie ihre alten Fruchtbarkeitsfeste feierten, blieb der in antiker Zeit gewohnte Segen aus. Von ihren eigenen Exkrementen, die überall herumlagen und ihrer Unhygiene wurden sie blind, taub und lahm, weil die Bakterien und Viren von ihnen Besitz nahmen. Schließlich befreite sie der heilige, dreißigjährige Glaubenskrieg, "der liebespredigenden Christenheit" in "brutaler Barmherzigkeit" von ihren Leiden und ihrem Leben.

Diese Menschen hatten die Hölle und das Fegefeuer durchschritten und ihre alten Götter vergessen, doch ihr Brauchtum bis in das 20. Jahrhundert erhalten. Sie retteten es über blutige Erbfolge-Koalitions- und Befreiungskriege sowie zwei

bestialische Weltkriege bis in die 50.er Jahre des 20. Jahrhunderts, über 2000 menschenverachtende Jahre hinweg. Doch dann kamen 30. Jahre noch niemals dagewesener Wohlstand, der das Fruchtbarkeits-brauchtum fast zum Erliegen brachte. Je ärmer die Zeiten waren, desto mehr klammerte man sich an die alten Gebräuche und der Wohlstand und Überfluß läßt alles vergessen! eine typisch menschliche Eigenart.

Nur ganz wenige Maskenträger in der allgemeinen Brauchtumsszene-Fastnacht können heute den geschichtlichen Ursprung ihrer Verkleidungs-variante erklären. Solche Dokumentationen sollen mit dazu beitragen, daß man nichts vergißt, oder sich zurückerinnert.

Die Bestrafung der Schöpfung hat bei Juden, Muslime und Christen tiefe Narben hinterlassen. Die meistgeschadeten und lernunfähigen deutschen Christen erpreßt man nun mit den Untaten ihrer Urgroßväter zum Stillhalten für eine multikulturelle Gesellschaftsform, die keine Chance hat, friedlich zu verlaufen.

Besonders der Islam, dem man die Errichtung von Koranschulen und Moscheen zugesteht, die teilweise von deutschen Steuergeldern subventioniert werden, wird deutlich zum innenpolitischen Problem. Die Hinweise, das diese Religionsgemeinschaft von ihren Gründern den Auftrag hat, alle Menschen dieser Welt zu islamisieren, um die gesamte Menschheit zu beherrschen, ignorieren unsere Politiker und unsere Geistlichkeit.

Wie kann man nur einem islamischen Zentralratsvorsitzenden Glauben schenken, der im Januar 1997, im "H.R.3-Politforum 3-zwei-eins" mit Peter von Zahn diskutierte und vom friedfertigen und harmlosen Islam predigte. Wenn heute 1997 zwei Millionen Moslime, bei einem gemäßigten Führer sich unangenehm bemerkbar machen, was tun dann morgen 20 Millionen bei einem extremen Führer?

Ist der Deutsche wirklich so dumm, daß er die erschreckenden Zeitungs- und Fernsehberichte über Persien, Algerien oder den Irak im April 1997 nicht deuten kann? Vielleicht hat er aber auch die HK-Notiz vom 14.3.1997 nicht verstanden, wo der Türkische Geheimdienst empört von 473 illegalen Koranschulen in der Türkei berichtete. Grundschüler dürfen hier nur 6 Std. schlafen, um den Rest der Zeit mit Gebet- und Koranlernen zuzubringen. Der Geheimdienst spricht dabei von "Gehirnwäsche" und einer intensiven Vorbereitung, später als Kämpfer für den Gottesstaat und gegen die weltliche Regierung im Heiligen Krieg zu agieren.

Wenn man aber dann noch die HK-Meldung vom 27.3.97 übersieht, worin das Bundesamt für Verfassungsschutz den Islamischen Fundamentalismus in Deutschland als Sicherheitsproblem Nr. 1 bezeichnet, dann ist Jenen nicht mehr zu helfen. Derzeit sollen 13 islamisch - extremistische Gruppen in Deutschland gewalttätig operieren, deren Macht im Falle einer Konfliktsituation mit einem islamischen Land nicht mehr unter deutscher Kontrolle ist. Diese Gruppen zählten 1995 bereits 32000 Aktive und 500000 Sympathisanten, die gegenüber deutschen Bürgern bewaffnet sind!

Bei all diesen Zeichen glauben noch immer viele Deutsche in ihrer Einfalt an eine multikulturelle Gemeinschaft mit Christen, Muslime und anderen aggressiven Religionen, wo doch mehrere Brennpunkte auf dieser Erde das glatte Gegenteil beweisen! Leider ist der deutsche Mensch in seiner Gutmütigkeit schon oft auf Politik- und Religionsextremisten hereingefallen. Das vorletzte Mal waren es die Nazis und zur Zeit läßt er sich weltweit diskriminieren und einschüchtern wegen der Naziverbrechen.

Die Schwesterreligionen sind erfolgreicher weil sie radikaler sind. Besonders die Juden, die ihr Weltherrschaftsziel kommerziell erreicht haben. Ihr antiker Fehler, sich als Volksgemeinschaft nicht zu vertragen, wird allerdings bereits wieder in dem Zwist Fundamentalisten kontra Zionisten deutlich.

Die Islamisten haben mit Lern-und Gebetszwang sowie vormals radikal-bis tödlicher Gesetzgebung das alte Brauchtum eliminiert und streben 1997 den reinen Gottesstaat an. Ihre überextremen Fanatiker entfernen alle Anders-gläubigen aus ihrem Territorium und träumen von der baldigen Welther-schaft. Doch bevor sie dies erreichen, wird die Erde mit Menschenblut gemäß dem 5. Buch Moses getränkt sein. Da es nur eine Schöpfung gibt, könnte es uns nun egal sein, welcher Religion wir angehören. Doch der Gedanke, daß eine gnadenlose Oberschicht von selbsternannten teuflischen Untergöttern, bei denen der einzelne Mensch den Stellenwert einer Eintags-fliege hat, diese Welt beherrscht, ist sehr unangenehm. Zumal ja diese Ein-tagsfliegen in nachfolgenden internen Machtkämpfen geopfert würden. Die Strafe der Schöpfung wird weltweit immer deutlicher sichtbar durch Hunger, Seuchen, Krieg, Umweltzerstörung und Religionsfanatismus. Die Narren, Hexen und Teufel tragen um 2000 keine Tracht mehr, sondern schönste Kleider, Uniformen, Nadelstreifenanzug oder Fundamentalisten-Roben.

Wäre blos die Mehrheit der Menschen bereit über mehrere Monate die Meinungsvielfalt,den Handlungswirrwarr und die Entscheidungs-katastrop-hen unserer Oberen weltweit zu beobachten, würden sie auf die Barrika-den gehen und versuchen das Blatt zu wenden!

Quellenangaben

Geordnet nach "Vereine"- "Autoren Neuzeit"- "Autoren Altzeit"

Bauer Lorenz	Katholischer Arbeiterbund Flörsheim, (KAB)-Mitglied
Becker Philipp	Präsident der Interessengem. Mittelrh. Karneval, Mz.
Christ Manfred	1. Vorsitzender "Gesangver.Sängerlust 1888 Wicker"
Dieser Jean	1. Vorsitzender und Zugmarschall a.D., (FNC) Flörsh.
Friedemann Heinz	Chorleiter und Vorstandmgl., "Gesv.-Frohsinn" Diedb.
Germeroth Klaus	1.Vorsitzender, "Sängerbund" Flörsheim
Heimbuch Theo	"Harmonie Wicker", Vorstandsmitglied
Herrmann Norbert	1.Vorsitzender, "Chorgemeinschaft Hattersheim"
Hillebrand Heinz	Vorstandsmitgl., "Liederkranz-Eintracht" Eddersheim
Hochheimer Franz.	Protokoller, "Turngem.-Weilbach" Prot. v. 1896-1909
Holz Helmut	Gardekommandeur a.d., "Flörsheimer-Narrenclub"
Kunz Jochem	Flörsheimer Karnevalverein, (FCV)-Chronik 1978
Loos Heinz	Vorstandsmitglied, "Sängervereinigung Okriftel"
Schuch Hans J.	1.Vors.u.Sitzungsprd. "Hattersheimer-Carnevalclub"
Tannenberger G.	"Karnevalclub-Mainperle", Okriftel Festschrift 1993
Weilbacher....	Bürgeraussagen über allgemeine Vereinsereignisse innerhalb der letzten 60 Jahre, direkt und indirekt erfragt,sind ähnlich oder gleich in der Grundaussage! Den Bürgern Bien Benedikt, Buch Peter und Lori, Germer Kurt, Hofmann Anton, Keller Fritz, Krämer August,
Lang Philipp, Müller Willi u.Peter Josef und Müller Adolf	sei hiermit für ihren Beitrag gedankt!

Einsehbare Quellenliteratur der "Autoren Neuzeit"

Aharoni Yohanan	"Bibelatlas", 1970 Universitätsprofessor a. Jerusalem
Auerbach Berth.	"Tagebuch aus Weilbach" von 1842 und "Schildereien aus dem Taunus", Schriftst. 1842 a. Kurgast in Weilb.
Frazer James	"The Golden Bough", 1911 in London erschienen

Hepp Armin E.	"Völker und Stämme in Deutschland", 1979
Keim Anton	"11 Mal politischer Karneval", 1981 Mainz
Lampert Peter	"Chronik der Bad-Homburger Fastnacht", 1984
Linker Karl	"Stadt unter der Schellenkappe", 1980 Karnev. Ffm.
Metzger Werner	"Hofnarren im Mittelalter", 1981 Univers. Konstanz
Moser Rüdiger	"Narren Schellen und Marotten", 1984 Narrenursprung
Müller H.P.	"Klaa Paris-Narrenparadies", 1982 Heddernheim
Orloff Alexander	"Karneval Mythos und Kult", 1980 weltweit betrachtet
Stahl Bianka	"Formen und Funktionen des Fastnachtsfeierns", 1981
Wintermantel Hz.	"Hoorig, hoorig isch die Katz", 1989 Allemmannische F.

In Quellenliteratur zitierte "Autoren aus der Altzeit" vor 1800

Aristophanes	Griechischer Dichter u. pol. Zeitkritiker 445-385 v.Chr.
Brant Sebastian	"Narrenschiff", Satiriker 1457-1551 n.Chr.-Straßburg
Cäsar G.Julius	"Der Gallische Krieg", Röm. Feldh. 100-44 v. Chr.
Euripides	"Festablauf der Fruchtbarkeitsfeste", Grich. 480 v.Chr.
Geiler v.Kaiserbg.	Volksprediger u. Obrigkeits-Kritiker 1445-1510 n.Chr.
Hippokrates	Griechischer Schriftsteller u. Arzt um 410 v.Chr.
Homer	"Ilias" Griech. Dichter 8.Jh.v. Chr., Dionysos-Epos
Herodot	Griech. Reise-Historiker 480 v. Chr., Berichte ü. Kelten, Germanen, Perser, Ägypter, Cyrenier u. Babylonier.
Hrabanus Maur.	Erzbischof u. Schriftst. um 784, in Mainz geb.
Plinius Gaius	"Naturalis historia", Röm. Schriftsteller um 24 n. Chr.
Plutarchos	Grich. Hist.u.Philosoph um 45 n. Chr., Mythologiebericht
Poseidonias	Grich.Philosoph 135-51 v. Chr., Keltische Lebensformen
Snorri Sturluson	"Edda"d.jünere, Schriftsteller a. Island 1179-1241 n. Ch.
Tacitus Publius	"De origine et sita Germanorum", Röm. Hist. 55-120 n.C.

Erschienene Arbeiten von Hermann Lixenfeld

1. „Weilbach im Wandel der Zeiten „ 1982

Eine Zusammenstellung der Vor- und Frühgeschichte mit rekonstruierten Plänen auf Weilbacher Territorium und die Dorf - Wachstumsgeschichte in 12 Ortsplänen von 1609 bis 1975.

2. „ Die Weilbacher Kerb is` doo „ 1983

Festschreibung des Weilbacher Kirchweihbrauchtums u. Varianten im deutschsprachigen Europa. Von der Gegenwart führt die Betrachtung über d. Mittelalter bis in d. Fruchtbarkeitsriten vorchristlicher Zeit

3. „ Flurdenkmale in Weilbach „ 1985

Betrachtung Wüstung Oberweilbach und Deckblattvergleiche der Pläne des W. Dilich von 1608 mit topographischen Plänen. Die Geschichte sowie Darstellung aller Weilbacher Hochkreuze u. Grenzsteine.

4. „Erzählungen aus dem alten Weilbach „ 1988

Aufzeichnung aller Weilbacher Sagen u. Erzählungen deren Handlung vor dem Jahr 1800 liegt. Rothessock - Ereignis um 1630 und Bixebaff - Ereignis um 1700 wurden aufgezeichnet wie noch 1950 überliefert.

5. „Erzählungen aus dem neuen Weilbach „ 1990

Wahrscheinlichkeitsüberprüfung des Kriegskassengerüchtes von 1813 sowie Geistergeschichten nach 1800. Authentischer Bericht über die Weilbacher Judenfamilie Stein nach 1933. Weilbacher Soldaten im Reichsdeuschengebiet in Rußland u. die Flucht jener deutschstämmigen Bewohner nach Weilbach.

6. „ Weilbach auf der Schwelle zum Jahr 2000“ 1995

Ereignisbericht um 1923 sowie d. Weichenstellung zur Gewalt und Eskalation zum Nationalsozialismus. Das Kriegsgeschehen in Weilb., Fasen des Wiederaufbaues u. d. Probleme vor d. Jahrtausendwende.

7. „ Fastnacht in Weilbach und Umland“ 1997

Dokumentation über Fastnachtsbrauchtum des 20. Jahrhunderts, sowie eine Zusammenfassung aller Ursprünge bis hin zur vorchristlichen Zeit.

8. „ Soo hawwe mir in Weilbach sellemool gebabbelt „ 2000

Eine Dokumentation über Weilbacher Mundart um 1950. Nebeneinanderstellung verschiedener Wortbegriffe gleicher Aussage, m. Sprüchen a. jener Zeit erklärt. Anhang m. Mundartgedichten von wahren Begebenheiten.

9. „ Soo sangen mir bei uns dehoom „ 1993

Eine Sammlung volkstümlicher Lieder wie sie noch um 1990 im Maingau gesungen wurden, sowie lokalbezogene Lieder (auch zweideutige) von Kirchweih und Fastnacht aus Weilbach und Umland.

10. „Studienmappe, Heft Nr. 1“ 1982

Das Heft besteht aus kopierten Auszügen nicht mehr käuflicher Literatur aus Weilbacher Historie.

11. „Vereinsleben und Dorffrieden“ 2005

Eine subjektive Betrachtung des dörflichen Vereinslebens sowie die Gewerbestruktur der letzten zweihundert Jahre. Reimerzählungen über Originale im Anhang.

12. „Lebenserinnerungen aus dem Dorfleben“ 2007

Persönliche Erinnerungen vor, - im und nach dem Kriege. Der Familiengründung und dem Arbeitsleben.

13. „Dorfgeschichten aus Weilbach“ 2008

Der Inhalt besteht aus Ereignissen die nicht in den Rahmen der Lebenserinnerungen hinein passen.

14. „120 Jahre Büttenreden aus Weilbach“

Nach alten Berichten u. Protokollen von 1892 bis 2008 geschrieben.

15. „Genealogie Lixenfeld ab 1107“ bis 2018 , Gen. Lang ab 1609, Flach 1550, Meyer 1701, Müller 1745

16. „Okriftel und seine Zigeuner“ Geschichte einer eingebürgerten Zigeunerfamilie in Okriftel.

17. "Macht und Menschenwürde" Diskriminierung durch Behörden und Politiker.

18. „Zeittafel Weilbach“ ergänzt mit 21 historischen Plänen sowie vielen Zeichnungen und Bildern.

19. „Bilderalbum “ von 1875 bis 2018 mit Erzählungen und Kommentaren ü. d. Familienmitglieder.

20. „Weilbacher Zeitgenossen,“ ihr Pro und Kontra in der Dorfkultur mit Vereinsfotos und Namen.

Im MTK- Jahrbuch sind folgende Beiträge von H. Lixenfeld erschienen:

Der Kreisausschuss möchte als Herausgeber u. Vertreter dieser Jahresbände die Geschichte, Personen, Kunst, Kultur, Naturschutz, Denkmalpflege und andere aktuelle Ereignisse aus dem Main- Taunus- Kreis publizieren. Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Beiträge selber verantwortlich, werden aber trotzdem zensiert.

2000 „Berthold Auerbach, ein Literat als Kurgast 1842 in Weilbach“

Der Bericht geht nach einer Kurzbiographie des Dichters auf sein „Tagebuch von Weilbach“ und „Schildereien aus dem Taunus“ ein. Auerbach schildert hier den Badebetrieb, kirchliche Belange, Dorfereignisse, die Menschen, ihre Alltagsorgen, Geschichtsereignisse und ihren Geisterglauben.

2001 „Der Weilbach und seine Turbulenzen“

Lixenfeld zeigt die Gefährlichkeit des kleinen Wasserlaufes an und vergleicht die Bachlänge, das Einzugsgebiet und die natürlichen Rückhaltebecken mit dem Schwarz- und Wickerbach. Dabei wird rekonstruiert wie das kleinere Floß 1784 in der Lage war, 21 Gebäude hinweg zu spülen.

2002 „Kirchliche Gebäude in Weilbach“

Die Beschreibung der 7 Kirchen auf Weilbacher Gemarkungsgrund wird ergänzt durch die Betrachtung der Mainzer Kirchenentwicklung vor der ersten Jahrtausendwende.

2003 „Die Mookuh“

Mit dieser Wortprägung machte man kleinen, ungezogenen Kindern Angst. Es handelte sich um einen Kettenschlepper der sich an einer im Maingrund verankerten Kette Main aufwärts zog. Der Bericht umfasst die Technik, sowie den Schleusen- und Staustufenbau von 1883 bis 1886.

2004 „Der Weilbacher Rathausbock“ (Rothsbock)

Die mündlich und teilw. schriftlich übermittelte Geschichte erzählt von einem Schäferburschen den man im 30 jährigen Krieg wegen Hexerei erschlug. Er erschien dann den Bürgern in nachfolgenden Jahrhunderten als Bock mit drei Köpfen der seine Feinde bestrafte und die Freunde belohnte.

2005 „Überlegungen zur Weilbacher Gemarkungsentwicklung“

Der Aufsatz zeigt an Hand maßstäblicher Pläne ein durch Spatenfunde belegtes 10.000 jähriges Siedlungsland, die Entwicklung der Wege, die Bebauung und die brutale Kiesausbeute bis 2005.

2006 „Betrachtungen zum Verlauf des Untermain“

Lixenfeld macht darauf aufmerksam, dass die seit hundert Jahren immer weiter entwickelten Hypothesen des Altmainlaufes über Hasloch, Königstädten, und Ginsheim neu überdacht werden müssen. Die neuesten Bodenkarten und die alten Pläne des Schifffahrtsamtes sprechen gegen die Recherchen um 1900.

2007 „Geschichten um altes Weilbacher Haus“

Das Erbauungsdatum der 2003 bis 2006 renovierte alte Schule (Rathaus) von 1608 wird von Fachleuten auf 1664 datiert und als ältestes Haus bezeichnet. Der Autor zeigt in seinem Aufsatz an, dass gemäß vorhandener Unterlagen u. damaligem Finanznotstand beide Annahmen (ältestes Haus u. Baujahr) nicht stimmen können.

2008 „Der Weilbacher Büchpfaff“ (Bixebaff)

Die mündlich und teilw. schriftlich übermittelte Geschichte erzählt von einem Priester der als Bettel- Mönch des Sebastianerordens den sterbenden Bauern Land abschwätzte. Schließlich verfluchten ihn die Bauern und nach seinem Tod soll er als Ungeist über seine gestohlenen Äcker gewandelt sein.

2009 „Weilbacher Frömmigkeit und Aberglaube

Die Weilbacher wurden oft als „ sehr abergläubig“ bezeichnet. Jener Aussage stehen allerdings viele Stifterkreuze und Kapellen gegenüber. Dieser Bericht versucht die Wirklichkeit zu ergründen.

2010 „Das Weilbacher Kriegskassengerücht“

Am 1.11.1813 sollen Kriegsgelder in Weilbach verschwunden sein. Klärungsversuch ob Wahrheit?

2011 „Recherchen über Weilbacher Burg, Schloss und Wasserburg“

Den Ursprüngen dieser Gebäude wird nachgegangen, soweit Unterlagen zur Verfügung stehen.

2012 "Jüdisches Leben in Weilbach"

Dieser Beitrag wurde aufgrund eines initiierten Shitstorms hochrangiger SPD- Mitglieder vom Autor zurückgezogen. Ein gezielter Affront gegen ihn in der Presse folgte, und blieb auch bei dem MTK Autorenkreis nicht folgenlos.

Siehe hierzu das Buch 17 "Macht und Menschenwürde" Jahr 2011 .